



Ideenflut

Ausstellungskonzepte und bibliothekspädagogische Projekte

Ideenflut

Ausstellungskonzepte und bibliothekspädagogische Projekte

Arbeitsergebnisse zweier Berufsfeld-Kurse des Sommersemesters 2008
an der Universität Erfurt

Holger Schultka

und

die Studierenden

Kay Norman Albrecht

Elisabeth Apel

Caroline Fischer

Katharina Gräbner

Christian Haschke

Timo Kaldenbach

Andreas Kieselbach

Katrin Kley

Fabian Köpke

Conny Marr

Simon Naue

Jörg Nickel

Annegret Rupp

Tom Sänger

Jenny Sauer

Maren Sendrowski

Henning Sievert

Sommersemester 2008

Vorlesungszeit: 14. April bis 20. Juli

Die Berufsfeld-Kurse fanden in der Vorlesungszeit wöchentlich – dienstags von 16:15 Uhr bis 17:45 Uhr bzw. freitags von 10:15 Uhr bis 11:45 Uhr – im Vortrags-/Seminarraum der Universitätsbibliothek Erfurt statt.

Veröffentlicht in Vorbereitung auf den 98. Deutschen Bibliothekartag vom 2. bis 5. Juni 2009 in Erfurt.

Redaktionelle Bearbeitung: Holger Schultka



aufschließen

öffnen

entdecken

neugierig sein

Neugier

planen

gestalten

erfinden

beteiligen

kreativ werden

Kreativität

nachschlagen

entfalten

lesen

sich bewusst machen

Bewusstheit

schreiben

begreifen

verknüpfen

visionär bleiben

Visionen

Ideenflut



Flut

steigendes Wasser – überschwemmen – reißendes Wasser – Ebbe und Flut –
die Flut steigt – sich in die Fluten stürzen – ein Becken fluten –
überfluten –

Idee

Gedanke – Plan – geistiger Ursprung – eine Idee haben – eine geniale Idee –
Ideen umsetzen – Ideen finden – Ideen retten – eine Idee entfalten –
Ideen aufzeichnen – Ideen entwickeln –

Inhalt









Übersicht der <i>Projekte</i> _____	7
<i>Einleitung</i>	
BA-Berufsfeld: Partizipation und Integration ▪ Holger Schultka _____	9
<i>Ideenflut 1</i>	
„Schrift, Buch und Bibliothek“	
Ausstellungskonzepte _____	19
▪ Katharina Gräbner und Jenny Sauer ▪ Caroline Fischer ▪ Andreas Kieselbach ▪ Elisabeth Apel ▪ Maren Sendrowski ▪ Annegret Rupp ▪ Tom Sänger ▪ Christian Haschke	
<i>Ideenflut 2</i>	
„Pädagogik jenseits der Schule?!“	
Bibliothekspädagogische Projekte _____	53
▪ Katrin Kley ▪ Kay Norman Albrecht ▪ Henning Sievert ▪ Fabian Köpke ▪ Simon Naue ▪ Caroline Fischer ▪ Jörg Nickel ▪ Conny Marr ▪ Timo Kaldenbach	
<i>Anfang</i> anstelle eines Schlussworts ▪ Holger Schultka _____	105
<i>Anhang: Ein Konzept ausführlich</i>	
Denk noch mal. Eine Ausstellung zum Innehalten und Mit-Denken ▪ Andreas Kieselbach _____	109

Übersicht der Projekte

Ideenflut 1

Ausstellungskonzepte










„Schrift, Buch und Bibliothek“

<i>Lesesaal im Lesesaal</i> ▪ Katharina Gräbner und Jenny Sauer		23
<i>SchriftBuchBibliothek. Eine Dauerausstellung in Bildern</i> ▪ Caroline Fischer		26
<i>Denk noch mal. Eine Ausstellung zum Innehalten und Mit-Denken</i> ▪ Andreas Kieselbach		30
<i>Erfahrungsschränkchen</i> ▪ Elisabeth Apel		34
<i>Begehbare Buch</i> ▪ Maren Sendrowski		40
<i>Menschen in der Bibliothek. Eine Fotodokumentation</i> ▪ Annegret Rupp		43
<i>Was ist Norm? Wer ist normal? Sprech- und Sprachstörungen.</i> Eine Ausstellung. ▪ Tom Sänger		46
<i>Buch, Schrift und Bibliothek – hörend eine Bibliothek erkunden</i> ▪ Christian Haschke		49

Ideenflut 2

Bibliothekspädagogische Projekte

„Pädagogik jenseits der Schule?!“

<i>Die bunte Welt der Bücher: die Bibliothek. Ein Spiel zum Entdecken</i> bunter Schätze ▪ Katrin Kley		59
<i>Detektive in der Bibliothek</i> ▪ Kay Norman Albrecht		63
<i>Lesen kann jeder. Ein integratives Projekt für Schüler im Alter von 10 bis 12 aller „Selektionsstufen“</i> ▪ Henning Sievert		69
<i>Denkweisen. Projekttag in der Bibliothek im Rahmen des Ethik-Unterrichts im Grundkurs Klasse 11 „Denken, Sprache, Wirklichkeit“</i> ▪ Fabian Köpke		74
<i>Aufgabensammlung Psychologie</i> ▪ Simon Naue		80
<i>Lernen beim Surfen. Navigationshilfen für die Internetseiten der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha</i> ▪ Caroline Fischer		83
<i>Bibliotheksseiten für Schüler. Umgestaltung des Internetauftritts der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha</i> ▪ Jörg Nickel		89
<i>Kinderraum</i> ▪ Conny Marr		94
<i>Kommunikationsraum</i> ▪ Timo Kaldenbach		98

Einleitung

Einleitung

BA-Berufsfeld: Partizipation und Integration

Holger Schultka

Die Universitätsbibliothek Erfurt engagiert sich seit dem Sommersemester 2006 im Studienbereich „Berufsfeld“ der BA¹-Studiengänge.

Im Studienbereich „Berufsfeld“ erhalten die Studierenden der Universität Erfurt die Möglichkeit, für einzelne Berufe notwendige sowie professionsübergreifende Fertigkeiten auszubilden. Die Studierenden werden somit durch diese praktischen Lehr-/Lernangebote „auf bestimmte Berufsfelder vorbereite[t]“². Die „Prüfungs- und Studienordnung der Universität Erfurt für den Baccalaureus-Studiengang in den Studienbereichen Studium Fundamentale und Berufsfeld“ regelt, dass die Studierenden „in der Qualifizierungsphase“³, die sich auf das dritte bis sechste Semester (somit auf das zweite und dritte Studienjahr) erstreckt⁴, „benotete Lehrveranstaltungen (Kurse, Projekte oder Praktika) im Umfang von 12 Leistungspunkten erfolgreich“⁵ belegen müssen. „Davon ist mindestens ein Praktikum (3 LP [Leistungspunkte]) zu absolvieren.“⁶

Die Universität Erfurt bietet im Studienbereich „Berufsfeld“ u. a. an:

- *betriebswirtschaftliche Kurse zum Erlernen von Kalkulation, Kostenrechnung und ähnlichem,*
- *rechtswissenschaftliche Kurse zur Vermittlung von berufsspezifischen rechtlichen Grundkenntnissen,*
- *sprachpraktische Kurse, in denen rhetorisches Grundwissen, Präsentations- und Vermittlungstechniken etc. erlernt werden,*
- *EDV-Kurse,*
- *Kurse zur Erprobung und Förderung sozialer Kompetenzen sowie*

¹ BA = Baccalaureus, Bachelor.

² Universität Erfurt: Prüfungs- und Studienordnung der Universität Erfurt für den Baccalaureus-Studiengang in den Studienbereichen Studium Fundamentale und Berufsfeld : in der Fassung vom 25. Mai 2007. Amt[liche] Veröffentlichung: 29.06.2007. Bearbeitungsstand: 04.09.2007. [Online-Dokument] http://www.uni-erfurt.de/leitung/satzungsrecht/recht_ue/ba/doc/BA_PO_Stu__2007-06-29.pdf [Zugriff am 12.08.2008]. Az.: A0E09/207. RegNr.: 2.3.3.2-2, § 6, 1 auf S. 6.

³ A. a. O., § 7 auf S. 6.

⁴ Vgl. zur Dauer der Qualifizierungsphase: Universität Erfurt: Rahmenprüfungsordnung der Universität Erfurt für den Baccalaureus-Studiengang : in der Fassung vom 25. Oktober 2006. Amt[liche] Veröffentlichung: 28.02.2007. Bearbeitungsstand: 22.01.2007. [Online-Dokument] http://www.uni-erfurt.de/leitung/satzungsrecht/recht_ue/ba/doc/BA_RPO__2007-02-28.pdf [Zugriff am 12.08.2008]. Az.: A0E09/200. VerkBl. UE RegNr.: 2.3.3.1-2, § 3, 1 auf S. 3.

⁵ Universität Erfurt: Prüfungs- und Studienordnung der Universität Erfurt für den Baccalaureus-Studiengang in den Studienbereichen Studium Fundamentale und Berufsfeld : in der Fassung vom 25. Mai 2007. Amt[liche] Veröffentlichung: 29.06.2007. Bearbeitungsstand: 04.09.2007. [Online-Dokument] http://www.uni-erfurt.de/leitung/satzungsrecht/recht_ue/ba/doc/BA_PO_Stu__2007-06-29.pdf [Zugriff am 12.08.2008]. Az.: A0E09/207. RegNr.: 2.3.3.2-2, § 7 auf S. 6.

⁶ Ebenda. Siehe auch a. a. O., § 6, 3 auf S. 6.

- *Einführungen in verschiedene Berufssparten (Verlags-, Schul-, Museums- und Bühnenwesen etc.).*¹

Das Berufsfeld eröffnet den Lernenden, ihr akademisches Wissen zielgerichtet in Berufssituationen auszuprobieren.

Die Universitätsbibliothek Erfurt hat sich entschieden, in den von ihr angebotenen Berufsfeldkursen Situationen des bibliothekarischen Alltags in den Mittelpunkt zu rücken und im Kursgeschehen auf das den bibliothekarischen Situationen innewohnende Allgemeine und auf andere Berufsfelder Übertragbare zu rekurrieren. Die Kursteilnehmer werden somit mit einer speziellen Arbeitssituation konfrontiert und entwickeln zu dieser individuelle Lösungen. Zugleich leiten sie aus dem Speziellen das auf andere Berufsfelder Übertragbare ab.

Das Erstellen von Bibliographien geht z. B. auf die Basisfertigkeiten Sammeln, Beschreiben, Vergleichen, Ordnen, Strukturieren zurück. Diese basalen Fertigkeiten sind u. a. im Museums- und im Archivwesen, beim wissenschaftlichen oder beim journalistischen Arbeiten nützlich.

Beim Planen und Ausführen einer Ausstellung erleben die Studierenden z. B., dass Ausstellungen stets mehrere Funktionen erfüllen (eine kommunikative, eine sachlich-informierende, eine emotionale, eine edukative, eine Aufmerksamkeit lenkende, eine Bewegung ermöglichende). Die Studierenden werden, wenn sie eine Ausstellung entwerfen, folglich eine Vielzahl von Entscheidungen fällen müssen.

Wenn die Kursteilnehmer einen Lese(ver)führer für Grundschul Kinder entwickeln, konfrontiert diese Aufgabe sie zwangsläufig mit der Frage: Wie denke ich über Grundschul Kinder? Beim Suchen nach einer Antwort werden sich weitere Fragen aufdrängen: Wer ist für mich „das“ Grundschul Kind? Wie leben und lernen Grundschul Kinder heute? Welches Menschenbild bzw. welche Menschenbilder, welches Kinderbild bzw. welche Kinderbilder vertrete ich eigentlich, wenn ich an „das“ Grundschul Kind denke?

In all diesen Arbeitssituationen wird im Besonderen stets Grundsätzliches neu auf die Probe gestellt.

Die Durchführung der Berufsfeldkurse ist mit neuen Herausforderungen an die Hochschullehre verbunden, weil die traditionellen universitären Lehrweisen Vorlesung, Seminar, Kolloquium im Studienbereich „Berufsfeld“ nicht angemessen sind. Berufserfahrungen können nur durch praktisches Handeln gewonnen werden. Besonders schwierig wird es, wenn die Berufspraxis auch noch eine stark geistige ist, sodass z. B. Recherche- und Verschriftlichungsphasen Teil des Arbeitsprozesses (somit auch Teil der Praxiserfahrungen im Kursverlauf) sind.

Die Universitätsbibliothek hat die methodische Großform „Atelier“ oder „Werkstatt“ als sinnvolle Realisationsweise für ihre Berufsfeldkurse entdeckt. Zu Beginn des Se-

¹ A. a. O., § 6, 2 auf S. 6.

mesters in der ersten Berufsfeldveranstaltung wird die zu lösende Aufgabe den Kursteilnehmern vorgestellt. Die Teilnehmer diskutieren die Dimension der Aufgabe. Sie sammeln in einem gemeinsamen Brainstorming all das ein, was sie bereits über das Thema, das der Aufgabe innewohnt, wissen. Die Lernenden versuchen einen ersten spontanen Lösungsansatz. Sie schreiben ihre Vorstellungen vom Arbeitsergebnis nieder. Nun entwickeln die Studierenden einen Zeitplan und antizipieren, welche Arbeitsschritte sie durchlaufen müssten, um zu einem guten Arbeitsergebnis gelangen zu können. Jeder konkretisiert schließlich die Aufgabenstellung nach seinen eigenen Vorlieben und Interessen. Wenn mehrere Studierende zusammenarbeiten, konkretisieren sie gemeinsam ihre Zielstellung. Sobald die Festlegungen vorliegen, wird mit der eigentlichen Arbeit am Projekt begonnen. Sämtliche Ideen, Skizzen, Zwischenergebnisse usw. werden von den Lernenden aufgehoben und in einer Mappe gesammelt. Der Inhalt der Mappe wird sinnvoll gegliedert, sodass eine Projektdokumentationsmappe entsteht, die dem Lernenden, aber auch dem Betreuer zeigt, wie sich das Projekt bisher entwickelt hat. Teil der Projektmappe ist ein Projekttagbuch. Dieses hilft den Lernenden über die Mappe hinaus, ihre Gedanken zu strukturieren, das Projekt zu reflektieren und den Überblick zu behalten. Selbstständige Arbeitsphasen wechseln mit Input- und mit Phasen der Präsentation der Zwischenergebnisse. Individuelle und/oder Gruppenkonsultationen ergänzen den Lernprozess. Im Mittelpunkt steht immer wieder die Frage: „Was ist als nächster Schritt zu tun, um zum Arbeitsergebnis zu gelangen?“ Die fertigen Ergebnisse stellen die Studierenden am Ende des Semesters einander vor.

Die Universitätsbibliothek versucht stets, die Arbeitsergebnisse der Studierenden eines Berufsfeldkurses in irgendeiner Form öffentlich zu machen (z. B. als elektronische Veröffentlichung, als Posterausstellung). Auch geht es darum, die Ergebnisse in das Arbeitsleben der Bibliothek hineinzuholen.

Die Universitätsbibliothek folgt in den Berufsfeldkursen einem begleitenden, Freiräume schaffenden und auf Beteiligung setzenden Bildungsansatz: Die Studierenden werden an reale Berufssituationen herangeführt. Sie können an einer Profession, den Arbeitserfahrungen anderer und der Verantwortung für das Lösen einer Aufgabe partizipieren. Die Ideen der Studierenden sind willkommen und ausdrücklich erwünscht. Den Lernenden wird die Möglichkeit eröffnet, alle Facetten ihrer Persönlichkeit in den kreativen Arbeitsprozess einzubringen, sodass sie sich ihrer Stärken und Schwächen unversehrt bewusst werden und Wege des Erfahrungs- und Kompetenzausgleichs finden können. Schwächen werden durch Stärken ausgeglichen. Freizeit und Arbeit sowie unterschiedliche Persönlichkeitsaspekte werden miteinander verknüpft. Kopplungen entstehen. – Diese Art der Hochschullehre möchte ich integrierende bzw. integrative und Partizipation zulassende Pädagogik nennen.

Partizipation, das ist Teilhabe, Beteiligung, Mitgestalten, Akzeptanz und Gleichberechtigung. Partizipation ist Verantwortungsübernahme und Verantwortungsübergabe und schließt Respekt voreinander, Neugier auf die Vielfältigkeit in Denken und Handeln ein. Wenn man jemanden teilhaben lässt – an Entscheidungen, am Lernen, Lehren, Forschen, an der Ausübung eines Berufes, am Gestalten von Beziehungen, Prozessen und Lösungen, wird dieser persönlich wachsen, sich geistig verorten, sein

Wissen und Können vernetzen, Abstraktionen in den Alltag integrieren und Schlussfolgerungen aus der Praxis ziehen. Individuelles wird sich mit den Varianten des Gemeinschaftlichen verbinden, eine Integration aller Ebenen des Menschseins findet statt. Wer teil hat, lernt dazu. Wer teilhaben lässt, lernt ebenso dazu.

Partizipation schöpft Freiraum für lebenslanges Lernen.

Isolation ist das Gegenteil von Partizipation. Isolation bedeutet Absonderung. Die Isolierten werden an einen Rand gestellt. Separierung geht mit Etikettierung einher. Der, der isoliert, isoliert nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst. Wer isoliert wurde, kann, soll oder darf nicht mehr partizipieren.

Eine Pädagogik mit integrierendem (integrativem) Ansatz wird die Partizipation der Lernenden fördern.

Dass Integration und Partizipation in der Hochschullehre angekommen sind, belegen z. B. Veröffentlichungen wie

Huber, Mary Taylor ; Hutchings, Pat: Integrative learning : mapping the terrain. Washington, DC : Association of American Colleges and Universities, 2004 (The academy in transition). – Online: <http://www.carnegiefoundation.org/dynamic/publications/mapping-terrain.pdf> [Zugriff am 15.07.2008]

oder Aussagen wie

Fostering students' abilities to integrate learning – over time, across courses, and between academic, personal, and community life – is one of the most important goals and challenges of higher education.¹

Ein partizipativ-integrativer edukativer Ansatz eröffnet Lernenden die Möglichkeit, scheinbar bzw. noch fragmentiertes Wissen und Können mit immer wieder neuen Anwendungssituationen zu verknüpfen. Indem die Lernenden ihr Wissen und Können, ihre gesamte Persönlichkeit in die Situation einbringen, strukturiert sich das formal Gelernte, wird aus formalem Wissen gelebtes und erlebtes Wissen, entstehen Handlungspfade, verbinden sich Fragmente miteinander und beginnt sich das in den Lebensfeldern Universität, Arbeit, Gesellschaft und Privatheit Erfahrene miteinander zu vermischen. Die Grenzen zwischen den Fragmenten lösen sich auf. Es entsteht eine Fülle von Verbindungen.

Im Sommersemester 2008 bot die Bibliothek zwei Berufsfeldkurse an:

1. „Schrift, Buch und Bibliothek“ – Entwicklung eines Konzepts für eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek Erfurt;
2. „Pädagogik jenseits der Schule?!“ – Bibliothekspädagogik.

¹ Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching: What is integrative learning? [Online-Dokument] <http://www.carnegiefoundation.org/files/elibrary/integrativelearning/what-is-ILP.htm> [Zugriff am 15.07.2008]

Der Kurs „Schrift, Buch und Bibliothek“ stellte die Teilnehmer vor die Aufgabe, ein Ausstellungskonzept für die Universitätsbibliothek Erfurt zum Rahmenthema „Schrift, Buch und Bibliothek“ zu entwickeln. Die Studierenden hatten den Entscheidungsfreiraum, das Thema breit anzugehen oder es so einzugrenzen, dass nur ein spezieller Inhaltsaspekt umgesetzt wird. Sie konnten eine dauerhafte oder eine non-permanente Ausstellung konzipieren. Die Studierenden konnten ein nur für die Universitätsbibliothek Erfurt zutreffendes Ausstellungskonzept erfinden oder eine Präsentation entwickeln, die sich in mehreren Bibliotheken gleichen oder unterschiedlichen Typs¹ realisieren lässt.

Katharina Gräbner und Jenny Sauer haben einen „Lesesaal im Lesesaal“ entwickelt.

Caroline Fischer hat eine Dauerausstellung in der Form einer Tafelausstellung entworfen. In ihrer Exposition sollen Reproduktionen „bedeutungsgeladener“ Werke der bildenden Kunst mit Alltagsfotografien kombiniert werden. Auf diese Weise regt sie die Besucher an, Schrift, Buch und Bibliothek neu oder überhaupt zu bedenken.

Andreas Kieselbach lädt zum nochmaligen Nachdenken ein.

Elisabeth Apel lässt Schrift, Buch und Bibliothek in und mit einem Schränkchen erfahrbar werden.

Maren Sendrowski hat ein Symbol für alle Bücher und alles Aufgeschriebene gefunden. Sie will in der Bibliothek ein begehbares weißes Buch aufstellen, das einem Zelt gleicht.

Annegret Rupp macht uns mit den Menschen in der Bibliothek bekannt.

Tom Sänger stellt die Fragen „Was ist Norm?“, „Wer ist normal?“. In seiner Ausstellung geht es um Sprech- und Sprachstörungen. Der Gedanke, dass das Buch in seiner Gestalt und Funktionalität normierend wirkt und bestimmte Fertigkeiten vom Rezipienten einfordert, drängt sich ganz nebenbei auf. Ohne Kompetenzen wird niemand Bücher mit Texten ihrer Bestimmung gemäß gebrauchen können.

Christian Haschke stellt gleich die gesamte Bibliothek aus. Er hat einen Audiowalk entwickelt.

Im Kurs „Pädagogik jenseits der Schule?!“ wurde den Studierenden die Aufgabe gestellt, ein bibliothekspädagogisches Projekt zu planen. Dabei war den Studierenden freigestellt, in welchem bibliothekspädagogischen Arbeitsbereich sie ihr Projekt realisieren wollen. Einige Arbeitsbereiche sind z. B.: „Didaktisierung von elektronischen Hilfsmitteln wie z. B. der Internetseite“ (Medienpädagogik + Usability), „Unterricht in der Bibliothek – Durchführung von Veranstaltungen“ (Schulpädagogik), „Durch-

¹ „Bibliotheken gleichen Typs“ meint Bibliotheken mit gleichem Aufgabenspektrum, z. B. Universitäts-, Schul- oder Landesbibliotheken. „Bibliotheken unterschiedlichen Typs“ meint Bibliotheken mit unterschiedlichem Aufgabenspektrum, z. B. Universitäts-, Schul- **und** Landesbibliotheken.

führung von Freizeitprojekten in der Bibliothek“ (Freizeitpädagogik), „Entwicklung von Selbstlernmaterial“. Die bibliothekspädagogischen Arbeitsfelder¹ und -bereiche sind zu Beginn des Kurses besprochen und gemeinsam kritisch hinterfragt worden. Zu Beginn haben sich die Teilnehmer auch damit auseinandergesetzt, was eigentlich Bibliothekspädagogik ist und was sie sein kann.

Katrin Kley lädt Kindergarten- und Grundschulkinder in die Bibliothek ein, um ihnen die Vielfalt der Bucharten auf spielerische Weise vorzustellen. Da gibt es Bilderbücher, Geschichtenbücher, Liederbücher usw.

Kay Norman Albrecht richtet ein Detektivbüro in der Bibliothek ein, um das verschwundene Buch gemeinsam mit Grundschulern zu finden. Kinder auf dem Recherchepfad können etliches lernen.

Henning Sievert organisiert in der Bibliothek ein integratives Projekt für Schüler im Alter von 10 bis 12. Dieses nennt er: „Lesen kann jeder“.

Fabian Köpke lässt „Denkweisen“ lebendig werden und hat ein Konzept für Projekt-tage in der Bibliothek im Rahmen des gymnasialen Ethik-Unterrichts im Grundkurs Klasse 11 „Denken, Sprache, Wirklichkeit“ entworfen.

Simon Naue hat eine Aufgabensammlung entwickelt, durch die sich die Studieninteressierten und die Studienanfänger einen Überblick über das Wissenschaftsfach Psychologie verschaffen können.

Caroline Fischer unterbreitet Vorschläge zur Verbesserung der Navigation der Internetseiten der Universitätsbibliothek Erfurt. Sie stellt eine Vielzahl mediendidaktischer Überlegungen an. Das Motto ihres Projekts lautet „Lernen beim Surfen“.

Jörg Nickel ging der Frage nach: Wie könnte ein Internetangebot der Universitätsbibliothek Erfurt für Schüler aussehen? Dabei ist er dem Ansatz gefolgt, durch Vereinfachung aus dem Angebot für die Erwachsenen ein schülergerechtes zu entwickeln. Auf diese Weise entwirft er keine parallele Kinderwelt, sondern ein neben dem Erwachsenenangebot existierendes, welches die Schüler an die Komplexität der bibliothekarischen Erwachseneninternetseiten heranführt.

¹ Die Arbeitsfelder der Bibliothekspädagogik sind:

- **Veranstaltungen** durchführen (z. B. als Unterricht, Lehre, Freizeit-, Fortbildungs-, Erwachsenenbildungsveranstaltung)
- **Ausstellungen** edukativ begleiten oder Ausstellungen als edukative Großform planen und umsetzen
- **Lernraumgestaltung** (edukative Rauminszenierung)
- **Selbstlernmaterial** (gedruckt, elektronisch) planen und gestalten
- **Elektronische Lernkurse**
- **Didaktisierung von Internetseiten und Recherchehilfsmitteln** (informieren, lotsen, instruieren, entdecken lassen)
- **Begleitung** (z. B. in betreuten Recherchebereichen der Bibliothek)

Conny Marr stellt Ideen zum „Kinderraum“ vor und begründet, warum auch eine Universitätsbibliothek einen solchen einrichten sollte.

Timo Kaldenbach schafft in der Bibliothek die notwendige Kommunikation als Voraussetzung für zielgerichtetes Lernen. Sein edukatives Projekt trägt den schlichten Titel „Kommunikationsraum“.

Die Studierenden haben eine Fülle von Ideen entwickelt. – Visionen, realistische Utopien und sofort Umsetzbares sind entstanden, eine Ideenflut, die uns vorwärtsbringen kann.

Es ist spannend, zu erleben, dass die Studierenden über das, was Bibliotheken waren, sind und zukünftig sein könnten, anders als wir Bibliothekare denken. Gleichzeitig achten die Studierenden die kulturellen Traditionen. Besonders deutlich wird dies im Ausstellungsprojekt von Caroline Fischer. Und wenn Conny Marr für die Universitätsbibliothek einen Kinderraum vorschlägt, so führt sie die Bibliothek ihrer traditionellen Funktion konsequent wieder zu. Alle Studierenden sollen in einer Hochschulbibliothek ungestört studieren können. Die im ersten Moment ungewöhnlich anmutenden Blickweisen, die unverkrampften Ansätze ermöglichen sanfte Veränderungen.

Warum sollte eine Bibliothek als Quellensammlung, somit Wissensspeicher, somit Ort der Bildung ihre Funktion nur in strengster Konservativität, größter Humorlosigkeit oder rationaler Beziehungslosigkeit zum Versammelten erfüllen können? Die Studierenden zeigen, dass sich die Bedeutung auch der wissenschaftlichen Bibliotheken spielerisch entfalten lässt. Die Studierenden achten die Hauptaufgaben der Bibliotheken „Sammeln“, „Erschließen“, „Vermitteln“ und „Bewahren“ von Veröffentlichungen. Das ist das Fundament auf dem alle besonderen Funktionen moderner Bibliotheken aufbauen können. Doch ohne das Fundament, eine Quellensammlung zu sein, wird keine Bibliothek *als Bibliothek* museale, edukative, unterhaltende und weitere Funktionen erfüllen können.

Da das Geistige, das Bibliotheken in ihren Schatzkammern sammeln, stets von großer Vielfalt ist, lässt sich mit diesem Reichtum viel bewegen. Farbigkeit ist somit auch in wissenschaftlichen Bibliotheken vorprogrammiert.

Die Studierenden zeigen, dass geschlossene Bücher tote Gegenstände sind. Das Geistige raunt zwar noch immer zwischen den geschlossenen Buchdeckeln, doch erst das Aufschlagen des Buches führt zum kommunikativen Akt. Bibliotheken sind Orte, an denen das Aufschlagen von Büchern und das Öffnen auch aller anderen gesammelten Veröffentlichungen gefördert wird – diese Idee kann man den studentischen Arbeiten entnehmen.



Einblicke.
Im Lesesaal der Universitätsbibliothek Erfurt.

Ideenflut 1

„Schrift, Buch und Bibliothek“

Ausstellungskonzepte

Veranstaltungsankündigung

"Schrift, Buch und Bibliothek" - Entwicklung eines Ausstellungskonzepts

Lehrveranstaltung im BA-Berufsfeld

Zu erbringende Leistung: Ausstellungskonzept + Projektdokumentation

Leistungspunkte: 6

Jeder weiß: Bibliotheken sind keine Museen, die Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen oder Puppenhäuser sammeln. Bibliotheken verleihen Bücher u. a. Veröffentlichungen.

Doch was zeigen Bibliotheken Menschen, die ohne Leselust einfach nur mal so in die Bibliothek kommen? Was zeigen Bibliothekare Kindern in einer wissenschaftlichen Bibliothek? Was zeigt man Gästen der Bibliothek, die einmalig die Bibliothek besuchen? Wie macht man auf das aufmerksam, was man sammelt? Wie könnte man Studierenden erklären, dass Bibliotheken Orte des Sammelns und Sammlungen Erinnerungskonvolute sind?

Eine Ausstellung kann Begegnungen mit dem Thema "Schrift, Buch und Bibliothek" ermöglichen.

Die Lehrveranstaltung ist besonders geeignet für Studierende der Philologien, Geschichte, Kommunikationswissenschaft und Pädagogik und alle anderen Neugierigen.

Ort: Universitätsbibliothek Erfurt, Vortrags-/Seminarraum

Termine: Semesterveranstaltung, dienstags ab 15.04.2008, 16:15 – 17:45

Anmeldung: Die Anmeldung mit einem kurzen Motivationsschreiben (max. 20 Sätze bzw. 200 Wörter) senden an: holger.schultka@uni-erfurt.de. In die Betreffzeile bitte den Titel der Lehrveranstaltung eintragen.

Aus dem Lehrmaterial

Inhalt und Form sollten bei einer Ausstellung eine Einheit bilden. Formale Entscheidungen werden inhaltliche Konsequenzen haben, inhaltliche wiederum formale nach sich ziehen.

Ausstellungen inszenieren Inhalte im Raum. Die Art der Inszenierung bestimmt darüber, wie die Besucher gelenkt werden. Vielleicht sollen sie beobachten, mitmachen, lesen, betrachten, zurücktreten usw. – Gerade die Aktion, die die Besucher als „Reaktion“ (Handeln) in der Ausstellung zeigen sollen, erwächst aus der Inszenierung der Ausstellung, somit der Form.

Handout

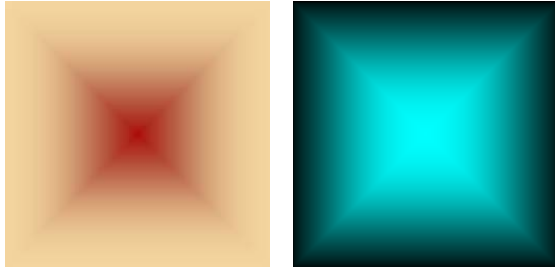
Was sollte man bedenken, wenn man eine Ausstellung konzipiert? Wie könnte man das Konzept gliedern?

Titel der Ausstellung und Kurator

- 1 Idee
 - 1.2 Voraussetzungen
 - 1.3 Lösungsansatz
- 2 Art/Charakter der Ausstellung (Mitmach-Ausstellung, Anguck-Ausstellung, wissenschaftliche Ausstellung, unterhaltsam, ernst ...)
- 3 Ziel der Ausstellung (Intention)
- 4 Zielgruppe
- 5 Ausstellungsinhalt
- 6 Ausstellungsstücke
- 7 Dürfen, Sollen, Müssen ... Tun und Lassen der Ausstellungsbesucher (Was sollen die Ausstellungsbesucher machen, wenn sie da sind?)
- 8 Ausstellungsdesign
 - 8.2 Inhaltliche Gliederung
 - 8.3 Formale Umsetzung
- 9 Begleitmaterial (Katalog, Faltblatt, Aufgabenblätter ...)
- 10 Kosten und Materialien (Vitrinen, Stellwände ...)
- 11 Realisierungsplan (Zeitplan, wer macht was ...)
- 12 Evaluierung (Soll eine während der Ausstellung stattfinden? Wie, warum ...? Ist diese überhaupt notwendig?)

Lesesaal im Lesesaal

Jenny Sauer und Katharina Gräbner



Studienfächer

Anglistik/Germanistik

Pädagogik der Kindheit/Religionswissenschaft

Fachsemester

4

6

Berufsziel

Bilden, lehren, unterrichten

Alter

20

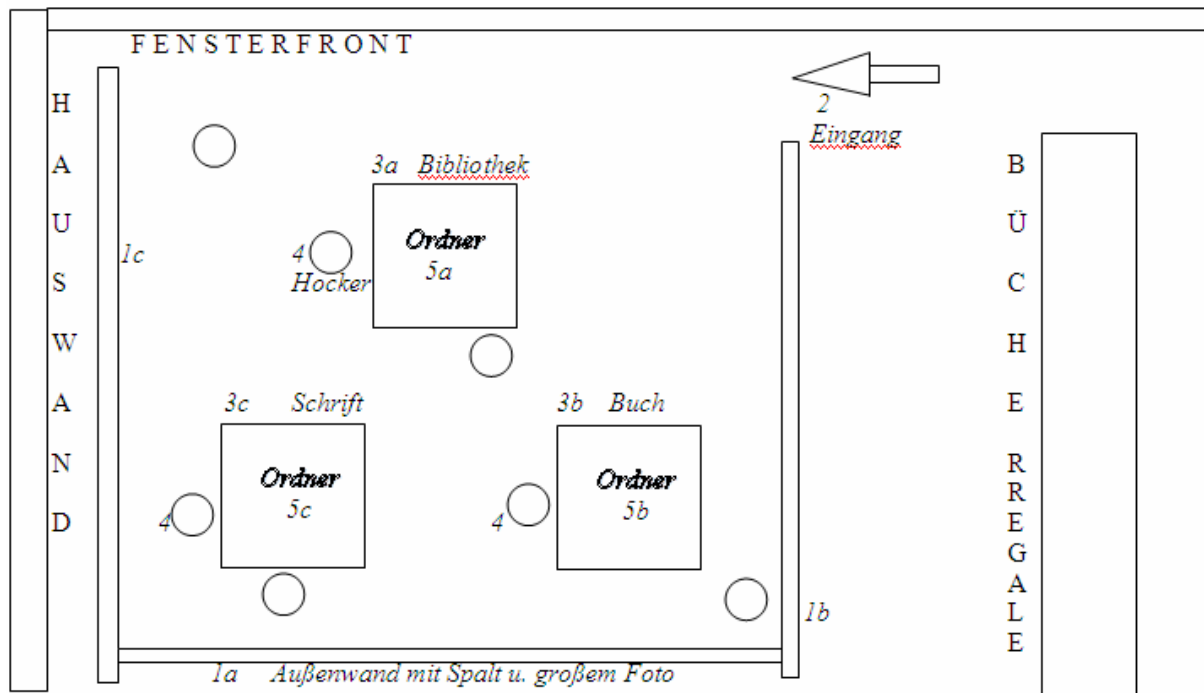
25

Wir erarbeiteten dieses Konzept mit dem Titel „Lesesaal im Lesesaal“, weil wir uns zum Ziel setzten, innerhalb des großen, bekannten Lesesaals der Universitätsbibliothek einen kleinen, separaten, ungewöhnlichen Lesesaal in Form einer Ausstellung zu schaffen, wobei diese(r) aus nur „drei“ Büchern besteht.

Zusammengefasst

Unsere Dauerausstellung ist für eine Forschungs- und/oder Universitätsbibliothek konzipiert und soll sich auf eine quadratische Fläche von ca. 20 m² konzentrieren. Auf dieser Fläche soll mithilfe von aufgestellten Pappwänden ein eigenständiger, separater Raum geschaffen werden, welcher als abgeschlossene Einheit zu dem Rest des Bibliotheksraumes erkennbar sein soll. Unser Ziel ist es, den Bibliotheksbesuchern während ihres möglicherweise ziemlich eintönigen und unterhaltungsarmen Kennenlernens der Einrichtung etwas Abwechslung sowie Unterhaltung zu bieten, sodass der Besuch insgesamt attraktiver und „außergewöhnlicher“ gestaltet wird. Außerdem sollen die Nutzer, deren Alter, Beruf oder jegliche Zugehörigkeit völlig egal ist, angeregt werden, selbst ein wenig aktiv zu werden und die Lust am Lesen (wieder) zu entdecken. Letzteres ist von zentraler Bedeutung, da unsere räumlich abgetrennte Ausstellung einen eigenen, kleinen „Lesesaal“ darstellt, in dem man sich „nur“ mit „drei“ Büchern beschäftigen kann, dafür aber sehr intensiv! Im Rahmen der Ausstellung soll aber nicht einfach nur gelesen werden, sondern es geht einerseits vor allem auch um das Vermitteln von Informationen zu den drei zentral behandelten Themengebieten „Bibliothek“, „Buch“ und „Schrift“ und andererseits auch darum, dass die Besucher dieses Wissen in Form von begleitenden Aufgaben anwenden können.

Ausstellungsaufbau



Unsere Ausstellung thematisiert die drei Themenbereiche „Bibliothek“, „Buch“ sowie „Schrift“.

- 1 Drei Pappwände, die nach außen begrenzen und der Untermalung des Inhalts dienen.
 - 1a Auf dieser Außenwand befindet sich ein großes Foto irgendeines interessanten Lesesaals. Außerdem besitzt 1a unten einen ca. 50 cm hohen Spalt, damit Neugierige bückend einen ersten Einblick in den Ausstellungsraum erhaschen können – zum Anlocken und Wecken der Neugier.
 - 1b Auf der Außenwand soll ein die gesamte Fläche einnehmender Satz oder eine Wortgruppe oder Wörter oder eine Frage etc. stehen, welche(r) den Inhalt bzw. das Thema prägnant umreißt (umreißen).

Auf allen drei Innenwänden sollen jeweils drei Fotos verschiedenster Arten anderer Lesesäle angebracht werden, wobei kurze Informationen erklären, um welchen Lesesaal es sich genau handelt.

- 2 Der Wegweiser ist idealerweise als solcher erkennbar, kann aber auch lediglich ein Hinweisschild in Form von Pappe sein. Auf jeden Fall soll er einen sehr einladenden Text enthalten, der auf das Eintreten hinweist und außerdem den Eingang unübersehbar macht.
- 3 Da unsere Ausstellung genau die drei Themen unseres Seminars „Bibliothek“, „Buch“ und „Schrift“ beinhaltet, gibt es zu jedem Gebiet einen Tisch mit einem kompakten Ordner. Diese drei Ordner fungieren als drei Bücher, sodass eine

Leseatmosphäre geschaffen wird. Jedes „Buch“ besteht aus drei Kapiteln, nämlich:

- a) Entstehung/Entwicklung/Geschichte,
- b) Arten/Varianten/Verbreitung,
- c) Zahlen/Fakten/Schlagsätze.

Nach jedem Kapitel gibt es immer drei Aufgaben, die sich auf den gerade behandelten Stoff (entweder direkt in Form einer Anwendung des Gelesenen oder indirekt, also nur thematisch) beziehen.

- 4 Die Hocker bzw. Stühle sind der einzige Teil der Ausstellung, der nicht dreimal vorhanden ist. Deshalb können diese willkürlich im Raum verteilt sein und dienen lediglich dazu, dass die Besucher nicht stehen müssen.
- 5 Ordner, siehe Erläuterung zu 3.

Neugierig? - Dann treten Sie recht herzlich ein!

(Wegweiser, Beispieltext)

Entdecken Sie den ultimativen Lesesaal aus nur drei Büchern!

(„Einladungstext“ auf der Außenwand 1b)

Von Mainz in die Welt

Die ältesten Druckereien und Verlage

Als Johannes Gutenberg im Februar 1468 starb, hatte sich seine anfangs noch geheimgehaltene Kunst des Buchdrucks schon weit verbreitet: Nicht nur in Deutschland, sondern auch bereits im benachbarten Ausland hatten eigenständige Druckereien aufgemacht. Stellt man in Rechnung, daß Gutenbergs berühmte Bibel ja erst 1454 fertiggestellt und seitdem nur 13 Jahre vergangen waren, dann mutet die Verbreitung der Buchdruckerkunst wie ein explosionsartiges Ereignis an.

(Schlott, Christoph: Von Mainz in die Welt. [Online-Dokument] <http://www.gutenberg.de/erfindu4.htm> [Zugriff am 16.07.2008]. - Abschnitt aus: Team „Mainz. Gutenberg 2000“: Die Erfindung Gutenbergs. In: Stadt Mainz, Amt für Öffentlichkeitsarbeit ; Gutenberg-Museum: Gutenberg.de : man of the millenium. 2000. <http://www.gutenberg.de>)

(Zitat aus dem Internet für den Ordner „Buch“)

SchriftBuchBibliothek. Eine Dauerausstellung in Bildern

Caroline Fischer



Studienfächer

Kommunikationswissenschaft/Sozialwissenschaften

Fachsemester

6/4

Ich habe mich für dieses Projekt entschieden, weil ich Bibliotheksbesuchern einen bildhaften Zugang zu den Themen „Schrift“, „Buch“ und „Bibliothek“ ermöglichen möchte.

Zusammengefasst

„SchriftBuchBibliothek“ ist eine Dauerausstellung, die in Zeiten fragmentarischer Internetvernetzungen Rückschau auf die kulturellen Wurzeln hält: Schrift, Buch und Bibliothek. Zugleich sollen die Betrachter die Möglichkeit haben, die ausgestellten Bilder neu miteinander und assoziativ zu verbinden.

Projektbeschreibung

Die Ausstellung soll als Dauerausstellung in den Räumen der Universitätsbibliothek Erfurt eingerichtet werden. Ich habe mich für eine Dauerausstellung entschieden, damit die Präsentation kein „Event“ ist, das in zeitlicher Befristung und räumlicher Beschränkung in besonderem Maße das gezielte Interesse eines Publikums wecken und deshalb auf pointierte Weise eine „Botschaft“ vermitteln muss. Die vorliegende Ausstellung will mit Hilfe von Bildern ins Assoziative vordringen und durch eine offene Form, Freiheit für die Rezeptionswege lassen. Die Planung sieht zudem vor, dass sich die Dauerausstellung in den „alltäglichen“ Gesamtrahmen der Bibliothek so einfügt, dass die Besucher und Benutzer der Bibliothek in ihrem ursprünglichen Wollen (z. B. Bücher auszuwählen und auszuleihen) nicht beeinträchtigt werden. Die Ausstellung behindert die Funktionen der einzelnen Bibliotheksbereiche definitiv nicht, sie versperrt weder Wege noch schränkt sie den Blick ein. Die Ausstellung, die rein bildhaft angelegt ist, erweitert hingegen das Blickfeld, sowohl das innere wie das äußere. Bildtafeln werden an die Wände gehängt.

Auf den Bildtafeln werden Fotografien bedeutender Werke der bildenden Kunst (z. B. Propheten- und Sibyllendarstellungen von Michelangelo <1475 – 1564> in der Sixtinischen Kapelle in Rom) und Alltagsfotografien (z. B. Fotos von Notizzetteln) zu sehen sein. Die Alltagsfotografien übernehmen eine kontrastierende Funktion gegenüber den Kunstreproduktionen. Die Fotos sollen möglichst großformatig (DIN A0) auf Holz- oder Pappuntergründe aufgezogen werden.

Mit diesem rein auf Bilder setzenden Ausstellungskonzept, das mit starken Bildkontrasten (Reproduktionen von Werken der bildenden Kunst versus Alltagsfotografie) arbeitet, hoffe ich, einem raschen „Vernutzungseffekt“ der Ausstellung entgegenzuwirken. Ich möchte verhindern, dass sich die Bibliotheksnutzer die Ausstellung schnell „übergesehen“ haben, sie somit irgendwann nicht mehr betrachten wollen.

Ich habe die Ausstellung wie folgt in acht Sequenzen gegliedert:

- Teil 1 mit zwei Sequenzen (= Sequenzen 1 und 2),
- Teil 2 mit zwei Sequenzen (= Sequenzen 3 und 4),
- Heiteres Intermezzo (= Sequenz 5),
- Teil 3 mit zwei Sequenzen (= Sequenzen 6 und 7),
- Epilog (= Sequenz 8).

Diese Gliederung zeigt, dass ich filmisch bzw. nach dem Prinzip Bildergeschichte an die Planung der Ausstellungsabfolge herangegangen bin.

Die Sequenzen werden im frei zugänglichen Bereich der Universitätsbibliothek verteilt. Sie folgen vom Eingangsbereich bis hin zum obersten Stockwerk des Lesesaals in größeren Abständen aufeinander. Somit ergibt sich ein klarer Ausstellungsanfang und ein deutliches Ausstellungsende, doch könnte man die Ausstellungssequenzen auch in einer anderen Reihenfolge betrachten. Dass die in der Bibliothek verteilten

acht Bildsequenzen zusammengehören, wird dadurch deutlich, dass die Tafeln die gleiche Größe haben und auf gleiche technische Art hergestellt worden sind. Zudem befinden sich an den Tafeln lenkende Texte, die in gleicher Schriftart und -größe geschrieben wurden. Bei jeder Bildsequenz ist der Titel der Sequenz angegeben.

Inhaltlich verfolge ich das Ziel, dass sich die Betrachter erinnern, dass das „Buch/ Aufgeschriebene/schriftlich Ererbte“ zu den wertvollsten Kulturgütern der Menschheit gehört. Der Schrift und dem Buch wird bis heute ein hoher Wert beigemessen, selbst wenn inzwischen das Buch einen entheiligten Gebrauchswert besitzt und sich die Textproduktion ins Internet verlagert hat. Der Lust auf Handgeschriebenes und gedruckte Bücher (sinnlich begreifbare Textmanifestationen) möchte ich im Internetzeitalter zu einer Renaissance verhelfen.

Die Ausstellungssequenzen

Teil 1: „Und als der HERR mit Mose zu Ende geredet hatte auf dem Berge Sinai, gab er ihm die beiden Tafeln des Gesetzes; die waren aus Stein und beschrieben von dem Finger Gottes.“ (2. Mose 31,18; Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers)

Sequenz 1: „Moses und die Gesetzestafeln“ – Darstellungen insbesondere von Marc Chagall (1887 – 1985), aber auch von Rembrandt (1606 – 1669) und Lesser Ury (1861 – 1931)

Sequenz 2: Die Propheten- und Sibyllendarstellungen von Michelangelo (1475 – 1564) in der Sixtinischen Kapelle in Rom

In diesen Sequenzen wird gezeigt, dass die Schrift als heilig angesehen wurde und noch immer angesehen werden kann. Schrift enthält das göttliche Wort. Schrift als Ausdruck des göttlichen Wirkens, des göttlichen Geistes.

Teil 2: „De rerum naturis“ (Von der Natur der Dinge – Von der Ordnung der Dinge)

Sequenz 3: „De rerum naturis“ von Hrabanus Maurus (um 780 – 856) – eine handschriftliche Enzyklopädie des Mittelalters, zusammengestellt zwischen 842 und 846

Sequenz 4: Schreiben, um die Welt erkannt zu archivieren (Fotos von Notizzetteln, Tagebüchern, Rezepten, Briefen, Lexika, Enzyklopädien, Wörterbüchern, naturkundlichen Fachbüchern – Werke z. B. von Alexander von Humboldt <1769 – 1859>, u. a. „Ansichten der Natur“, „Kosmos – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“)

In diesen Sequenzen wird gezeigt, dass die Schrift dazu dient, Erkanntes zu fixieren und in einem Denkraum zu entfalten. Bücher sind Denkräume. Texte sind es auch. Sie verweisen auf Gedankengebäude. Menschen haben immer wieder versucht, das Fixierte in Enzyklopädien und Lexika zu sammeln, zu ordnen und zu erschließen, um der Welt habhaft zu werden. Bibliothekare ordnen in Bibliotheken, den Wissensspeichern, die gesammelten Werke an.

Heiteres Intermezzo „Schreiben macht arm“ (= Sequenz 5): Hier wird u. a. „Der arme Poet“ von Carl Spitzweg (1808 – 1885) gezeigt.

Teil 3: „O wenn ich jetzt nicht Dramas schriebe, ich ging' zugrund.“ (Johann Wolfgang von Goethe <1749 – 1832> in einem Brief vom 7. bis 10. März 1775 an Auguste Gräfin zu Stolberg <1753 – 1835>)

Sequenz 6: Schreiben als schöpferischer Prozess des „Sich-Ausdrückens“ – literarisches Schreiben

Sequenz 7: Schreiben im Alltag (Fotos von Menschen, die z. B. eine SMS schreiben, eine Unterschrift leisten, eine Banküberweisung mit der Tastatur eines Computers tätigen, eine Rechnung erstellen – hier auch historische Bilder vom Schreiben im Alltag, z. B. Gemälde der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts, Personen zeigend, die Alltägliches <Briefe, Rechnungen usw.> schreiben)

In der Sequenz 6 wird gezeigt, dass Schreiben ein kreativ-subjektiver Prozess sein kann. Auch Fotos von Dichtern werden ausgestellt. In der Sequenz 7 kann man erleben, dass Schreiben permanent im Alltag eine Rolle spielt und gespielt hat.

Epilog (= Sequenz 8)

Der Epilog trägt den Titel „...?“. Es werden unbeschriebene Seiten, auch erste Anfänge von Niederschriften sowie Schriftbilder, Lautgedichte, Schilder mit Straßennamen, Fahrpläne, Buchseiten (somit die Gesamtheit von „SchriftBuchBibliothek“) gezeigt. Die drei Punkte und das Fragezeichen stehen für die vielen offenen Fragen, die uns Menschen bewegen, sowohl vor dem Schreiben als auch nach dem Schreiben, sowohl vor dem Lesen als auch nach dem Lesen, sowohl vor dem Suchen als auch nach dem Finden.

Bildrechte

Für alle nicht selbst angefertigten Fotos, müssen die Bildrechte erworben werden.

Begleitmaterial

In einer Begleitbroschüre werden die Standorte der Kunstwerke, die Werktitel, die Entstehungsjahre der Originale usw., auch die Inhaber der Bildrechte sowie die Ausstellungsabfolge für Besucher, die es genau wissen wollen, dokumentiert.

Denk noch mal. Eine Ausstellung zum Innehalten und Mit-Denken

Andreas Kieselbach



Studienfächer

Sozialwissenschaften/Religionswissenschaft

Fachsemester

4

Alter

36

Ich habe mich für mein Projekt entschieden, weil mit dieser Idee die Wegmarken wieder im Blickfeld erscheinen könnten.

Zusammengefasst

„Denk noch mal“ ist eine Ausstellung im Regal.

Eine Bibliothek kann als ein riesiges Bücherregal beschrieben werden. Wenn man die Bücher, die in Unmengen in den Bibliotheksregalen stehen, nicht von den Planken hebt und aufschlägt, bleiben ihre Inhalte ungesehen. „Denk noch mal“ zeigt uns die verborgenen Inhalte, noch bevor wir die Bücher geöffnet haben, aber auch Fundstücke aus Internetdokumenten und anderen Veröffentlichungen.

Die Ausstellung besteht aus Reitern, die zwischen die Bücher gesteckt werden. Auf den Reitern befinden sich Text- und Bildzitate, Fundstücke aus Büchern, Zeitschriften, Internettextrn usw. Wegmarken des Geistes, aufgestellt am Rand der Besucherpfade.

Die Neugier ist die Fresslust der Sinne.

(Ernst R. Hauschka, Aphoristiker, Essayist, Bibliothekar, geb. 1926)

Lebendig ist alles, was nicht perfekt ist.

(Johannes Galli, Clown, Schauspieler, Philosoph, geb. 1952)

Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts.

(Johann Wolfgang von Goethe, Dichter, Naturwissenschaftler, 1749 – 1832)

Die Ausstellung nutzt die Zwischenräume. Sie hat den Mut zur Lücke.

Wegmarken sind Zeichen, die den Besucher begleiten, Standpunkte des Verweilens, (Be)Denkmale.

„Denk noch mal“ lässt uns Denkweisen begegnen und dabei innehalten.

Und wer *neugierig* genug ist – oder wird, kann mehr entdecken!



„Denk noch mal“

Die Idee

„Denk noch mal“ will bei den Bibliotheksbesuchern Neugier wecken. Sie finden im Regal eine Wegmarke (eine Reiterkarte mit einem Text- oder Bildzitat aus einem Buch bzw. einer anderen Veröffentlichung oder mit anderen Impulsen) und können sich davon ausgehend allen anderen Wegmarken zuwenden. Dem ersten empfangenen Impuls kann individuell und frei-assoziativ gefolgt werden, von Wegmarke zu Wegmarke. Die Besucher können sich den Text- und Bildziten nähern, sich mit – vielleicht noch unbekanntem – Themen beschäftigen, Neues entdecken, zu eventuell bisher nicht gesuchten Horizonten gelangen und sich einen Weg entlang der Wegmarken bahnen.

Die Ausstellung will zum Innehalten anregen. „Denk noch mal!“ Der Fluss des Alltags, die Last der Aufgaben, der Druck der Uhr – vieles treibt uns (oft zu schnell) auf

dem Weg des Lebens vorwärts. Durch kleine, nicht aufdringlich wirkende Anregungen soll der Alltag etwas entschleunigt werden. Die Besucher können und sollen selbst entscheiden, wie sie mit den geistigen Begegnungen umgehen: Sie können die Reiter ignorieren, den Zitaten aber auch nachgehen und sich Gedanken über sie machen; sie können die Wegmarken zum Anlass nehmen, Bücher auszuleihen und zu lesen. Sie können die Reiter auch herausnehmen, sortieren, wieder in die Lücken zwischen den Büchern zurückstecken.

Die Zielgruppe

Alle Menschen, die die Bibliothek besuchen, sollen angesprochen werden, also all jene, die in der Bibliothek nur vorbeischaun, und all jene, die in ihr zielgerichtet geistig arbeiten.

Das Konzept

Mit der Hand beschriebene, mit dem Computer bearbeitete und bedruckte oder anders gestaltete Reiter werden zwischen den Büchern in den Regalen platziert. Die Reiter wollen die Aufmerksamkeit der an den Regalen Vorbeigehenden und in ihnen Suchenden binden, ohne sie von deren eigentlichem Vorhaben abzulenken. Die Besucher werden auf einen geistigen Spaziergang entlang der im Regal platzierten Wegmarken eingeladen. Ob sie die Einladung annehmen, steht ihnen frei. Den Bibliotheksbesuchern wird die Möglichkeit geschenkt, im Prozess ihres Arbeitens in der Bibliothek innezuhalten, eine kurze oder lange Zeit zu verweilen, dem empfangenen Impuls nachzusinnen, Gedanken freizulassen. Mit der so gewonnenen Freiheit können sich die Besucher auf eine Verknüpfung unterschiedlicher Anschauungen und Kulturen, die ja in den Zitaten zum Ausdruck kommen, einlassen. (Aber vielleicht sind sich die Anschauungen und Kulturen viel ähnlicher, als wir bisher glaubten.)

Mit einer unterschiedlichen Gestaltung der Reiterkarten ist es möglich, verschiedene Nutzergruppen anzusprechen und Aktionen mit und um die Reiter durchzuführen. Solche Aktionen sind z. B.: die Reiter nach Themen sortieren, die zu den Zitaten gehörigen Quellen finden, Bücher heraussuchen, lesen und vorlesen, die Reiter neu in die Regale verteilen, eigene Reiter gestalten und in die Lücken zwischen den Büchern stecken.

Laute Aktionen können jedoch nur durchgeführt werden, wenn andere Bibliotheksnutzer nicht gestört werden. Individuelle stille Aktionen rund um die Ausstellung sind hingegen stets möglich.

Die Reiter

Um den Charakter der Ausstellung, eine „Entdeckungsausstellung“ zu sein, zu verstärken, sind die Reiter so zu gestalten, dass nicht nur der aus dem Regal herausragende Teil der Reiterkarte, also der sichtbare Teil, sondern auch der nicht sichtbare Teil, der zwischen den Büchern verborgen klemmt, gestaltet wird. Der sichtbare Teil

zeigt ein Text- oder Bildzitat, ein Textfragment, ein Zeichen, ein Symbol oder noch anderes.

Menschen, die einen Reiter entdecken und in denen die Neugier entfacht wurde, werden den Reiter eventuell aus dem Regal herausziehen und jetzt eine weitere Information erhalten. Die weitere Information könnte sein:

- der Textausschnitt im Zusammenhang,
- die Quellenangabe,
- Erklärungen und weitere Hinweise (z. B. wer der Verfasser des Zitats ist, wo man Literatur über den Verfasser finden kann, was ein bestimmtes Wort im Zitat bedeutet)
- Recherchetipps, um gedruckte und elektronische Nachschlagewerke jegliche Art in der Bibliothek zu finden,
- Wissenswertes über die Bibliothek (z. B.: Wussten Sie, dass im Lesesaal der Bibliothek ca. 600.000 Werke stehen? Wussten Sie, dass das kleinste Buch der Bibliothek nur 2 cm hoch ist? – Das verwunderlichste Buch der Bibliothek stammt von einem Papieringenieur namens David A. Carter und heißt „1 roter Punkt“. Es ist 2007 im Verlag Boje, Köln, erschienen.)

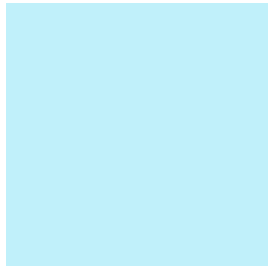
Die Besucher sollen keine Hinweise auf die Existenz dieser Erläuterungen bekommen. Es obliegt der Neugier und dem Mut jedes Einzelnen, den verborgenen Teil der Reiterkarten zu entdecken und beim ersten Entdecken einer verborgenen Information den Schluss zu ziehen, dass auch bei allen weiteren Reiterkarten der nicht sichtbare Teil weitere Informationen enthalten müsste.

Das Nichtentdecken der versteckten Informationen schmälert das Ziel der Ausstellung und den Anwendungswert der Reiter nicht, da ja die auf den ersten Blick wahrnehmbaren Informationen schon ausreichen, um einen Gedankengang zu beginnen.

Die Ausstellung folgt einer Grundform der Wissensaneignung: Durch Begegnung wird *Neugier* erweckt, welche zu weiteren Forschungen anregt, die wiederum am Ende zur Kenntnis führt.

Erfahrungsschränkchen

Elisabeth Apel



Studienfächer
Kunst/Psychologie

Fachsemester
6

Alter
26

Ich habe mich für mein Projekt „Erfahrungsschränkchen“ entschieden, weil für mich der Genuss und die sinnliche Erfahrung – in Bezug auf die Auseinandersetzung mit einem (neuen) Thema – eine essenzielle Rolle spielen. Das Vergnügen des Selbstagierens und der individuellen Bestimmbarkeit des Lern-/Handlungsablaufs sollen im Vordergrund stehen, um das kosmische (ganzheitliche) Denken zu unterstützen. Bewusstseinsweiterungen durch freie Assoziationsketten, das erneute Entfalten der Fantasie, die Freude am kindlichen Spiel und die Lust am Entdecken stehen bei meinem Projekt im Mittelpunkt. Unabhängig von Alter und Wissensstand sollen die Sinne angeregt und dadurch die Wahrnehmung bereichert werden, sodass Wissen/Gewissheit im ganzheitlichen Kontext zugänglich/erfahrbar wird.

Zusammengefasst

Das Erfahrungsschränkchen ist eine besondere Form der Ausstellung. Der Schrank steht öffentlich zugänglich und sichtbar in der Bibliothek aus. Die Ausstellungstücke hingegen sind im Schrank (noch) verborgen. Der Ausstellungsbesucher kann als Entdecker die Inhalte im Schrank auspacken, enthüllen, heben, entnehmen, sortieren, verändern, untersuchen, ihnen Bedeutung zuschreiben usw.

Die Idee

Die Inhalte des Erfahrungsschränkchens (das ein Ausstellungsstück/-möbel, eine Art Wunderkammer und Schatztruhe ist) entstammen dem Themenkomplex „Buch, Schrift und Bibliothek“. Die intendierte Handlungsweise, mit der der Ausstellungsbesucher das Schränkchen ausräumen kann, ist bewusst im Gegensatz zu Instruktion, Belehrung, Zielvorgabe, eingleisigem Entwicklungs- und Erkenntnisweg gewählt worden. Methodisch will das Schränkchen ein Beispiel für Entgrenzung sein – weg vom Müssen, Sollen, Dürfen und weg vom „alles gleich“ und vom „schnellstmöglich zum (vorab definierten) Ergebnis gelangen“. Das Lernresultat steht nicht im Vordergrund, sondern der Prozess der Auseinandersetzung und des Nachdenkens. Zielvorgaben, d. h., was gelernt werden soll, sind hier nicht richtungweisend. Die Inhalte, die sich in den verschiedenen Kisten (Schubladen) des Schränkchens befinden, sind wichtig; sie erklären und erschließen sich erst, wenn man sich konzentriert und kreativ mit ihnen auseinandergesetzt hat. Wie intensiv sich der Besucher mit den Inhalten beschäftigen möchte, obliegt allein seiner Entscheidung. Jeder kann sich selbst auf den Weg machen und dadurch komplett neue Facetten für sich und auch durch Mitgestalten für alle anderen auf tun, neue Verbindungen zu bereits Erfahrenem oder „Wissensinseln“ herstellen.

Selbstbestimmung ist ein weiterer wichtiger Aspekt meiner Konzeption: Die Ausstellungsstücke können nach eigenen Vorstellungen gewählt werden, der Ablauf des Vorgehens und die Dauer der Betrachtung sind nicht festgelegt. Das ist entscheidend, weil jeder eine andere Zeit benötigt, um sich darauf (neue Inhalte – in diesem Fall die des Schränkchens) einzulassen und sich ins Vergangene, Erlebte, die Traum- und Fantasiewelt hineinzubegeben. Für eine solche Entdeckungsreise kann keine Reihenfolge vorgegeben werden.

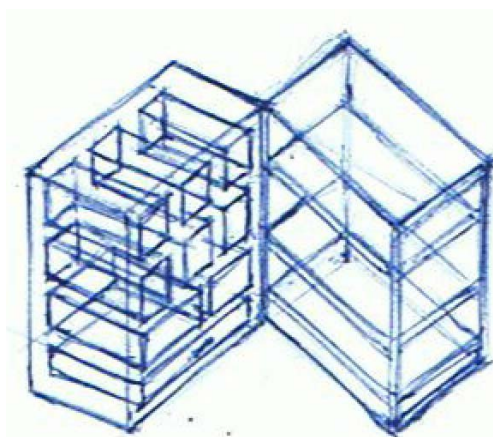
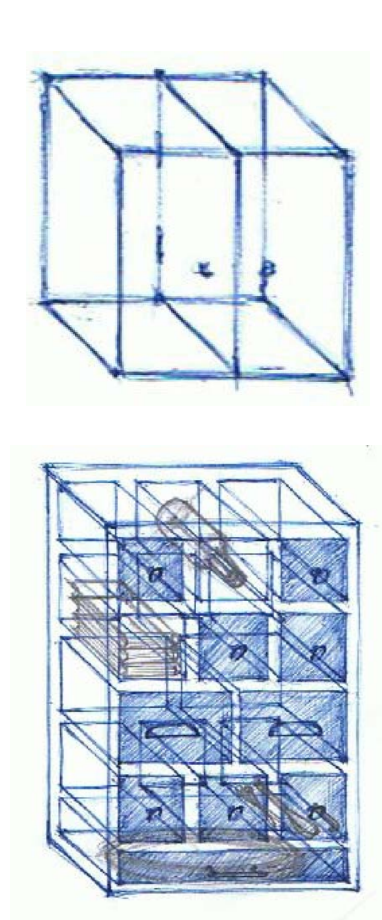
Dem Schränkchen fehlt ein festgelegtes Ordnungsprinzip. Die Inhalte haben zwar Bezüge zueinander, sind jedoch aleatorisch (zufallsgeleitet) „angeordnet“. Ordnung ist immer individuell. Die Rezipienten können die Inhalte der einzelnen Kisten nach ihren eigenen Vorstellungen herausräumen, sortieren, beschreiben, vergleichen oder anderweitig bearbeiten und schließlich neu einräumen. Die Vorstellungen der Akteure geraten so in den Mittelpunkt. Damit stellt das Erfahrungsschränkchen eine Herausforderung an den Mut zum Ich und zum Selbsttun dar. Verschiedene Briefe, die im Schränkchen liegen, unterstützen diesen Prozess. Die Briefe helfen den Rezipienten, im Laufe ihrer Entdeckungsreise im selbst gewählten Ablauf die Inhalte auf eine (ihre eigene) Weise zu verstehen.

Das Erfahrungsschränkchen ist in der Art eines Koffers gebaut. Das Schränkchen kann man in der Mitte aufklappen, eigentlich wie ein Buch aufschlagen. Zwei Schrankhälften entstehen. Die linke Schrankhälfte enthält Fächer mit Kisten (Schubladen) und Fächer ohne Schubladen. Die rechte Schrankhälfte enthält lediglich Fachböden, könnte aber auch so wie die linke Schrankhälfte gestaltet sein. Zusammengeklappt ist das Schränkchen ca. 110 cm hoch und ca. 73 cm breit; es misst in der Tiefe ca. 80 cm. (Vielleicht muss das Schränkchen viel größer sein.)

Die Anzahl der Kisten ist variabel. In der Skizze von Angelika Ruck (geb. 1977), die das Schränkchen nach meinen Beschreibungen aufgezeichnet hat, sieht man eine mögliche Version mit zehn unterschiedlich großen Kisten (Schubladen) und zwei freien Fächern, in welchen sich z. B. Bücher oder eine Flasche (Flaschenpost als geheime Botschaft mit fremder Schrift) befinden könnten. Wenn die rechte Schrankhälfte ohne Kisten und Fächer, sondern nur mit Fachböden ausgestattet wird, kann sich der Ausstellungsbesucher nach Lust und Laune samt entdecktem Material genau dort, in den Fachböden, „einrichten“.

Die Kisten können zwar fast alle auf einmal oder in beliebiger Reihenfolge geöffnet werden, doch benötigt man zu einigen Kisten (wie bei einer Schatzkiste auch) einen Schlüssel, welcher sich wiederum in einer anderen Schublade befindet. Je nachdem wie der Vorgänger das Erfahrungsschränkchen eingeräumt hat, sind die Schlüssel offensichtlich oder versteckt im Schränkchen verteilt.

Wie die Lesereise in einem neuen Buch oder Schriftstück, das uns neue Horizonte eröffnen will, entfaltet das Erfahrungsschränkchen seine Geheimnisse nur, wenn es „gelesen“ wird. Lese- und Entdeckungsprozesse sind offene Prozesse.



Das Erfahrungsschränkchen.

Skizzen von Angelika Ruck (geb. 1977) nach den Beschreibungen von Elisabeth Apel.

Abb. oben links: Das Schränkchen zugeklappt.

Abb. oben rechts: Das Schränkchen aufgeklappt – linke und rechte Schrankhälfte.

Abb. links unten: Die linke Schrankhälfte.

Die Schrankinhalte

Die hier aufgeführten Inhalte stellen nur eine Auswahl dar. Im eigentlichen Ausstellungsstück wird sich eine Vielzahl mehr befinden.

In einer Schublade befindet sich ein Text, der in Blindenschrift geschrieben ist. Wer dieser Schrift nicht kundig ist, wird den Code knacken müssen – oder er hat einfach Genuss an der Reliefstruktur dieser Schrift. In einem Brief, der sich auch im Schränkchen befindet, wird die Blindenschrift nach Louis Braille (1809 – 1852) vorgestellt und ihre Entstehungsgeschichte erzählt. Zudem gibt es ein Klöppelchen mit welchem man selbst wie bei der Braille-Schrift Erhöhungen ins Papier pressen kann.

Puzzelteile, welche vorn und hinten bedruckt sind, liegen in einer anderen Kiste; sie ergeben zusammengesetzt die Deutschlandkarte mit verschiedenen Markierungen. In einem Brief wird erklärt, was eine Regionalbibliothek ist, und mitgeteilt, welche man wo in Deutschland finden kann. Auf der anderen Seite des Puzzles sind im Mindmap-Stil Bibliotheksarten (Nationalbibliothek, Museumsbibliothek, Stadtbibliothek, Schulbibliothek, Forschungsbibliothek usw.) dargestellt.

Ein Stückchen Leder, Reiskörner, Sand, Papyrus, eine Schiefertafel, Leinen, Stein, eine Tontafel, Pergament und Papier kann man in einer Kiste entdecken. Diese Beschreibstoffe werden durch Gebrauch oder Betasten oder Entziffern des darauf bzw. darin Geschriebenen begreifbar. „Kann man auch etwas auf eine Wasseroberfläche schreiben?“ „Oder an den Himmel?“ – Auf der Tontafel könnte etwas in Keilschrift stehen. In einer anderen Kiste des Schränkchens befindet sich eine Übersetzungshilfe und natürlich auch Knete und ein Keil, sodass man selbst diese Schreibweise ausprobieren kann.

Bewegliche Lettern, Nadel und Faden, Bezugstoffe, Papierbogen, Papp- und Holzdeckel, Druckfarbe, eine kleine Walze werden in einem weiteren Fach aufbewahrt. Was das wohl bedeuten mag? Ob es um den Buchdruck geht? Irgendwo im Schränkchen ist ein Brief mit einem Tagebucheintrag eines Buchbinders zu finden.

Ein Handy und eine Dose, ein geruchsintensives Konvolut bedruckter Papierblätter, welches noch immer nach Druckerschwärze oder nach alten (neuen, verrauchten, ?) Büchern riecht, sind ebenfalls im Schränkchen verstaut. Auf der Dose ist irgendein Schildchen mit einer schwer lesbaren Geruchsnotiz sichtbar. Im zu dieser Schublade gehörenden Brief wird man gefragt, wie der letzte Brief oder die letzte Nachricht die man erhalten hat, roch und wie wohl die dufteten, die die Großmütter und Großväter früher erhielten. So manche und mancher parfümierte damals die Briefe.

Außerdem gibt es eine Lupe im Erfahrungsschränkchen. Und es gibt versteckte Botschaften und Fragen auf den Innenseiten der Kisten, so z. B. die Frage: „Was erzählt Dir Deine Erinnerung?“

In der Skizze, die Angelika Ruck angefertigt hat, erkennt man, dass das Schränkchen ein Fach enthält, welches mit Büchern gefüllt ist. Eines der Bücher könnte im Stil des Künstlers Günther Uecker (geb. 1930) gestaltet sein: Das Buch ist zugenagelt und mit der Frage versehen: „Was denkst du, wenn du das siehst und anfässt?“ Ein anderes Buch entpuppt sich als eine Kiste, die man als Versteck nutzen kann. In diesem „Versteckbuch“ könnte ein Tagebuch oder eine Gedichtanthologie verborgen sein. Und in

einem anderen Fach des Schränkchens findet man ein Zettelchen mit der Bitte: „Ich möchte wieder an meinem Ursprungsplatz einsortiert werden, bitte!“

Schneiderschere, Knöpfe, Stifte, Schrauben, Inbusschlüssel, Backpulvertütchen und Quirle liegen in einer Kiste, in welche man zwar durch einen Schlitz hineinfassen kann, um zu erfühlen, was sich in ihr befindet, doch man kann den Inhalt nicht sehen. Lediglich der Schriftzug „Keine Anweisungen mehr!“ dient als Hinweis auf der Kiste.

Ein ausziehbarer „Weltball“ (ähnlich einem Lampion) könnte in einer der unteren Kisten verstaut sein. Auf diesem sind anstatt der Kontinente unterschiedliche Genres aufgemalt: wissenschaftliche Literatur (auch wieder verschiedene Bereiche), Belletristik (Lyrik, Epik, Dramatik) und Sachbücher (Kochbücher, Reiseführer usw.).

Auf Zetteln könnte stehen: „Was glaubst du, wie wichtig ist es, einem Buch seinen eigenen Platz einzuräumen?“, „Was haben der Himmel, eine Mauer, Pflanzen und Sand gemeinsam?“, „Welcher ist der größte Schatz in Deiner Sprache?“ usw.

Eine Tafel mit der Überschrift „Anleitung“ befindet sich auch in einer der Schubladen. Die Liste ist allerdings bis auf die Nummerierung leer. In einem der ergänzenden Briefe wird man aufgefordert, nach eigenem Ermessen die leere Liste mit anleitenden Sätzen zu füllen, sodass der Kommunikationsprozess hin zum nächsten Betrachter/Entdecker/Lesenden eröffnet wird. Diese von den Ausstellungsbesuchern hinzukommenden Ideen, stellen Hilfestellungen und Anregungen für alle nachfolgenden Besucher dar. Natürlich kann man auch Fragen, Sentenzen oder andere Gedanken niederschreiben.

Dadurch, dass das Erfahrungsschränkchen leicht transportierbar ist, ist die Ausstellung nicht auf einen bestimmten Ort im Raum beschränkt. Die Besucher können das Schränkchen auch an einen neuen Ort tragen. Auf diese Weise gehen Schränkchen, Ort und entdeckender Mensch eine Symbiose ein. Der jeweilige Ort wird stets dank des Schränkchens zum Erfahrungs- und Erlebnisraum. Das Schränkchen wünscht keinen abgegrenzten Ort!

Begleitmaterial

Aufgabenblätter wie in der Schule werden die Ausstellung nicht ergänzen.

Hingegen wird es – wie bereits erwähnt – Briefe und Zettelchen geben. Diese enthalten Denkanstöße und andere Impulse und liegen in den Kisten des Schränkchens. Manche sind auch außen und innen an den Kistchen angebracht.

Die Ausstellungsbesucher, die das Schränkchen ein- und ausräumen und mit den Inhalten spielen, sollten auf keinen Fall beaufsichtigt werden. Eventuelles Aufsichts- bzw. Begleitpersonal sollte sich integrativ verhalten, also einfach mitspielen.

Ausstellungsbesucher sollten aus dem Schränkchen nichts entwenden. Würde doch jemand ein Objekt entwenden, wäre der Verlust des Objekts zu verschmerzen: Dass

der Besucher gerade dieses Objekt mitnahm, lässt die Vermutung zu, dass er während des spielerischen Entdeckens eine sehr enge emotionale Bindung zu gerade diesem Objekt aufgebaut hat.

Zudem besteht die Möglichkeit, das Ausstellungskonzept dahingehend weiterzuentwickeln, dass Ausstellungsbesucher Objekte entfernen, dass sie aber auch Objekte mitbringen dürfen.

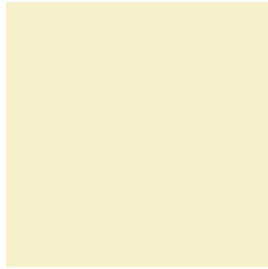
Evaluation

Eine Evaluation des Erfahrungsschränkchens ist in der Form eines Gästebuchs oder von Postkarten, die man an die Erfinderin des Erfahrungsschränkchens senden kann, oder von kurzen Essays zum Thema „Was ich mit dem Schränkchen erlebt habe“ möglich. Eine Evaluation ist sicherlich sinnvoll, um, auf dieser aufbauend, das Schränkchen im Laufe der Zeit weiterzuentwickeln.

Das Schränkchen kann auch zukünftig für bestimmte Zielgruppen (z. B. nach Altersgruppen) konzipiert werden.

Begehbares Buch

Maren Sendrowski



Studienfächer
Kunst/Philosophie

Fachsemester
4/6

Berufsziel
Künstlerin

Alter
27

Ich habe das Projekt gewählt, weil ...

Buchraum ist Denkraum ist ein Haus aus Gedanken ist ein Gefühlsraum ist
ein Haus der Fantasie ist Eingang, Anfang, Fortgang -

Zusammengefasst

Jedes Mal, wenn man ein Buch öffnet und zu lesen beginnt, lernt man etwas dazu, sogar wenn man den Inhalt des Buches ablehnt. Du öffnest also ein Buch und das Buch öffnet dich, zeigt einen Teil von dir, eine oder mehrere Facetten deines Selbst. Bücher sind die Gefäße der Weisheit, Spiegel, in die wir schauen, und die Gewänder verschiedener Wahrheiten, bestickt mit Perlen aus Worten.

Betritt das „Begehbare Buch“ nicht nur wie gewohnt mit deinem Geist, sondern dieses Mal mit deinem ganzen Körper. Begib dich auf die Reise, in eine unbeschriebene/bereits alles Geschriebene und noch zu Schreibende enthaltende Welt, in der du einer neuen Lesart begegnen wirst. Sammle mit allen Sinnen Erfahrungen. Sieh, lausche, riech, schmecke, ertaste, bewege und fühl die begehbare Buchwelt.

Die Idee

Ich möchte ein begehbare Buch aufstellen, ähnlich einem Dach und ähnlich einem Zelt, sodass die Besucher darunter treten bzw. hineingehen, einen Raum/ein Haus betreten können. In diesem Buch werden Seiten herabhängen, die aus unterschiedlichen Materialien gefertigt sind, beispielsweise aus Seide, Pergamentpapier, durchsichtiger Folie, derben Stoffen und getrockneten weißen Blütenblättern. In diesen Buchseiten befinden sich Durchgänge und Durchblicke mit unterschiedlichen Höhen und Breiten. Die Durchblicke befinden sich in unterschiedlichen Höhen.

Die Besucher werden durch das Buch gehen, die Seiten streifen, nach Durchgängen suchen und das Knistern und Rascheln des Materials hören, zurückschauen, den Raum riechen, vielleicht sogar schmecken, sich auf jeden Fall Gedanken auf der Zunge zergehen lassen.

Das begehbare Buch ist sowohl von außen als auch von innen vollkommen weiß gestaltet. Es gibt weder Buchstaben noch andere Zeichen, die den Betrachter festlegen oder seine Fantasie, seine „Suche nach Worten“, lenken könnten, weil sie auf ein bestimmtes Lesegenre oder Thema verweisen. Die leeren Buchseiten unterscheiden sich in ihrer Stofflichkeit und den Nuancen ihrer „Farbigkeit“, dem Weiß innerhalb der weißen Farbskala. Der Betrachter soll Körper und Geist einen und mit seinen fünf Sinnen eine neue fantastische Leseerfahrung sammeln. Dafür ist die starke Reduktion auf die Farbe Weiß vonnöten, denn es geht hier um genaue Beobachtung, um das Anregen der individuellen Vorstellungskraft und der Wahrnehmung! Weiß ist die Farbe, in der alle Farben enthalten sind. Sie ist die Farbe der Reinheit und der Erleuchtung, der Erkenntnis und der Weisheit. In der Farbe Weiß sind alle Fragen und auch alle Antworten gleichermaßen enthalten. Sie verweist auf das Nichts, das nur scheinbar nichts ist, das alles Seiende, Farbige, Gedachte in sich verbirgt und das noch Entstehende bereits in sich enthält. Die universale Farbe Weiß ist mein Mittel, um das Wesentliche auszudrücken: Die Buchwelten und Gedankengebäude erfährt jeder auf seine eigene Art und Weise.

Bei prismatischer Brechung des weißen Lichts entstehen die Farben des Regenbogens. Im Weiß ist die Buntheit enthalten. Weiß und seine Farben können aber auch symbolisch ausgedeutet werden.

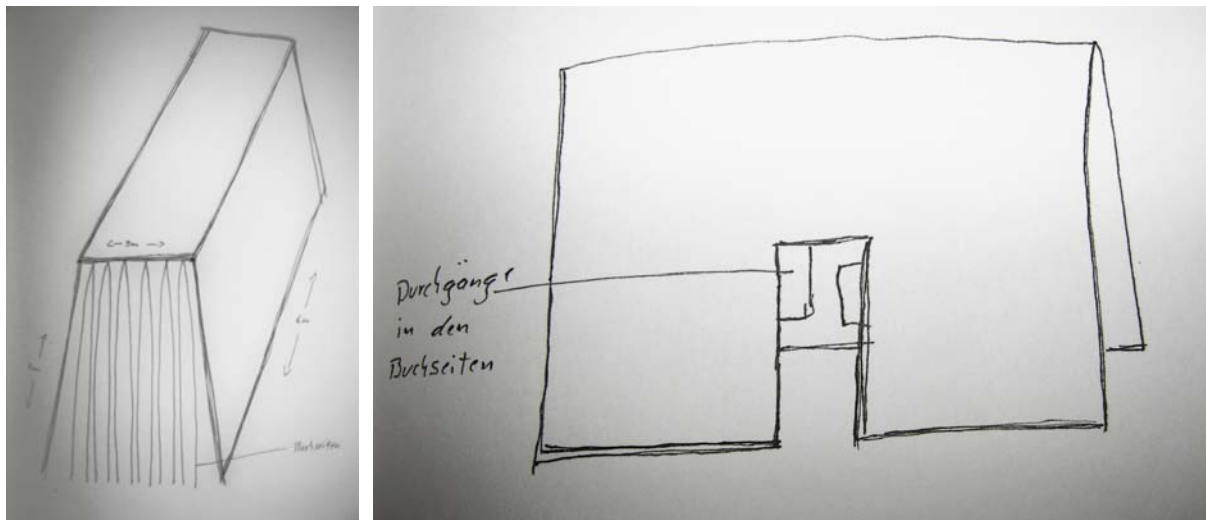
Im Inneren des Buches befindet sich eine Lichtinstallation, die langsam und nacheinander die Farben Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau und Violett aufzeigt. Diese Lichtinstallation soll die unterschiedlichen Gefühlswelten, die beim Lesen von Büchern entstehen können, die somit Bücher enthalten, symbolisieren und diese dem Besucher des begehbaren Buches veranschaulichen. Jede Farbe verdeutlicht eine andere Eigenschaft und emotionale Welt, löst zugleich aber auch als Stimulus beim Besucher unterschiedliche Gefühle aus. Die Lichtinstallation ist zu jeder vollen Stunde 15 Minuten lang aktiv. Für den Rest der Zeit wird das begehbare Buch mit weißem Licht ausgeleuchtet.

Die Buchdeckel und der Buchrücken des begehbaren Buches werden aus den gleichen Materialien hergestellt wie ein richtiges Buch. Das Buch wird von außen mit einem weißen Stoff (Papier, Leinen oder Leder) bezogen. Es soll von außen eindeutig als echtes Buch erkennbar sein.

Das Buch ragt vier Meter in die Höhe, der Buchrücken (gleichsam schützend wie ein Dach) ist ca. drei Meter breit und hat eine Länge von ca. sechs Metern. Aufgrund der Größe müssen die Buchdeckel besonders verstärkt werden. Kräftige Pappe oder sogar Holz sind geeignetes Baumaterial.

Die Form des Buches ist einfach und schlicht. Es trägt keinen Titel. Der Buchrücken soll Bünde haben. Das Buch sollte auch durch eine Schließe aus goldfarbenem Metall geschmückt sein.

Das begehbare Buch wird im Erdgeschoß der Universitätsbibliothek Erfurt, mitten im Foyer als ein großes „Geheimnis“ aufgestellt.



Skizzen. *Abb. links:* Das begehbare Buch: Ausmaße (Höhe x Breite x Länge): 4 x 3 x 6 Meter. *Abb. rechts:* Teil des Buchblocks - einmal gefalteter Bogen, mit Durchgang und Durchblicken.

Menschen in der Bibliothek. Eine Fotodokumentation

Annegret Rupp



Studienfächer

Kommunikationswissenschaft/ Anglistik

Fachsemester

6

Berufsziel

Journalismus, interkulturelle Arbeit oder Veranstaltungsorganisation

Alter

23

Ich habe mich für mein Projekt entschieden, weil ich die Universitätsbibliothek nicht als reines „Lehrgebäude“, sondern als einen offenen Ort der Begegnung darstellen wollte.

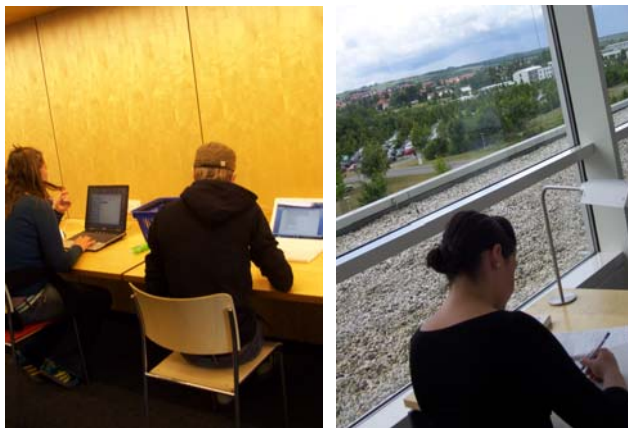
Zusammengefasst

Mein Projekt heißt „Menschen in der Bibliothek“. Was steckt hinter diesem Titel? Als ich mir mögliche Ausstellungskonzepte für die Universitätsbibliothek Erfurt überlegt habe, fiel mir das Folgende auf: Jede Person, die an der Universität Erfurt studiert oder in lehrender Position tätig ist, benutzt zwangsläufig die Universitätsbibliothek. Wenn man im Gebäude unterwegs ist und Bücher ausleiht, Texte kopiert oder Zeitschriften sucht, sieht man andere Personen – mit ihnen kommt man aber in den seltensten Fällen wirklich in Kontakt. Ich habe mich deshalb auf die Suche gemacht und Besucher der Universitätsbibliothek – Studenten, Professoren und andere Personen – porträtiert, um sie und ihr Leben sichtbar werden zu lassen. Um der Ausstellung eine Struktur zu geben, habe ich mir vorher offene Aussagen wie „Literatur ist für mich...“ oder „Hier in der Universitätsbibliothek lese ich...“ überlegt, welche die von mir porträtierten Personen ergänzten. In meiner Ausstellung stehen die einzelnen Menschen im Mittelpunkt. Ihnen war es selbst überlassen, wie stark sie sich in das Projekt einbringen wollten. Aus diesem Grund sind nicht auf allen Bildern die Gesichter der Porträtierten zu sehen; auch sind ihre Namen aus Gründen der Anonymität abgekürzt oder überhaupt nicht genannt.

Zum Projekt oder Menschliches

Da ich einen dokumentarisch-künstlerischen Ansatz für meine Ausstellung „Menschen in der Bibliothek“ gewählt habe, will ich an dieser Stelle weniger auf das Konzept an sich, als eher auf meine Eindrücke beim Erstellen der Ausstellung eingehen. Ziel meiner Ausstellung war es, die Universitätsbibliothek Erfurt nach außen zu öffnen und einige Besucher dieser Bildungseinrichtung vorzustellen.

In den Monaten Mai und Juni 2008 war ich an einigen Tagen für wenige Stunden in der Universitätsbibliothek mit meiner Kamera und vorbereiteten Fragebögen unterwegs. Nicht immer war es leicht, Menschen zu finden, die bereit waren, sich von mir porträtieren zu lassen. Insbesondere der Faktor eventuell zu verlierende Arbeits-/Studienzeit spielte dabei für die von mir Angesprochenen eine große Rolle. Trotzdem hatte ich am Ende 25 Bilder mit dazugehörigen Texten, die als Grundlage für eine potentielle Ausstellung dienen konnten.



Drei Personen auf zwei Fotos und zwei komplett unterschiedliche Arbeitsplätze. Vielfalt in der Universitätsbibliothek Erfurt

Wie würde eine Ausstellung „Menschen in der Bibliothek“ aber in der Realität aussehen? Als „Hauptattraktion“ stehen zunächst die Porträts der Bibliotheksbesucher im Vordergrund. Allerdings wird der Ausstellungsbesucher nie nur die Bilder allein sehen, da diese mit Texten verknüpft sind.

Textbeispiel

Ich kaufe Bücher, weil sie die **Fantasie anregen, Wissen vermehren & bereichernde Entspannung garantieren.**

In den Urlaub nehme ich am liebsten einen **Krimi** mit, da dadurch selbst **Regenurlaubstage erträglich werden.**

Bücher können **durchaus auch langweilig sein.**

Eselsohren in Büchern sind **wichtige Anzeichen** dafür, dass ein Buch **wirklich gelesen wurde.**

Bücher langweilen mich, wenn **der Autor mich nicht fesseln kann und sich in detaillierten Ortsbeschreibungen und Charakterstudien verliert.**

Als Kind habe ich dieses Buch geliebt: **Janosch: „Oh, wie schön ist Panama“.**

Ich lese nicht: **Frauenzeitschriften ☺**

Wissenschaftliche Bücher dürfen **auch ruhig mal spannend & lustig sein!**

Hier in der Unibibliothek lese ich **sehr viel Sinnvolles, aber auch viel Sinnloses!**

Mein Lieblingssort in der Unibibliothek ist **das 3. O[ber]G[eschoss] – schön ruhig und eine fantastische Sicht – nur leider kein Internet.**

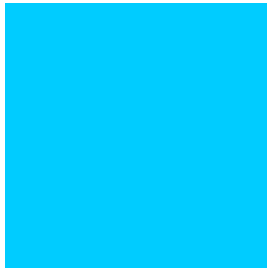
Literatur ist für mich **der Zugang zu anderen Welten.**

Und was liest du? Oder nehmen Sie in den Urlaub mit? Der oben angeführte Text verdeutlicht ein weiteres Ziel meines Ausstellungskonzepts: das Reflektieren über die eigene Person. Als Ausstellungsbesucher sehe ich nicht nur Bilder und kann damit die Porträtierten und deren Arbeitsplatz sehen; durch die daneben angebrachten Texte bin ich auch in der Lage, mir Gedanken zu machen, über die Porträtierten und über mich selbst. Aus diesem Grund ist in meinem Ausstellungskonzept auch Platz für eine aktive Teilnahme der Ausstellungsbesucher: Sie selbst können sich mit einer zur Verfügung gestellten Digitalkamera fotografieren und per Computer Aussagen wie „Literatur ist für mich ...“ ergänzen. Dadurch werden auch sie Teil der Ausstellung „Menschen in der Bibliothek“.



Was ist Norm? Wer ist normal? Sprech- und Sprachstörungen. Eine Ausstellung.

Tom Sänger



Studienfächer
Kommunikationswissenschaft/Germanistik

Fachsemester
6

Berufsziel
Journalist

Ich habe mich für das Projekt entschieden, weil es eine Herausforderung zu sein schien.

Zusammengefasst
Sprech- und Sprachstörungen sollen erklärt werden, die Besucher für solche Schwierigkeiten sensibilisiert und darüber informiert werden.

Die Idee

Sprache ist eine wichtige Voraussetzung für höhere Kommunikationsprozesse. In Form von Schrift konserviert sie Wissen über Jahrtausende für diejenigen, die lesen können und mit den entsprechenden Konventionen vertraut sind. Gesprochen ist sie lebenswichtig und alltäglich für diejenigen, die sprechen gelernt haben. Sprache in ihrer Ganzheit ist nicht angeboren. Die Lautgestalt der Buchstaben und Silben beim Sprechen muss gelernt werden, ebenso der Akt des Sprechens; das Schreiben sowie Lesen von Schrift muss man lernen und auch die Konventionen einer Sprachgemeinschaft, denn Sprache ist erst einmal nicht individuell, sondern für die Verständigung vieler da. Der Lernprozess von Sprache in der Entwicklung eines jeden Menschen verläuft dabei nicht gleich. Beim Spracherwerb können auch Schwierigkeiten auftreten. Es kann zu Entwicklungen kommen, die beispielsweise mit Stottern, Dysgrammatismus oder Lese-Rechtschreibschwäche beschrieben werden. Allgemein werden solche Schwierigkeiten bei der Entwicklung von Sprachkompetenzen als Sprech- und Sprachstörungen beschrieben. Die Ursachen für die Störungen sind vielfältig. Obwohl Schwierigkeiten beim Spracherwerb keine Seltenheit darstellen, scheint in der Gesellschaft ein geringes Bewusstsein dafür vorhanden zu sein.

Sprachliche Kommunikation funktioniert nur dann, wenn diese von denjenigen einer Sprachgemeinschaft auch mit all ihren Konventionen erlernt werden kann. Die Ausstellung möchte ein Bewusstsein für diejenigen schaffen, die Schwierigkeiten beim Spracherwerb haben, doch über ausreichend kognitive Potentiale verfügen.

Zielgruppe und Ziel

Die Ausstellung soll in der Universitätsbibliothek Erfurt installiert werden. Als Zielgruppe ist jeder Bibliotheksbesucher denkbar.

Die Ausstellung wendet sich an zwei Gruppen von Besuchern:

1. *Für alle Neugierigen*

Die Ausstellung will jede und jeden für das Thema „Sprech- und Sprachstörungen“ sensibilisieren und darüber informieren. Die Besucher sollen emotional angesprochen und aufgeschlossen werden. Die Ausstellung will mit dem Klischee aufräumen, dass Sprech- und Sprachstörungen zwangsläufig mit geringen kognitiven Fähigkeiten gekoppelt sind.

2. *Für stark Interessierte*

Die Ausstellung will den Interessierten einen Überblick über Sprech- und Sprachstörungen geben, diese ihnen näher illustrieren und Fördermöglichkeiten beschreiben. Darüber hinaus will die Ausstellung eine weiterführende Auseinandersetzung anregen.

Die Ausstellung soll nicht explizit beworben werden, sondern mit einem Trailer am Eingangsbereich für einen Besuch locken. Verschiedene populär-thematische sowie wissenschaftliche Informationsstränge der Ausstellung sollen den vielfältigen Erwar-

tungen und Forderungen der Besucher an die Ausstellung gerecht werden. Gerade für angehende Lehrer könnte die Ausstellung gewinnbringend sein.

Art der Ausstellung

Die Ausstellung ist eine klassische „Anguck-Ausstellung“. Durch eine Popularisierung der Thematik soll besonderes Interesse geweckt werden, ohne dass es dabei zu inhaltlichen Verfälschungen kommen darf. Die Ausstellungsstücke werden in ihrer Anordnung einem festen Rezeptionsweg folgen. Die Ausstellungsstücke unterscheiden sich dabei im Grad ihrer Popularisierung, wobei mindestens ein popularisiertes Ausstellungsstück einen möglichen Zugang zu den jeweiligen Themenblöcken bietet und mehrere wissenschaftliche daneben die thematisch vertiefende Beschäftigung zulassen. Stark popularisierte Ausstellungsstücke werden neben ihrer Prägnanz dadurch hervorstechen, dass sie größer als die thematisch wissenschaftlichen dargestellt werden. Dieses Prinzip soll dazu führen, dass jeder Besucher zu jedem Thema mindestens durch ein popularisiertes Ausstellungsstück angesprochen wird. Der interessierte Besucher kann sich auf den kleineren wissenschaftlichen Darstellungen näher informieren. Dieses thematische „Eintauchen“ muss außerdem durch eine räumliche Nähe geschehen, da sonst die Ausstellungstafeln nicht mehr gelesen (entziffert) werden können. Der Besucher macht also einige Schritte auf den Text/die Bilder und somit das Thema „Sprech- und Sprachstörungen“ zu. Symbolisch schwindet die Distanz zwischen Inhalt und Betrachter.

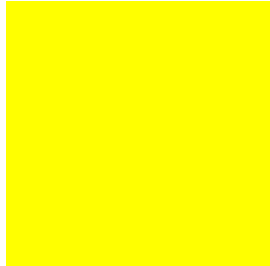
Die Ausstellung wird eine spiralförmige Anordnung haben. Durch diese Art des Rezeptionsweges soll beim Ausstellungsbesuch ein Gefühl dafür entstehen, welche Enge, welche Ausweglosigkeit ein Betroffener empfinden kann.



Abb. links: Schema – Verhältnis zwischen in der Ausstellung größer dargestelltem popularisiertem Inhalt und kleiner dargestelltem wissenschaftlichem Inhalt. Abb. rechts: Spirale – Schema der Ausstellungsanordnung

Buch, Schrift und Bibliothek – hörend eine Bibliothek erkunden

Christian Haschke



Studienfächer

Geschichte/Sozialwissenschaften/Lehramt an Regelschulen

Fachsemester

6

Berufsziel

Lehrer

Ich habe das Projekt gewählt, weil ich ein Konzept finden wollte, durch welches Schüler eine wissenschaftliche Bibliothek als Ort des geistigen Arbeitens erleben und sich selbstständig (trotzdem gelenkt) in allen öffentlichen Bereichen der Bibliothek entdeckend bewegen können.

Zusammengefasst

„Buch, Schrift und Bibliothek – hörend eine Bibliothek erkunden“ ist eine Ausstellung, die das Vorgefundene, das Reale, nämlich die Bibliothek selbst, unverändert ausstellt bzw. neu herausstellt. Die Ausstellungsbesucher, und zwar Schüler, werden hörend durch das Ausstellungsobjekt „Bibliothek“ geleitet. „Buch, Schrift und Bibliothek – hörend eine Bibliothek erkunden“ ist ein Audiowalk.

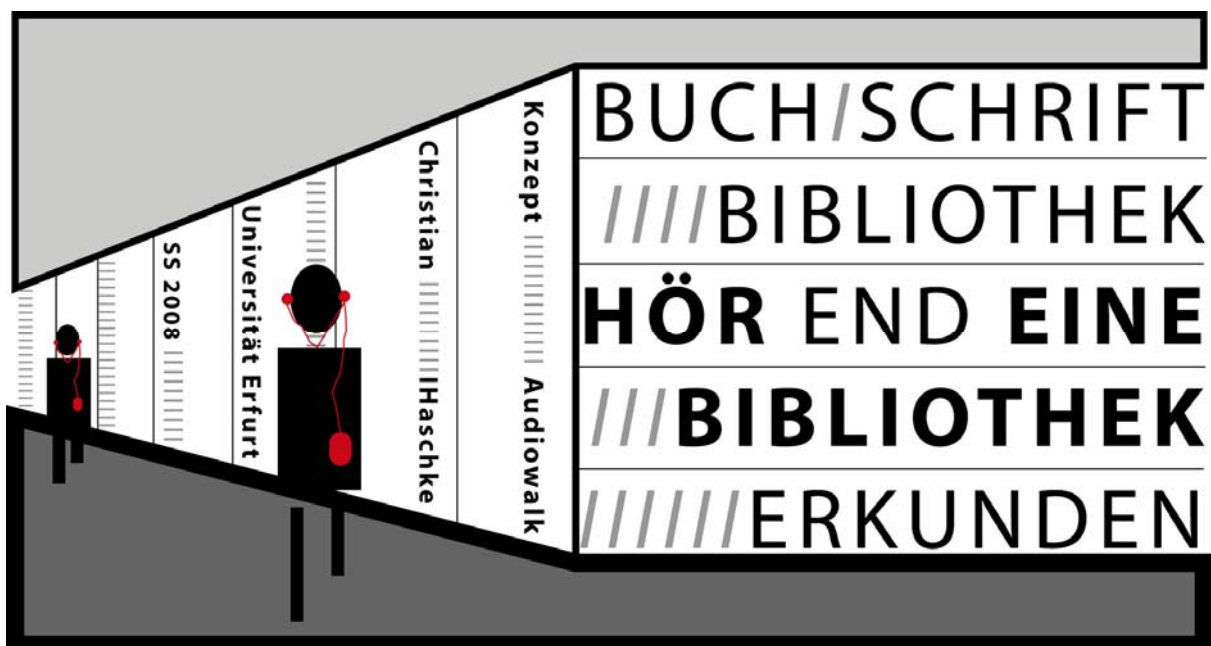
Die Idee

Begonnen habe ich meine Planungen mit der Bestimmung der Zielgruppe. Ich habe somit einen benutzer- bzw. besucherorientierten Ansatz gewählt. Die Zielgruppe meines Projekts sind die Regelschüler und Gymnasiasten der 8. bis 10. Klasse, die ich mit den Schätzen und Möglichkeiten einer Bibliothek bekannt machen möchte. Interesse soll bei den Schülern geweckt werden.

Ausgestellt wird die reale Bibliothek, die Universitätsbibliothek Erfurt, so wie sie eben ist. Mit Hilfe eines Audiowalks werden die Schüler durch das Objekt, die Bibliothek, geleitet. Bei der Konzeptgestaltung habe ich die Gegebenheiten der Universitätsbibliothek Erfurt berücksichtigt.

Die Form des Audiowalks erfüllt dabei mehrere Zwecke: Zum einen wird durch die Kopfhörer und die damit verbundene Abschottung zu den anderen Schülern eine individuelle Lernatmosphäre geschaffen, in der jeder Schüler auf sich und seine Aufgaben konzentriert bleibt, zum anderen wird die Kommunikation der Schüler untereinander verhindert, um den normalen Bibliotheksbetrieb nicht zu stören. Schüler können eine Bibliothek auf diese Weise als einen Ort der ruhigen Einzelarbeit wahrnehmen.

Zum Audiowalk soll ein gruppenbezogenes oder individuell gestaltbares Begleitheft gereicht werden, in welchem die Schüler selbstständig Eintragungen vornehmen können. Das Begleitheft gibt den Lehrkräften die Möglichkeit, an der inhaltlichen Gestaltung des Audiowalks mitzuwirken. Sie können beispielsweise die zu recherchierende Literatur selbst auswählen, damit diese in das aktuelle Unterrichtsgeschehen passt.



Plakatwerbung für den Audiowalk.

Beispiel für die Textgestaltung: Die Einleitung des Audiowalks (Track 1)

Einleitung

Guten Tag liebe Hörerin,
guten Tag lieber Hörer,

herzlich willkommen zum Audiowalk „Buch, Schrift und Bibliothek – hörend eine Bibliothek erkunden“.

Sicherlich stellen sich Ihnen bereits einige Fragen rund um die Universitätsbibliothek. Ich möchte versuchen, in einer kurzen Einleitung einige von diesen zu beantworten.

Was ist das eigentlich eine Bibliothek und woher stammt der Begriff?

Der Begriff Bibliothek stammt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie Büchergestellt. Die Übersetzung aus dem Fremdwörterbuch lautet: Aufbewahrungsort für eine systematisch geordnete Sammlung von Büchern. Eine Bibliothek ist also eine Sammlung – eine Sammlung von Wissen. Und dieses Wissen ist in den Regalen der Bibliothek systematisch geordnet, damit alle – auch Sie – dieses Wissen verwenden können. Die Universitäts-Bibliothek Erfurt verwaltet derzeit ca. 1 Million Medieneinheiten. Dazu gehören *Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Videos, Folien, Mikrofilme, Musikalien und Handschriften*.

Wie Sie bemerken, also eine sehr umfangreiche Sammlung.

Da stellt sich die Frage: **Wer bestimmt eigentlich, was gesammelt wird, oder wird etwa wild alles gesammelt?**

Nein! Es wird natürlich nicht einfach alles gesammelt. Ihren Sammelauftrag erhält die Bibliothek von der Universität. Die Bibliothek muss der Universität die für Studium, Lehre und Forschung notwendige Literatur zur Verfügung stellen.

Diese notwendige Literatur wird durch die Ausrichtung der Universität bestimmt. Da die Universität Erfurt Studiengänge der Geistes-, Staats- und Sozialwissenschaften anbietet, sammelt die Universitätsbibliothek hauptsächlich Veröffentlichungen dieser Wissensgebiete. Naturwissenschaftliche Literatur ist nur in grundlegender Art und in kleiner Auswahl vorhanden.

(Schreiben Sie bitte ein paar Geistes-, Staats- und Sozialwissenschaften in Ihr Begleitheft.)

Wir wissen jetzt also, warum und welches Wissen die Bibliothek sammelt. Dieses Wissen wird natürlich nicht einfach in ein Regal gestellt – wild durcheinander. Das Wissen wird systematisch geordnet und verwaltet, sodass sich jeder schnell einen Überblick über das vorhandene Wissen verschaffen kann, um anschließend mit diesem Wissen zu arbeiten.

Im weiteren Verlauf dieses Audiowalks werde ich Ihnen erklären, **wie das Wissen in der Bibliothek geordnet ist und wie Sie es auffinden können.**

Am Ende des Audiowalks werden Sie die Universitätsbibliothek kennen und in der Lage sein, das hier vorhandene Wissen zu nutzen.

Ideenflut 2

„Pädagogik jenseits der Schule?!.“

Bibliothekspädagogische Projekte

Veranstaltungsankündigung

„Pädagogik jenseits der Schule?!“ – Bibliothekspädagogik

Lehrveranstaltung im BA-Berufsfeld

Zu erbringende Leistung: Konzept für ein bibliothekspädagogisches Projekt + Projektdokumentation

Leistungspunkte: 6

Bildungsprozesse finden nicht nur in Schulen statt. Auch außerhalb der Schule können Lernsituationen kreiert werden, z. B. in Bibliotheken.

In der Lehrveranstaltung werden wir uns mit dem Berufsfeld "Bibliothekspädagogik" auseinandersetzen. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer wird ein Lernmaterial nach eigener Vorstellung entwickeln, z. B. eine Aufgabensammlung, ein Handout oder eine Sammlung von Übungen. Studierende, die gern eine edukative Veranstaltung konzipieren und ausprobieren wollen, können auch dies tun.

Die Lehrveranstaltung ist besonders geeignet für Studierende der Pädagogik, jedoch offen für alle, die an Bildungsprozessen interessiert sind.

Ort: Universitätsbibliothek Erfurt, Vortrags-/Seminarraum

Termine: Semesterveranstaltung, freitags ab 18.04.2008, 10:15 – 11:45

Anmeldung: Die Anmeldung mit einem kurzen Motivationsschreiben (max. 20 Sätze bzw. 200 Wörter) senden an: holger.schultka@uni-erfurt.de. In die Betreffzeile bitte den Titel der Lehrveranstaltung eintragen.

Übertragungen

Was ist Bildung?

- „Bildung ist Biografie“
- „Bildung ist immer“
- „Bildung ist Vision“
- „Bildung ist Bewegung“
- „Bildung ist Beziehung“
- „Bildung braucht Freiräume“¹

Stichwörter

- „Differenzierung“
- „Spielräume“
- „Achtsamkeit“
- „Veränderungen“
- „Aktionsbereiche“
- „Streitkultur“²

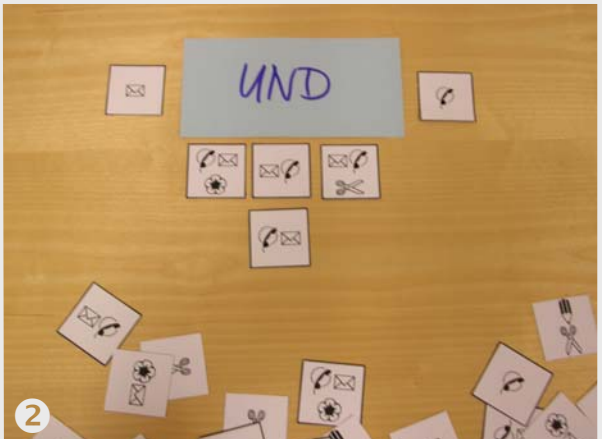
Abbildungen auf der gegenüberliegenden Seite:

Bibliothekspädagogisches Lehrmaterial

- 1: Schaumstoffwürfel
- 2: Bildkarten und einer der logischen Operatoren (Verwendungszweck: Veranschaulichung der Funktionsweise der logischen Operatoren „und“, „oder“, „nicht“)
- 3: Naturmaterialien (einsetzbar z. B. in den Themenfeldern „Schriftentwicklung“, „Schreiben“, „Informationen übermitteln“)
- 4: Moderationskarten
- 5: Erzählwürfel (beklebt und unbeklebt) des Spectra-Lehrmittel-Verlages, Essen
- 6: Gebasteltes Objekt – Bibliothek
- 7: Zwei Figurinen zur Oper „Rigoletto“ von Giuseppe Verdi (1813 - 1901), gebastelt, um Figurenkonstellationen der Oper nachzuspielen (z. B. geeignet als Einstieg in eine Rechercheveranstaltung, in der nach Material zu Verdis „Rigoletto“ gesucht wird)
- 8: Handgeschriebene Lernplakate

¹ Zitate aus: Lill, Gerlinde: Einblicke in Offene Arbeit. Berlin : Verl. Das Netz, 2006 (Betrifft Kinder extra) (Zeitschrift Betrifft Kinder ; Sonderheft), S. 6 - 7.

² Stichwörter aus: A. a. O., S. 2 (Inhaltsverzeichnis)



Suchen nach

Fakten	Literatur (nachweisen)
faktograph. Hilfsmittel	bibliograph. Hilfsmittel
z.B. Lexikon, Faktendatabank, Statistik, Chronologie, Wörterbuch, Adressbuch	Klassifikation, Kataloge, Bibliographien/Literaturnachweisdatenbanken, Literaturverz., Suchmaschinen

- Logische Operatoren
 - UND AND
 - ODER OR
 - NICHT NOT
- Suchphrasen (Anführungszeichen, z.B. in)
 - Meine Phrase bilden
- Trunkieren = Abschneiden
 - Literatur?
 - findet: Literatur, Literatosen, Literaturtheorie, Literatur...

8



Bücher – einfach Bücher.

Die bunte Welt der Bücher: die Bibliothek. Ein Spiel zum Entdecken bunter Schätze

Katrin Kley



Studienfächer

Erziehungswissenschaft/Evangelische Religionslehre

Fachsemester

6/8

Alter

22

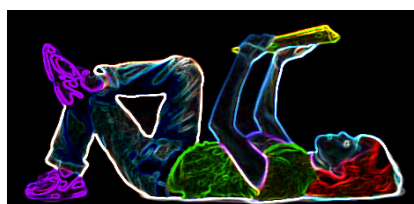
Ich habe mich für mein Projekt entschieden, weil ich Kindern die Möglichkeit geben möchte, spielerisch mit der Welt der Bücher in Kontakt zu kommen.

Zusammengefasst

Bücher sind etwas Wertvolles; sie enthalten geschriebene Sprache und Bilder; sie regen dazu an, sich eigene Gedanken zu machen und neue Bilder im Kopf entstehen zu lassen. Durch Bücher wird die Fantasie geweckt und zum selbstständigen Denken angeregt – das sind wichtige Dinge, die einem heute von anderen Medien wie Fernsehen oder Internet größtenteils abgenommen werden. Bücher sind nicht altmodisch, veraltet oder unpraktisch, sie sind vielmehr kleine Schätze, die entdeckt werden wollen.

Ich möchte Kindern einen Zugang in die Welt dieser bunten Schätze ermöglichen, darum dieses Spiel. Anhand eines Spielplans können sie spielerisch kennenlernen, welche Arten von Büchern es gibt, was darin steht und abgebildet ist, wozu man sie braucht und was sie so besonders macht. All das erfahren sie auf eine anschauliche und aktive Weise. „Selber ausprobieren!“ ist die Devise, denn „selber erfahren“ macht schlau.

Vielleicht kann mit meinem Spiel ein kleiner Stein ins Rollen gebracht und die Lust auf Anschauen und Lesen von Büchern bei Kindern geweckt werden.



Lesen

Idee

Der Spielplan besteht aus einem fiktiven Grundriss einer Bibliothek mit verschiedenen Stationen. Er soll als Grundlage für die Erkundungsphase einer Bibliothek und dem Vertrautmachen der Kinder mit der „bunten Welt der Bücher“ dienen. Der Grundriss ist deshalb nur fiktiv und nicht an einer bestimmten Bibliothek orientiert, da es um die Wiedererkennung der verschiedenen Bibliothekselemente geht. Echte Räume sind nur echt erfahrbar, das Spiel dient daher „nur“ dem Kennenlernen und Vertrautmachen mit den Elementen und Funktionen einer Bibliothek.

Je nachdem, ob man das Spiel als aktive Erkundung oder als allgemeine theoretische Vorstellung einer Bibliothek benutzen möchte, kann man es sowohl als Einführung verwenden als auch individuell erweitern und ggf. thematisch vertiefen. Das Spiel bzw. der Spielplan ist ein erster Entwurf und kann von Erziehern und Lehrern individuell bzw. situationsangepasst integriert, erweitert, vertieft oder verändert werden.

Das Spielprojekt ist für Kindergartenkinder und Grundschüler geeignet. (Da der Spielplan auf einer rein bildlichen Darstellung beruht, ist er auch für Kinder geeignet, die noch nicht lesen können.)

Die Gruppengröße ist variabel, sollte aber sechs Kinder nicht überschreiten, damit das Projekt für die Lernenden aktiv spiel- und erkundbar ist und genügend Spielraum für individuelle Erkundungen mit den einzelnen Elementen bleibt. Wenn der Spielplan jedoch als thematische Einführung verwendet, in den Unterricht eingebettet und ggf. als Wandplakat angebracht wird, so kann sich auch eine gesamte Grundschulklasse mit dem Spiel beschäftigen.

Als Spielleiter fungieren – abhängig von der Gruppengröße und dem Alter der Spielteilnehmer – ein bis zwei Erwachsene.

Die Veranstaltungsdauer ist abhängig von der Gruppengröße und dem Rahmen, in dem das Spiel verwendet wird. Als allgemeine Erkundung und erstes Kennenlernen des Themengebietes beträgt die Spieldauer etwa eine Stunde.

Spielverlauf

Verschiedene Elemente einer Bibliothek sind auf dem Spielplan eingezeichnet und sollen veranschaulicht werden (Informationstheke, Schließfächer, Regale mit den einzelnen Büchern, Wegweiser, Kataloge zur spezifischen Buchsuche, Lesecken etc.).

Jedes Kind hat eine selbst gewählte oder selbst mitgebrachte Spielfigur, mit der zunächst auf dem Feld „Eingang“ begonnen wird. Hier kann der Spielleiter eine kleine Einführung geben, indem er z. B. erklärt, wie man sich in einer Bibliothek verhalten soll. (Leise sein, Jacken und Taschen in den Schließfächern einschließen, kein Essen und Trinken mit hineinnehmen etc.)

Der Spielplan besteht aus sechs Stationen, welche die sechs wichtigsten Buchkategorien darstellen, die da wären: Romane/Kinderromane; Gedichte/Kindergedichte; Bilderbücher; Liederbücher; Lexika/Wörterbücher; Atlanten/Weltkarten. Somit können die elementarsten Bucharten, sowohl fiktionale (Künstlerisches) als auch non-fiktionale (Nachschlagewerke), behandelt werden.

Die sechs Stationen sind nummeriert; so kann mit einem Würfel entschieden werden, zu welcher Station man als nächstes gelangt. (Man kann aber auch der Reihenfolge nach die einzelnen Stationen besuchen.) An jeder Station wird die jeweilige Kategorie zunächst vom Spielleiter vorgestellt und erklärt. Anschließend wird das Themengebiet gemeinsam erkundet, es können Fragen gestellt und Sachen ausprobiert werden. Jede Station hält eine Aufgabe bereit, die in Zusammenhang mit der jeweiligen Buchkategorie steht. (In meinem Konzept habe ich pro Station eine Aufgabe vorgegeben. Selbstverständlich können diese verändert oder durch andere ersetzt werden.) Alle Kinder beteiligen sich an der Lösung der gestellten Aufgabe. (Das kann als Gruppe geschehen oder *ein* Kind löst pro Station/Kategorie eine Aufgabe, je nachdem, wie groß die Gruppe ist und in welchem Rahmen das Spiel verwendet wird.)

Beispiel: Station 3 „Bilderbücher“

In Bilderbüchern findet man Geschichten in bildlicher Form ohne Text. Aneinandergereihte Bilder ergeben einen Zusammenhang, ein Ablauf wird zu einer Geschichte.

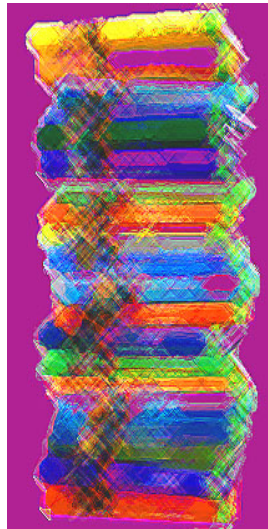


Aufgabe: Bring die vier Bildkarten in die richtige Reihenfolge, sodass ein Zusammenhang entsteht. Was siehst du und was passiert auf den Bildern? Erläutere den Zusammenhang und erzähle die Geschichte.

Nachdem alle Stationen besucht und alle Aufgaben absolviert wurden, gelangt man auf dem Spielplan auf das Feld „Lese- und Erzählecke“. Hier kann z. B. jedes Kind ein Buch lesen oder erzählen, welches zur Zeit sein Lieblingsbuch ist und warum es gerade dieses so toll findet, welches Buch es gern als nächstes lesen bzw. anschauen möchte, was ihm am Spiel besonders gut gefallen hat etc. Der Spielleiter kann diese letzte Station individuell gestalten und ggf. in den Unterricht eingliedern bzw. als Überleitung zum Unterricht nutzen.



Spielutensilien



Bücherschatz

Detektive in der Bibliothek

Kay Norman Albrecht



Studienfächer

Pädagogik der Kindheit/Evangelische Religionslehre

Fachsemester

6

Berufsziel

Grundschullehrer mit Tätigkeitsfeld im vorschulischen und außerschulischen Bildungsbereich

Alter

23

Ich habe das Thema gewählt, weil ich gern erste Erfahrungen im außerschulischen und erlebnispädagogischen Bildungsbereich sammeln wollte.

Zusammengefasst

„Detektive in der Bibliothek“ ist ein Lernspiel mit erlebnispädagogischem Ansatz für Kinder der Primarstufe. Die Kinder müssen bereits lesen und schreiben können und die vier Grundrechenoperationen Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division beherrschen. Das Lernspiel findet in einer Bibliothek statt.

Projektbeschreibung

„Detektive in der Bibliothek“ ist eine spiel- und erlebnispädagogische Veranstaltung, in der der Umgang mit der Bibliothek erlernt werden soll und bereits vorhandenes, schulisches Wissen gefestigt und verknüpft wird.

Dies passt sehr gut zu meinem angestrebten Berufsziel. Nach meinem Hochschulabschluss will ich nicht nur als Grundschullehrer tätig sein. Neben vorschulischer Kompetenzförderung sollen auch Projektarbeiten außerhalb der Schule mein Berufsfeld schmücken. Diese sollen auf spielerischer Ebene geschehen und erlebnisorientiertes und entdeckendes Lernen beinhalten.

Das vorliegende Projekt „Detektive in der Bibliothek“ ist darauf ausgerichtet, dass Kinder selbstständig ein fiktives Verbrechen in der Bibliothek aufklären und beim Lösen des Falles zahlreiche Sachverhalte lernen und vertiefen. Das Wichtigste dabei ist, dass die Kinder Spaß an der Aufklärung des Falles haben und somit auch Spaß am Lernen. Dies schafft man, indem man Interesse am Kern des Spiels weckt: Die Kinder können sich spielerisch in eine fiktive Rolle als Detektiv hineinversetzen und einen spannenden Fall lösen.

Dank solch einer Gestaltung des Projektunterrichts wird im Idealfall die intrinsische Motivation, also die Motivation von innen, genutzt und erhalten. Dieser intrinsischen Motivation dürfen dabei auf keinen Fall Steine in den Weg gelegt werden, z. B. durch bestimmte Arten der extrinsischen Motivation, also der Motivation von außen. Stress und Notengebung durch die anwesenden Pädagogen dürfen bei der Durchführung des Projekts keine Rolle spielen. Die Kinder sollen stressfrei und ohne Druck an *ihrem* Fall arbeiten können. Die einzige Art von extrinsischem Motivieren, die während dieses Projekts eingesetzt werden darf, sind Lob und Anerkennung sowie die Übergabe eines Cleverness-Zertifikats am Ende des Projekts für die sehr gut geleistete Detektivarbeit. Diese Formen des positiven Feedbacks sollten dabei jedem Kind, unabhängig von der individuellen Leistung, zuteilwerden.

Die genaue Gestaltung des Projektes kann bei jedem durchführenden Pädagogen variieren. Die Verbrechen, vorhandenen Indizien, Arbeitsmaterialien und zu bewältigenden Aufgaben sind nicht festgeschrieben und können jederzeit verändert werden. Die vorliegende Projektbeschreibung soll lediglich auf die Möglichkeit eines Detektivspiels in der Bibliothek aufmerksam machen und Denkanstöße zur Durchführung eines solchen liefern. Im Folgenden stelle ich nun die Entscheidungen vor, die ich getroffen habe.

Die Zielgruppe die mein Projekt ansprechen soll, sind Kinder die schon mit Zahlen und Buchstaben umgehen können. Die Kinder müssen wenigstens ansatzweise lesen und schreiben können und die Zahlenfolge der natürlichen Zahlen beherrschen. Aus diesen Gründen und aufgrund des stark spielerischen Ansatzes wendet sich das Projekt an Schüler der Klassenstufen zwei bis vier. Ein außerschulisches Pädagogen-team (nach Möglichkeit aus der Bibliothek) tritt als Detektive in Erscheinung und die schulischen Pädagogen nehmen nur eine sekundierende Rolle ein.

Bestimmte Arbeitsmaterialien müssen vorbereitet werden und es muss in einem Raum der Bibliothek ein Ambiente geschaffen werden, was an eine Detektei erinnert. In diesem Raum werden die Kinder empfangen und dort wird der zu lösende Fall mit ihnen besprochen.

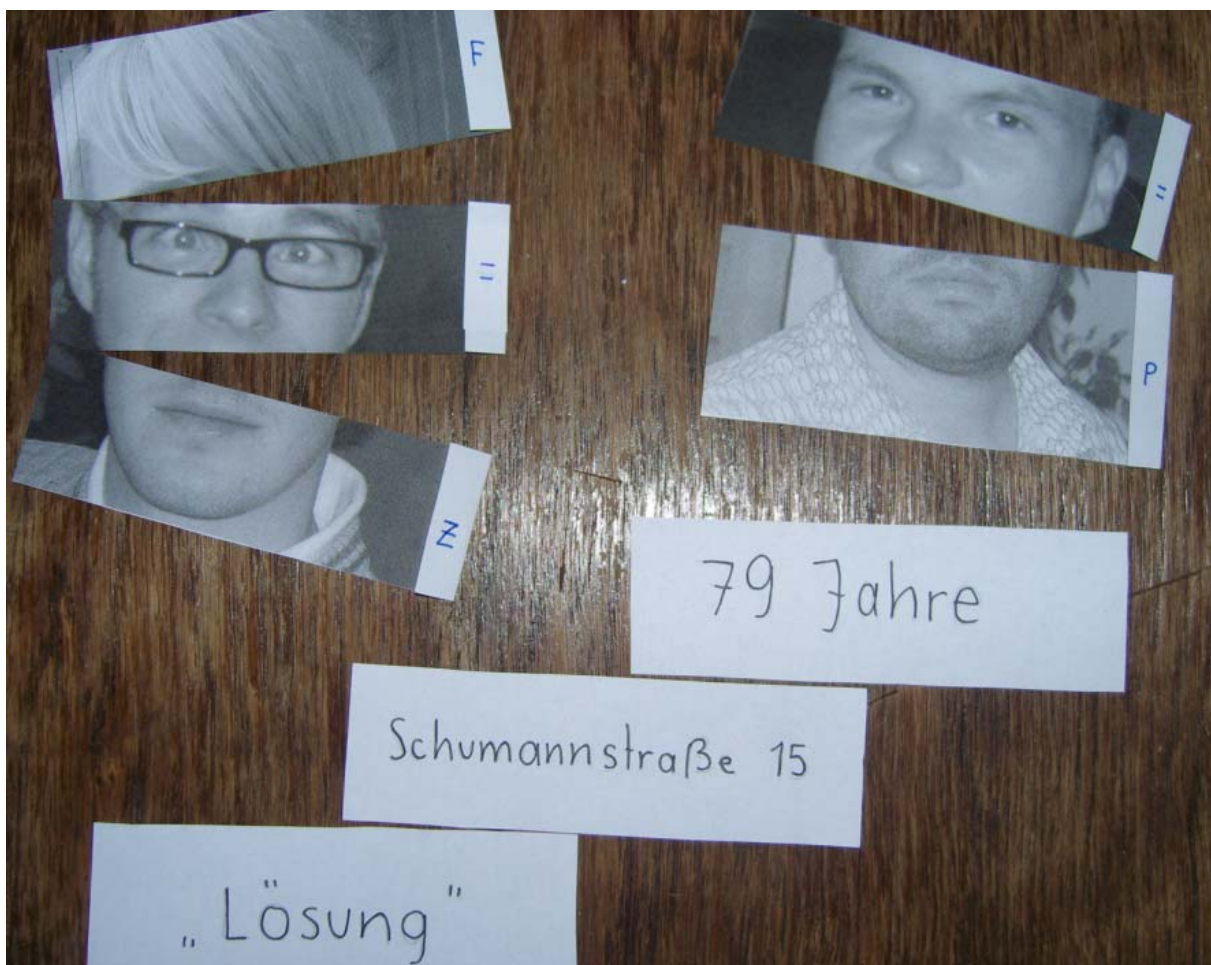
In meinem Fall wurde das Lieblingsbuch der Tochter des recht lesefaulen Polizeichefs geklaut und liegt nun irgendwo in der Bibliothek versteckt. Die zwei besten Detektive der Stadt wurden auf diesen Fall angesetzt und benötigen nun die Unterstützung anderer Ermittler, also der in die Bibliothek gekommenen Kinder. Die beiden auf den Fall angesetzten Detektive werden von zwei Pädagogen der Bibliothek gespielt. Die Aufgabe der Pädagogen ist es, die Kinder zu begrüßen, sie in die Thematik einzuweisen und eine beratende und begleitende Funktion auszuüben. Sie geben also keine Lösungen und klaren Anweisungen vor, sondern geben maximal den kleinen Ermittlern eine gewisse Hilfestellung, falls sie bei der Lösung des Falles nicht weiterkommen. Die Kinder bekommen als ersten Hinweis eine Kopie des Briefes ausgehändigt, den der Polizeichef vom Bücherdieb bekommen hat. Auf diesem Brief finden sich die ersten Hinweise. Wenn diese gefunden wurden, kann die Jagd nach dem Dieb in der Bibliothek endlich beginnen. Da die Kinder verdeckte Ermittler sind, wird mit ihnen vorher noch besprochen, dass sie sich ganz leise in der Bibliothek zu verhalten haben. Bei der Arbeit mit Kindern ist es an dieser Stelle durchaus auch noch angebracht, die Kinder mit sinnbildlichen Accessoires für die Detektivarbeit auszustatten, z. B. Detektivmütze, Lupe und Notizblock. Ein essenzielles Accessoire ist ein kindgerechter Plan der Bibliothek, damit die Kinder sich innerhalb der Bibliothek zurechtfinden und auch bestimmte Regale aufsuchen können. Die Detektivarbeit in der Bibliothek besteht dann vorwiegend darin, mit Hilfe von gefundenen Buchcodes die richtigen Bücher zu finden. In diesen Büchern befinden sich dann wieder neue Hinweise. Hier muss die richtige Seite aufgeschlagen und ein bestimmtes Wort oder ein bestimmter Inhalt extrahiert werden. Durch die Recherchearbeit an den Büchern werden neue Hinweise entdeckt und bestimmte Buchstaben für einen Code herausgefunden. Dieser Code dient zum einen dazu, mit Hilfe eines Täterbuches den richtigen Dieb zu finden, und zum anderen gibt die entschlüsselte Version des Codes den Standort des gestohlenen Buches preis. Wenn das Buch gefunden und der Dieb identifiziert ist, ist der Fall erfolgreich gelöst. Den Kindern wird kräftig gedankt und sie erhalten das Cleverness-Zertifikat oder eine andere Belohnung.

Nach dem Projekt haben die Kinder im Idealfall ihre Kenntnisse im Umgang mit dem Alphabet und den natürlichen Zahlen bis 100¹ bzw. 1000² gefestigt. Die Kinder haben lesen geübt und sich mit unterschiedlichen Texten auseinandergesetzt, um aus diesen gewisse Informationen herauszufiltern. Die Kinder haben Aufgabenstellun-

¹ Vgl. Rechnen bis 100, S. 95 ff. („Klassenstufen 1/2“) in: Thüringer Kultusministerium: [Lehrplan] Mathematik. – In: Thüringer Kultusministerium: Lehrplan für die Grundschule und für die Förderschule mit dem Bildungsgang der Grundschule. Erfurt : Thüringer Kultusministerium, 1999. [Online-Dokument] http://www.thillm.de/thillm/pdf/lehrplan/gs/gs_lp_gesamt.pdf [Zugriff am 05.08.2008], S. 91-112.

² Vgl. Rechnen bis eine Million, S. 102 ff. („Klassenstufen 3/4“) in: Ebenda.

gen verstanden und die Aufgaben vorwiegend selbstständig gelöst. Verantwortung für den eigenen Fall und die anderen Detektive in der Gruppe haben die Kinder übernommen und sie haben mit der Verantwortung umgehen müssen. Die Kinder haben eine Bibliothek besucht, sich in dieser zurechtgefunden und in ihr recherchiert, auf diese Weise Verhaltensmuster der Bibliotheksnutzung verinnerlicht. Da die Kinder während des Spiels zusammenhalten müssen, um den Fall lösen zu können, fördert das Projekt soziale Kompetenzen. Gerade dadurch, dass bei diesem Detektivspiel das Auffinden von Büchern in Kombination mit Sinn entnehmendem und Fakten aufspürendem Lesen eine zentrale Rolle spielt, üben die Kinder wichtige Elemente des geistigen Arbeitens in einer Bibliothek ein. Das Projekt deckt somit sehr viele verschiedene Bereiche ab und hat einen nachhaltigen Einfluss auf die Kinder. Der Schwerpunkt meines Detektivspiels liegt darauf, das Arbeiten mit und in einer Bibliothek frühzeitig zu üben.



Spielutensilien (aus dem Täterbuch): Puzzleteile. Auf der Vorderseite richtige und falsche Antworten auf die drei Fragen. Auf der Rückseite Gesichtspartien (Mund-, Augen-Nase-Ohr- bzw. Stirn-Haar-Partie) und den Codierungsschlüssel (z. B.: F = Z). Die drei richtigen Lösungen führen zu den drei Elementen des Porträts des Bücherdiebes. Die drei Bildelemente richtig zusammengefügt offenbaren, wie der Täter aussieht, und den Codierungsschlüssel für die Bearbeitung der nächsten Aufgabe.

Benötigte Materialien

- Detektivmütze, Lupe, Notizblock
- Kopie des Briefes, den der Bücherdieb an den Polizeichef geschickt hat

- Drei Aufgaben (Fragen), hinterlegt in drei verschiedenen Büchern. Die Bücher stehen im Bücherregal der Bibliothek.
- Drei Bücher – am besten ein Lexikon, ein Wörterbuch und ein Kinderroman –, in denen etwas nachzuschlagen und nachzulesen ist. Diese Bücher stehen im Bücherregal der Bibliothek.
- Täterbuch, enthält Puzzleteile. Die Vorderseite der Puzzleteile zeigt richtige und falsche Antworten zu den drei Aufgaben. Die drei richtigen Antworten ergeben ein vollständiges Porträt des Bücherdiebes. Die Porträtelemente befinden sich auf der Rückseite der Puzzleteile. Wenn die Kinder das Porträt aus den drei Elementen zusammengebaut haben, erfahren sie den Codierungsschlüssel: A = T.
- Codierungstreifen (oder -scheiben)
 . . . ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZÄÖÜß0123456789 . . .
 . . . TUVWXYZÄÖÜß0123456789ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZÄÖÜß0123 . . .
- Kindgerechter Plan der Bibliothek (bei großen Bibliotheken eventuell nur der Plan einer Etage oder eines bestimmten Bereichs)
- Buchatrappe mit Geheimfach, darin ein Schlüssel zu einem der Garderobenschließfächer der Bibliothek
- Ein Kinderbuch, das im Schließfach liegt, z. B.: *Boie, Kirsten ; Brix-Henker, Silke (Ill.): King-Kong, das Krimischwein. Hamburg : Oetinger, 1998 (Sonne, Mond und Sterne). – ISBN 3-7891-0550-3*

Veranstaltungsablauf

- Die Schulklasse trifft in der Bibliothek ein.
- Die Schüler gehen ins „Detektivbüro“ (Vortrags- oder anderer Raum der Bibliothek, der zuvor entsprechend ausgestaltet wurde).
- Die beiden Detektive X und Y, die das Detektivbüro besitzen, haben vom Polizeichef eine Kopie des Briefes bekommen, den der Bücherdieb an den Polizeichef geschrieben hat.
- Der Brief ist ein Bekennerschreiben und verrät eine heiße Spur:
*Hi Chef,
 ich, der Meisterdieb, habe das Lieblingsbuch Deiner Tochter gestohlen. Da Du lesefaul bist, bin ich mir ganz sicher, dass Du niemals das Lieblingsbuch wiederfinden wirst. Jetzt musst Du Dir ein halbes Jahr lang das Heulen Deiner Tochter anhören. Ätsch! Und vielleicht erzählst Du ihr ja jetzt mal eine Gutenachtgeschichte.
 Ein paar Tipps will ich Dir trotzdem geben, ich bin ja kein Spielverderber:
 Ich habe das Buch in der Bibliothek [hier den jeweiligen Namen der Bibliothek einsetzen] versteckt!!! Um herauszufinden, wer ich bin und wo das Buch zu suchen ist, musst Du drei Fragen beantworten. Die Fragen habe ich in drei verschiedenen Büchern versteckt.
 Welche Bücher das sind, musst Du Dir schon selbst ausrechnen:
 1. $5500 + 1030 = \dots$ Trage das Ergebnis ein: **GX ... M62.2007**.
 2. $2054 - 500 = \dots$ Trage das Ergebnis ein: **GB ... D845(24)**.
 3. $233 \times 2 = \dots$ Trage das Ergebnis ein: **GB 2706 A... .985**.
 Mal sehen, ob Du diese drei Bücher im Regal findest.
 Wenn Du die Fragen, die in den drei Büchern liegen, richtig beantwortet hast, kannst Du mit Hilfe der Codierungstreifen folgenden Satz entschlüsseln:
 Wt7 U9vã e96 0g792z ö78 ED LNQL ZRQR TJJJ ö2 wx6
 0xã6u9vã7t11092z.*

*Ich bin gespannt, ob Du das Buch finden wirst.
Tschüss und beste Grüße
der Meisterdieb*

- Die Schüler lösen die Rechenaufgaben und tragen das jeweilige Ergebnis in die unvollständigen Signaturen ein.
- Es werden drei Gruppen gebildet. Die eine Gruppe löst die Aufgabe, die in GX 6530 M62.2007 versteckt ist, die andere die Aufgabe, welche in GB 1554 D845(24) liegt, und die dritte Gruppe sucht die Antwort auf die Frage, die sich in GB 2706 A466.985 verbirgt.

Die Aufgaben lauten:

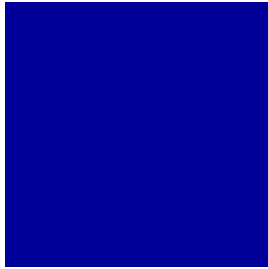
1. Schau nach im Lexikon! Wie alt wurde der Komponist Johann Sebastian Bach? (Benutze das Buch AE 11005 Z4-1.) [Für Schüler, die noch nicht mit Zahlen, die größer als 100 sind, rechnen können, könnte die Frage lauten: In welchem Jahr wurde der Komponist Johann Sebastian Bach geboren und in welchem Jahr starb er?]
2. Lies nach im Kinderroman „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner! In welcher Straße in Berlin wohnt Emils Cousine Pony Hütchen? (Schreibe Straßennamen und Hausnummer auf. Benutze das Buch GM 3995.998-7 und suche die Antwort im 7. Kapitel.)
3. Schlag nach im Wörterbuch! Was bedeutet das englische Wort „solution“? (Benutze das Buch HE 307 W737.)

Die Kinder sollten von dem Buch, das sie benutzen, den Titel abschreiben.

- Nun wählen die Kinder aus dem Täterbuch die drei Puzzleteile aus, auf denen die richtigen Antworten stehen, also: 65 Jahre, Schumannstraße 15, Lösung. Sie drehen die Puzzleteile um und setzen das Täterporträt zusammen. Da auf der Bildseite der Puzzleteile auch der Codierungsschlüssel steht, erfahren die Kinder nun, dass der Schlüssel „A = T“ lautet.
- Mit Hilfe der Codierungstreifen bzw. einer Codierungsscheibe (diese fertigen die Schüler zuvor selbst an) entschlüsseln die Kinder nun den merkwürdigen Satz des Briefes: Wt7 U9vä e96 0g792z ö78 ED LNQL ZRQR TJJJ ö2 wx6 0xä6u9vä7t11092z . Der Satz lautet: *Das Buch zur Lösung ist ZY 2472 G878 A000 in der Lehrbuchsammlung.*
- Die Kinder gehen nun in die Lehrbuchsammlung und entnehmen dort dem Regal das Buch mit der Signatur ZY 2472 G878 A000. Bei diesem Buch handelt es sich um eine Buchatrappe. Klappt man das Buch auf, so findet man in ihm einen Schlüssel für eines der Garderobenschließfächer. Zum Glück ist der Schlüssel mit der Schließfachnummer versehen.
- Die Kinder gehen zu den Schließfächern und öffnen mit dem Schlüssel das richtige Fach. Die Kinder finden das Lieblingsbuch der Tochter des Polizeichefs, welches der Dieb entwendet hatte.
- Nun wird den Kindern noch ein Stück aus dem gefundenen Buch vorgelesen. Abschließend könnte man noch mit den Kindern gemeinsam einen Brief an den Polizeichef aufsetzen, denn er muss ja noch informiert werden, dass die Kinder das Buch wiedergefunden haben.
- Die Kinder erhalten das Cleverness-Zertifikat.

Lesen kann jeder. Ein integratives Projekt für Schüler im Alter von 10 bis 12 aller „Selektionsstufen“

Henning Sievert



Studienfächer

Erziehungswissenschaft/Philosophie

Fachsemester

6/4

Alter

26

Ich habe mich für dieses Projekt entschieden, da mich der Bereich der integrativen Arbeit sehr interessiert.

Zusammengefasst

Das Projekt „Lesen kann jeder“ soll Schülern jeglicher Schularten („Selektionsstufen“) das Lesen als wichtige Kulturtechnik für den Alltag vergegenwärtigen.

Die Eckdaten des Projekts

Zielgruppe

Schüler im Alter von 10 bis 12 aus Schulen, die bisher nicht integrativ arbeiten.
Das Projekt versucht Integration in folgenden Bereichen:

- Schularten (= Gymnasiasten und Regelschüler),
- Schüler mit und ohne körperliche Handicaps,
- Schüler mit und ohne Erfahrungen, dass soziale und architektonische Umfeldler behindern können.

Es wird im Projekt nicht fokussiert auf z. B. Schüler mit oder ohne Migrationserfahrungen, Schüler mit oder ohne Religionszugehörigkeit. Im Mittelpunkt steht die Integration unterschiedlicher Schularten, körperlicher Handicaps und eventuell gesammelter Behinderungserfahrungen. – Insofern wendet sich das Projekt an: Gymnasiasten und Regelschüler im Alter von 10 bis 12 mit und ohne körperliche Handicaps, mit und ohne Behinderungserfahrungen.

Einzugsgebiet

Das Projekt wendet sich an Schüler aus Erfurt und dem Umland.

Zeitumfang und Zeitraum

Zwei Tage, pro Tag von 9:00 Uhr bis 15:00 Uhr (mit Pausen, gemeinsamem Mittagessen und abschließender gemeinsamer Vesper)

Anzahl Projektleiter

Zwei Sonder- bzw. Sozialpädagogen (plus evtl. ein Mitarbeiter der Bibliothek)

Mögliche Projekttitle

- „Lesen kann jeder“
- „Lesen um des Lesens willen“
- „Gelesen wird immer“
- „Warum lesen?“
- „Lesen und Verstehen“

Werbung fürs Projekt

Angesprochen werden Schulen aller „Selektionsstufen“. Die Werbemaßnahmen sind auf die Schüler im Alter von 10 bis 12 ausgerichtet, nicht aber auf die Lehrer oder Eltern.

- Plakat in Schulen und Freizeiteinrichtungen
- Flyer in Schulen und Freizeiteinrichtungen
- Informationsstand in Schulen, Freizeiteinrichtungen
- Internetpräsenz (vielleicht unter dem Namen: <http://www.immerlesen.de>)

Art des Projekts

Offenes Ferienprojekt (Methodisch soll sich die Durchführung am informellen Lernen orientieren.)

Finanzierung

- Die integrative Einrichtung, aus der die sonder- bzw. sozialpädagogischen Projektleiter stammen
- Die beteiligte Bibliothek
- Zuschüsse der Stadt Erfurt, evtl. vom Freistaat Thüringen
- Spenden
- Sponsoren (z. B. Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, Stiftung Demokratische Jugend)

Projektort

Universitätsbibliothek Erfurt

Veranstaltungsgroßplan

Erster Tag:

- Einführung ins Thema „Lesen – was ist das?“
- Lesen im Alltag

Zweiter Tag:

- Rückschau auf den ersten Tag
- Lesen von Sachtexten aus Sachbüchern, Fachbüchern, Zeitschriften, Zeitungen

Projektziele

- Förderung von Lesekompetenz
- Auseinandersetzung/Bewusstmachung „Lesen – was ist das?“
- Vergegenwärtigung des Lesens (Warum lesen wir? Wie lesen wir? Wo und wann lesen wir? Was lesen wir? ...)
- Erstes Spezialgebiet: Lesen im Alltag – alltägliches Lesematerial (Piktogramme, Fahrpläne, Beipackzettel, Etiketten, Preisschilder, Texte auf Verpackungen, Straßennamen, Klingelschilder, Leit- und Wegesysteme, Etagenpläne, Handzettel, Veranstaltungsbroschüren, Adressbücher, Telefonbücher ...)
- Zweites Spezialgebiet: Sachtexte aus Sachbüchern, Fachbüchern, Zeitschriften und Zeitungen lesen und sich erschließen (Fragen an den Text stellen, Fakten aus dem Text herausuchen, Zwischenüberschriften bilden, Abschnitte zusammenfassen, mir unverständliche Wörter unterstreichen und diese nachschlagen ...)

Sekundärziele sind:

- Abbau von Barrieren/Vorbehalten zwischen „Selektionsstufen“ (zwischen Gymnasiasten und Regelschülern; zwischen Schülern mit und ohne Handicaps) → Integrationsgedanke
- Entwicklung von Selbstständigkeit, Selbstkonzept, Kreativität
- Förderung von Zusammengehörigkeit

Projektbeschreibung

Bibliothek und Lesen stehen in einem engen Verhältnis. Lesen stellt den Grundpfeiler für das Arbeiten in einer Bibliothek dar. Ohne Beherrschung der Sprache, Lesen und Verstehensfähigkeiten und -fertigkeiten, kurz gesagt Lesekompetenz,

wäre jede Bibliothek ein Aufbewahrungsort für Texte mit unlesbaren Zeichen und nicht rezipierbaren Inhalten.

In meinem zweiten Semester habe ich ein Seminar über die PISA-Studie besucht, welche im Jahr 2000 die Lesekompetenz der Schüler maß. Das Ergebnis der Studie war äußerst unbefriedigend. Die Schüler aus Deutschland aller „Selektionsstufen“ wiesen Defizite im Lesen und Leseverständnis auf. Einigen Schülern war es nicht einmal möglich, auf der niedrigsten Kompetenzstufe zu lesen. 2006 wurde die PISA-Studie im Bereich Lesekompetenz ein zweites Mal durchgeführt. Deutschland hatte sich etwas verbessert. Allerdings besteht noch immer großer Handlungsbedarf. (Zudem muss man bedenken, dass in jeder neuen Generation das Lesen gelernt und Lesefertigkeiten entwickelt werden müssen.)

Da ich zukünftig sonder- und integrationspädagogisch arbeiten will, ist es mir ein besonderes Anliegen, den integrativen Ansatz in ein bibliothekspädagogisches Projekt hineinzuholen. Integration bedeutet stets, dem Anspruch zu folgen, Kinder frei von Selektion und Isolation aufwachsen zu lassen. Barrierefreiheit ist das Ziel.

Mein Projekt über die Lesekompetenz erhebt nicht den Anspruch, bei den teilnehmenden Kindern die Lesekompetenz innerhalb von zwei Tagen zu verbessern. Das ist allein aufgrund der zeitlichen Begrenzung des Projekts nicht möglich. Vielmehr soll das Projekt helfen, dass die Schüler einen neuen Blickwinkel auf das Lesen gewinnen. Lesen soll als etwas ganz Alltägliches, permanent stattfindendes erlebbar werden.

Das Projekt soll in den Herbstferien in der Universitätsbibliothek Erfurt stattfinden. Acht bis zwölf Schüler werden zwei Tage lang zusammenarbeiten.

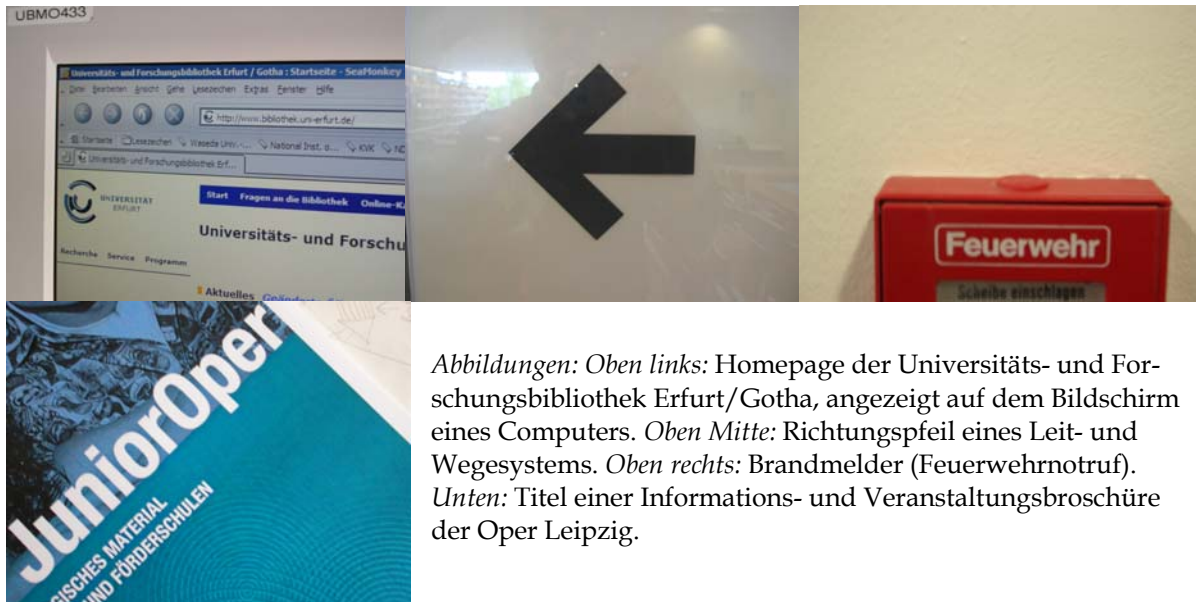
Den Schülern werden an den zwei Projekttagen Zugänge zum Lesen angeboten, zugleich werden sie angeregt, eigene Zugänge zu finden.

Der erste Projekttag soll grob gesagt übers Eigeninteresse und durch Anknüpfen an Alltagserfahrungen Zugang zum Lesen schaffen. Es soll die Erkenntnis gefördert werden, wie viel man im Alltag generell liest und dass jeder liest, egal ob und wie häufig er Bücher, Zeitschriften und Zeitungen liest. Das Lesen von Schildern, Fahrplänen, Tabellen usw. erfordert nämlich auch Lesekompetenz.

Der zweite Projekttag besteht darin, aus Sachliteratur, die die Kinder auswählen, Sachthemen abzuleiten, die die Kinder dann mit Hilfe von Sachtexten erarbeiten können.

Im Mittelpunkt des Projekts soll für die Schüler die Erfahrung stehen: Ich kann lesen, ich lese im Alltag viel, ich interessiere mich für Sachthemen, ich lese Sachtexte und verstehe sie. Zusätzlich geht es um die Förderung von Gruppenarbeit, Selbstkompetenz und den Abbau von Barrieren zwischen den „Selektionsstufen“.

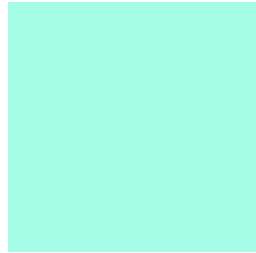
Was das Projekt leisten kann, wird sich in der Durchführung zeigen. Ich denke, dass es ein sehr gewagtes Unterfangen ist, welches aber Früchte tragen kann. Wir sollten einen Schritt tun und versuchen, die zumeist selektierenden und isolierenden Ideen und Verhaltensweisen in der Gesellschaft zumindest in diesem kleinen Rahmen zu überwinden.



Abbildungen: Oben links: Homepage der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, angezeigt auf dem Bildschirm eines Computers. Oben Mitte: Richtungspfeil eines Leit- und Wegesystems. Oben rechts: Brandmelder (Feuerwehrtotruf). Unten: Titel einer Informations- und Veranstaltungsbroschüre der Oper Leipzig.

Denkweisen. Projekttag in der Bibliothek im Rahmen des Ethik-Unterrichts im Grundkurs Klasse 11 „Denken, Sprache, Wirklichkeit“

Fabian Köpke



Studienfächer

Erziehungswissenschaft/Philosophie

Fachsemester

6

Berufsziel

Pädagogische Arbeit, Schwerpunkt: Erlebnispädagogik

Ich habe das Projekt gewählt, weil mir aufgefallen ist, dass ein und dieselbe Sache auf unterschiedliche Weise bedacht werden kann. Menschen erarbeiten sich Standpunkte. Diese sind ihnen Stütze beim Erkennen, Abbilden, Widerspiegeln. Die Standpunkte bzw. der Standpunkt wird vom Verfasser in den Text eingeschrieben. Erkenntnisse, Abbilder, Widerspiegelungen, Denkweisen materialisiert der Verfasser sprachlich in seinem Text, während er schreibt. Man kann diese Inhalte lesend den Texten entnehmen. Hier beginnt ein neuer Erkennensprozess. Dieser wird von den eingeschriebenen Positionen beeinflusst, doch auch von den Standpunkten und Denkweisen des Lesers gelenkt. Fremde und eigene Positionen treffen im Rezeptionsprozess aufeinander. Weil Bibliotheken Texte in unterschiedlichen Veröffentlichungsformen sammeln und den Nutzern zur geistigen Auseinandersetzung zur Verfügung stellen, kann man in einer Bibliothek auf einen Fundus von Denkweisen zurückgreifen. Ich möchte Gymnasiasten unterstützen, in der Bibliothek Denkweisen zu finden, die fremden/gefundenen Denkweise zu analysieren und die eigene Denkweise zur fremden/gefundenen in Beziehung zu setzen.

Zusammengefasst

„Denkweisen“ ist ein dreitägiges Projekt für Gymnasiasten der Klassenstufe 11 und findet in der Universitätsbibliothek Erfurt im Rahmen des Ethik-Unterrichts im Grundkurs „Denken, Sprache, Wirklichkeit“ statt. „Denkweisen“ ist ein Lernprojekt, in dessen Verlauf die Schüler wissenschaftliche Positionen heraussuchen, analysieren und schließlich diese zu den eigenen Denkungsarten in Beziehung setzen. Wissenschaftliches Arbeiten wird geübt.

Das Projekt im Überblick

Edukativer Rahmen

„Denkweisen“ ist ein dreitägiges Projekt für Gymnasiasten der Klassenstufe 11.

„Denkweisen“ findet in der Universitätsbibliothek Erfurt im Rahmen des Ethik-Unterrichts am Gymnasium im Grundkurs „Denken, Sprache, Wirklichkeit“ der Klassenstufe 11 statt.

Der Lehrplan nennt als ein Ziel des Grundkurses: „Das Bewusstwerden der Diskrepanz zwischen Wirklichkeit, Wahrnehmung und sprachlicher Wiedergabe im eigenen Erfahrungsalltag sensibilisiert die Schüler für die Frage nach den Erkennungs- und Beschreibungsmöglichkeiten der Wirklichkeit.“¹ Dies bedeutet, dass an den im Alltag gesammelten Erfahrungen der Schüler angeknüpft werden soll, um sich mit dem Verhältnis von Realität und Abbildern, den Abbildern als Wirklichkeiten und den sprachlichen Widerspiegelungen auseinanderzusetzen. Den Schülern soll bewusst werden, dass es eine „Diskrepanz zwischen Wirklichkeit, Wahrnehmung und sprachlicher Wiedergabe“² gibt. Daran anknüpfend, kann man mit den Schülern u. a. über die Fragen „Was ist Wirklichkeit?“, „Was ist Widerspiegelung?“, „Ist die Welt erkennbar?“, „Kann Sprache das Erkannte adäquat wiedergeben?“, „Welche Methoden gelten als legitim, um Wahrheit zu finden?“, „Was ist Wahrheit?“, „Wie viele Wahrheiten gibt es?“, „Gibt es eine einzige Wahrheit?“ nachdenken.

Wenn die Schüler zum dreitägigen Projekt „Denkweisen“ in die Bibliothek kommen, haben sie bereits in der Schule begonnen, sich mit all diesen komplizierten Fragen auseinanderzusetzen.

Der Thüringer Lehrplan Ethik bestimmt für den Grundkurs „Denken, Sprache, Wirklichkeit“ u. a. folgenden Inhalt: „Möglichkeiten und Grenzen der Naturwissenschaften bei der Beschreibung von Wirklichkeit“³. Da die Universitätsbibliothek Erfurt in der Hauptsache Werke der Geistes-, Staats- und Sozialwissenschaften sammelt, die Veröffentlichungen der Naturwissenschaften nur randständig in den Bestand aufnimmt, was mit dem Fächerspektrum an der Universität Erfurt zu tun hat, muss der im Lehrplan genannte Themenkomplex so erweitert werden, dass man zu ihm auch in der Universitätsbibliothek Erfurt mit Schülern arbeiten kann. Der Themenkomplex kann erweitert werden zu: „Möglichkeiten und Grenzen der Wissenschaften bei der Beschreibung von Wirklichkeit“. Innerhalb dieses Themenkomplexes sollen von den Schülern „Die Leistungsfähigkeit und Grenzen von Denkmodellen diskutier[t]“⁴ werden.

¹ Thüringer Kultusministerium: Lehrplan für das Gymnasium – Ethik. Erfurt : Thüringer Kultusministerium, 1999. [Online-Dokument] http://www.thillm.de/thillm/pdf/lehrplan/gy/gy_lp_eth.pdf [Zugriff am 06.08.2008], S. 58.

² Ebenda.

³ A. a. O., S. 59.

⁴ Ebenda.

Grobes edukatives Vorgehen

Die Schüler suchen in der Bibliothek selbstständig einen wissenschaftlichen Text, den sie hinsichtlich „Denken, Sprache, Wirklichkeit“ analysieren wollen. Sie lesen den Text gründlich und mehrfach durch und setzen sich mit ihm auseinander. Sie setzen die im Text enthaltene Denkweise mit der eigenen sowie die Wirklichkeit, auf die der Text verweist, mit der Wirklichkeit, auf die die eigenen Abbilder referieren, in Beziehung. Die Schüler fassen ihre Arbeitsergebnisse auf einem „Lernplakat“ zusammen. In einem Kurzvortrag stellen sie ihren Mitschülern die Arbeitsergebnisse vor. Dabei können sie auf ihr Lernplakat Bezug nehmen.

Zielstellung

Das Hauptziel besteht darin, dass sich die Schüler selbstständig und auf komplexe Weise mit einem wissenschaftlichen Text auseinandersetzen. Der Aufmerksamkeitsfokus liegt dabei auf folgenden Elementen:

- Auf welche Wirklichkeit verweist der Text?
- Welche Wirklichkeit wurde vom Wissenschaftler untersucht? Was ist der Untersuchungsgegenstand, dem sich der Wissenschaftler zugewendet hat?
- Welche Frage(n) wurde(n) vom Wissenschaftler an den Untersuchungsgegenstand gerichtet?
- Welche Methoden wurden vom Wissenschaftler gewählt, um zu einer angemessenen Aussage über die Wirklichkeit zu kommen?
- Wie relativiert der Wissenschaftler seine eigene Sichtweise? (Setzt er seine Sichtweise zu der anderer Wissenschaftler in Beziehung?)
- Warum hat der Wissenschaftler diesen Wirklichkeitsausschnitt (Untersuchungsgegenstand), diese Fragestellung und diese Methoden gewählt?
- Wie ist der wissenschaftliche Text aufgebaut?
- Sind Sie mit dem wissenschaftlichen Vorgehen des Wissenschaftlers und seinem wissenschaftlichen Text sowie den darin enthaltenen Abbildern einverstanden?

Damit geht es zugleich ums wissenschaftliche Arbeiten und um das Problem, wie kommt man zu Erkenntnissen. Das geistige Arbeiten üben die Schüler am außerschulischen Lernort „Wissenschaftliche Bibliothek“.

Das Projekt unterstützt die Entwicklung zahlreicher Kompetenzen, die im Lehrplan genannt werden, so z. B.:

- „sich zu verschiedenen Sichtweisen einen eigenen Standpunkt zu erarbeiten, Grenzen zu erkennen, wo man nicht mehr zustimmen kann“¹ (Selbstkompetenz),
- „miteinander zu kooperieren, sich gegenseitig zuzuhören, sich gegenseitig zu helfen und anzuerkennen“² (Sozialkompetenz),

¹ A. a. O., S. 8.

² A. a. O., S. 9.

- „Interpretationen und Deutungsmuster verschiedener Denkrichtungen nachzuvollziehen, Zusammenhänge zu erkennen, ihre Wechselwirkungen zu untersuchen und vor dem Hintergrund der eigenen Lebensgestaltung zu reflektieren“¹ (Sachkompetenz),
- „nach Hintergründen von Problemen gezielt zu forschen“² (Sachkompetenz),
- „Informationen und Erfahrungen an außerschulischen Lernorten gezielt zu sammeln, zu bewerten und zu nutzen“³ (Methodenkompetenz).
- „So wird im Kurs 11/1 [„Denken, Sprache, Wirklichkeit“] den Schülern am Beispiel des Hinterfragens des Wahrheitsanspruches naturwissenschaftlicher [im vorliegenden Projekt wissenschaftlicher] Argumentation [...] die Notwendigkeit der sorgfältigen Überprüfung der angewandten [wissenschaftlichen] Methode bezüglich ihrer Angemessenheit, Zuverlässigkeit und ihres Leistungsvermögens bewusst.“⁴ (Methodenkompetenz)⁵

Dadurch, dass die Schüler ihre Arbeitsergebnisse mit denen ihrer Kollegen vergleichen, wird die Fülle an Denk- und Verstehensweisen erfahrbar. Die gewählten Texte sind Beispiele für unterschiedliche Denkungsarten. Das Verhältnis, das die Schüler zu den Texten und Arbeitsergebnissen der anderen aufbauen, offenbart die Vielfalt der Verstehensmöglichkeiten, sodass man am Schluss der Projektstage zwangsläufig auf die Bedeutung des wissenschaftlichen Diskurses zu sprechen kommt. Diskursivität ist eine Notwendigkeit, um zu intersubjektiven wissenschaftlichen Ergebnissen zu gelangen.

Grober Ablaufplan (noch ohne Pausen)

Tag 1 (8:00 – 14:00 Uhr)

8:00 – 10:00 Uhr

Wiederholung und Annäherung

Die Schüler schlagen in philosophischen Lexika und erkenntnistheoretischen/epistemologischen Werken die Begriffe „Wirklichkeit“, „Realität“, „Objektive Realität“, „Subjektive Realität“, „Erkenntnis“, „Erkennen“, „Methode“, „Wahrheit“, „Wissen“, „Wissenschaft“, „Sprache“, „Denken“ nach. Auch fachübergreifende Lexika, z. B. die Brockhaus-Enzyklopädie, können genutzt werden.

Anhand des Inhalts „Erkenntnistheorie“ entdecken die Schüler, wie man sich in der Regensburger Verbundklassifikation einen Überblick darüber verschaffen kann, wie die von der Bibliothek gesammelten Werke geordnet sind. Die Schüler entdecken z. B. die Stelle „CC 4200 = Einführungen, Bibliographien, Nachschlagewerke [der Erkenntnistheorie]“. Die Schüler entdecken auch den Zusammenhang zwischen Klassifikation, Katalog und Aufstellung der Werke im Lesesaal.

Im Plenum werden die in Paarbeit ermittelten Informationen vorgestellt und diskutiert.

¹ Ebenda.

² Ebenda.

³ Ebenda.

⁴ A. a. O., S. 10

⁵ Die nachgestellten, in Klammern aufgeführten Kompetenzen entstammen dem Thüringer „Lehrplan für das Gymnasium – Ethik“ (1999). Vgl. dort auf den entsprechenden Seiten.

10:00 – 11:00 Uhr

Jeder Schüler erhält einen Zettel, mit der komplexen Aufgabe:

Suchen Sie sich einen wissenschaftlichen Text in der Bibliothek.

Lesen Sie sich diesen gründlich durch.

Fertigen Sie einen Konspekt an.

Analysieren Sie den Text hinsichtlich „Denken, Sprache, Wirklichkeit“.

Fassen Sie Ihre Arbeitsergebnisse in einem Lernplakat zusammen.

Stellen Sie Ihr Lernplakat Ihren Kollegen in der Arbeitsgruppe vor. Vergleichen und diskutieren Sie die unterschiedlichen Arbeitsergebnisse in Ihrer Arbeitsgruppe.

Fassen Sie die in ihrer Arbeitsgruppe gewonnen Erkenntnisse in einem gemeinsamen Lernplakat zusammen und bereiten Sie als Arbeitsgruppe eine 30-minütige Präsentation vor.

Die Schüler diskutieren nun Vorgehensweisen. Auch wird eine gemeinsame Zeitplanung erarbeitet, also: bis wann muss was erledigt sein. Es wird geklärt, was ein „Konspekt“ ist und was ihn auszeichnet. Es wird ein Analyseraster für den Text erarbeitet. Dieses orientiert sich an den folgenden Fragen:

- *Auf welche Wirklichkeit verweist der Text?*
- *Welche Wirklichkeit wurde vom Wissenschaftler untersucht? Was ist der Untersuchungsgegenstand, dem sich der Wissenschaftler zugewendet hat?*
- *Welche Frage(n) wurde(n) vom Wissenschaftler an den Untersuchungsgegenstand gerichtet?*
- *Welche Methoden wurden vom Wissenschaftler gewählt, um zu einer angemessenen Aussage über die Wirklichkeit zu kommen?*
- *Wie relativiert der Wissenschaftler seine eigene Sichtweise? (Setzt er seine Sichtweise zu der anderer Wissenschaftler in Beziehung?)*
- *Warum hat der Wissenschaftler diesen Wirklichkeitsausschnitt (Untersuchungsgegenstand), diese Fragestellung und diese Methoden gewählt?*
- *Wie ist der wissenschaftliche Text aufgebaut?*
- *Sind Sie mit dem wissenschaftlichen Vorgehen des Wissenschaftlers und seinem wissenschaftlichen Text sowie den darin enthaltenen Abbildern einverstanden?*

11:00 – 12:30 Uhr

Die Schüler schreiben eine Wissenschaft auf, für die Sie sich interessieren. Schüler mit gleichem Wissenschaftsinteresse bilden eine Arbeitsgruppe. Jeweils vier bis sechs Schüler arbeiten in einer Gruppe zusammen. Jede Gruppe einigt sich auf einen Gegenstand, der von der Wissenschaft untersucht wird. Die Schüler suchen Texte, in denen der Gegenstand besprochen wird. Dazu nutzen sie den Katalog der Bibliothek und die IBZ (=Internationale Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur), in welcher Aufsätze zu finden sind.

Jeder Schüler innerhalb einer Gruppe wählt sich einen Text aus, den er bearbeiten möchte. Alle Schüler einer Gruppe können aber auch den gleichen Text bearbeiten. In diesem Falle ist darauf zu achten, dass jeder Schüler trotzdem individuell arbeitet.

12:30 – 14:00 Uhr

Die Schüler beschaffen sich ihren Text und lesen ihn, fertigen den Konspekt an und analysieren den Text.

Tag 2 (8:00 – 14:00 Uhr)

8:00 – 11:00 Uhr

Fortsetzung vom Vortag: Die Schüler lesen ihren Text, fertigen den Konspekt an und analysieren den Text.

11:00 – 12:00 Uhr

Jeder Schüler erstellt ein Lernplakat.

12:00 – 14:00 Uhr

Die Schüler stellen innerhalb ihrer Arbeitsgruppe einander die Lernplakate vor und vergleichen ihre Arbeitsergebnisse.

Tag 3 (8:00 – 14:00 Uhr)

8:00 – 10:00 Uhr

Lernplakat der Gruppe entsteht. Vortrag der Gruppe wird vorbereitet.

10:00 – 12:00 Uhr

Vorstellung der Arbeitsergebnisse der Gruppen. Lernplakate der Gruppen + Vorträge der Gruppen. (Pro Gruppe ca. 30 Minuten.)

12:00 – 13:00 Uhr

Abschlussgespräch zum Thema „Denkweisen – Denken, Sprache, Wirklichkeit“

13:00 – 14:00 Uhr

Abschlussreflexion: Jeder Schüler schreibt einen Arbeitsbericht. Was hat er in den drei Tagen nacheinander getan, was ist gut gelungen, was ist weniger gut gelungen, zu welchen Erkenntnissen ist er gekommen, was will er in die zukünftige Arbeit und ins weitere Leben integrieren?

Aufgabensammlung Psychologie

Simon Naue



Studienfächer

Lehr-/Lern- und Trainingspsychologie/Erziehungswissenschaft

Fachsemester

6

Alter

23

Ich habe mich für mein Projekt entschieden, weil ich festgestellt habe, dass viele Leute eine falsche Vorstellung von der Psychologie als Wissenschaft haben. So wollte ich Studieninteressierten eine Möglichkeit schaffen, (Lern)erfahrungen zum Thema „Was ist Psychologie?“ zu sammeln, die über bloßes „Informiert-Werden“ hinausgehen. Einen einführenden Überblick soll der Lernende durch die Beschäftigung mit den Aufgaben gewinnen.

Zusammengefasst

Das Projekt richtet sich an Studieninteressierte im Fach Psychologie, in der Regel also an Gymnasiasten. Diese sollen mit einer Sammlung von ca. 30 Fragen von unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad an Themen der ersten beiden Semester des Psychologiestudiums an der Universität Erfurt herangeführt werden und einen grundlegenden Überblick bekommen. Inhaltlich orientieren sich die Aufgaben dabei an den Propädeutikveranstaltungen im Bereich der Allgemeinen, der Entwicklungs- und der Sozialpsychologie und an zwei unterschiedlich ausgerichteten Grundlagenwerken. Die Aufgaben sind sehr vielfältig gestaltet und der Lernende muss zur Lösung verschiedene Bereiche und Ressourcen der Bibliothek nutzen und wird somit auch an das selbstständige wissenschaftliche Arbeiten herangeführt. Die Sammlung wird als Kopiervorlage mit Lösungen innerhalb der Universitätsbibliothek Erfurt bereitgestellt und kann dort vor allem auch im Rahmen eines Schnuppertages¹ genutzt werden.

¹ Die Abteilung „Studium und Lehre“ der Universität Erfurt lädt jedes Jahr im Frühling die Gymnasiasten der 11. und 12. Klassen zu Schnuppertagen auf den Campus ein. Die Gymnasiasten können an diesem Tag Vorlesungen besuchen, mit Professoren und Studierenden ins Gespräch kommen, sich über die Studienrichtungen informieren, die universitären Einrichtungen (z. B. die Bibliothek) kennenlernen usw.

Projektbeschreibung

Das Projekt „Aufgabensammlung Psychologie“ besteht aus ca. 30 Aufgaben, die die Nutzer an die Inhalte des ersten Studienjahrs im Fach Psychologie an der Universität Erfurt heranführen sollen. Das Projekt richtet sich vor allem an Studieninteressenten eben dieses Faches, welche die Inhalte selbstständig entdecken sollen. Aktuell gibt es keine Aufgabensammlung innerhalb der Universität Erfurt, die verschiedene Bereiche der Psychologie abdeckt und für jeden frei zugänglich ist. Schaut man in die einführnden Fachbücher, so findet man oft auch keine Fragen bzw. Aufgaben, die direkt auf den Text Bezug nehmen – Lösungen sind noch schwerer zu finden. Daher erscheint es sehr sinnvoll, solch eine Sammlung für eine Bibliothek zu entwerfen.

Inhaltlich gliedert sich die Aufgabensammlung in folgende sechs Bereiche:

1. Psychologie als Wissenschaft – Allgemeine Psychologie
2. Wahrnehmung und Aufmerksamkeit
3. Lernen als ein Untersuchungsgegenstand der Psychologie
4. Gedächtnis und Gedächtnisprozesse
5. Menschliche Entwicklungsprozesse als Untersuchungsgegenstand der Psychologie
6. Soziale Prozesse und menschliche Beziehungen als Untersuchungsgegenstand der Psychologie

Die Inhalte der Aufgaben orientieren sich zum einen an den Propädeutikveranstaltungen im Bereich der Allgemeinen, der Entwicklungs- und der Sozialpsychologie und zum anderen an folgender Grundlagenliteratur:

Spada, Hans (Hrsg.) (2006): Lehrbuch Allgemeine Psychologie. 3., vollst. überarb. und erw. Aufl. Bern : Huber.

Zimbardo, Philip G. ; Gerrig, Richard J. (2004): Psychologie. 16., aktualisierte Aufl. München : Pearson. – Engl. Originaltitel: Psychology and life.

Die Nutzer werden zu Beginn darauf hingewiesen, sich diese zwei Werke als Grundlagenliteratur herauszusuchen. Des Weiteren wird als Leitlinie am Anfang jedes der sechs Aufgabenbereiche ein Hinweis auf die Kapitel angebracht, die die Lernenden sich in den o. g. Büchern anschauen sollen.

Die Aufgaben sind formal sehr vielseitig gestaltet. Die Nutzer sollen durch das Lösen der Aufgaben Erfahrungen hinsichtlich des Arbeitens in einer wissenschaftlichen Bibliothek sammeln. Die einfachste Aufgabenform sind Lückentext und Multiple-Choice, so z. B. im Bereich 1 der Aufgabensammlung:

*Der Begriff „Psychologie“ enthält die zwei Teilbegriffen „Psyche“ für (a)
und „Logos“ für (b).....*

Es gibt aber auch offene Fragen, welche von einfach bis komplex reichen. Das folgende Beispiel für eine komplexe, vergleichende Aufgabe entstammt dem Bereich 2 „Wahrnehmung und Aufmerksamkeit“ der Sammlung:

Finden Sie in der Literatur zwei Definitionen des Begriffs „Wahrnehmung“! Können Sie Definitionsunterschiede von Autor zu Autor bzw. Buch zu Buch ausmachen und wenn ja, wie könnten diese Unterschiede zustande gekommen sein?

Des Weiteren wurden viele graphische Elemente genutzt, so gibt es Abbildungen, welche im Idealfall von den Nutzern bereits einmal in einem anderen Kontext gesehen worden sind. Es müssen weiterhin auch Tabellen oder Zeitleisten ausgefüllt werden. Ein Beispiel hierfür aus dem Bereich 5 der Aufgabensammlung, Entwicklungspsychologie:

Erstellen Sie einen „Zeitstrahl“ mit den acht Entwicklungsphasen über die Lebensspanne des Menschen unter Verwendung des Buches „Psychologie“ von Philip G. Zimbardo und Richard J. Gerrig aus dem Jahre 2004! Notieren Sie oberhalb des Strahls den Namen und unterhalb den Altersabschnitt der jeweiligen Phase!

Aber auch Räselelemente kommen innerhalb der Sammlung vor, so gibt es z. B. ein Kreuzworträtsel zu Fachbegriffen und Personen der Klassischen und Operanten Konditionierung.

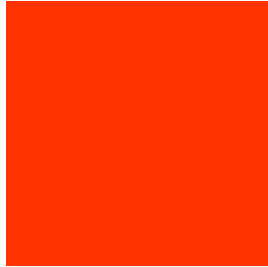
Die Nutzer müssen zur Lösung der Aufgaben die Bibliothek in verschiedener Weise nutzen: Es ist nötig die anfangs angegebene Grundlagenliteratur, aber auch vertiefende Literatur zu suchen. Hierin müssen Passagen vollständig gelesen werden, es soll aber auch trainiert werden, Bücher effektiv als Nachschlagewerk zu nutzen. Außerdem sollen Literaturquellen verglichen und die Datenbanken der Psychologie (hier insbesondere „PsycINFO“) genutzt werden. Die Nutzer sollen somit durch selbstständiges „Ausprobieren“ an das Arbeiten in einer wissenschaftlichen Bibliothek herangeführt werden und sehen, inwiefern sich Inhalte mit den eigenen Interessen decken.

Die Sammlung kann als Kopiervorlage (in Papier- oder elektronischer Form) innerhalb der Universitätsbibliothek Erfurt bereitgestellt werden und enthält natürlich auch die Lösungen.

Idealerweise wird die Aufgabensammlung während eines Schnuppertages an der Universität Erfurt eingesetzt. Nachdem die Gymnasiasten an der Universität über die Studienmöglichkeiten informiert worden sind und/oder „schnuppernd“ ein Seminar oder eine Vorlesung besucht haben, könnten sie sich nun in der Universitätsbibliothek mit Hilfe der Aufgabensammlung über das Fachgebiet Psychologie informieren. Es wäre sinnvoll, auch für die anderen Fachgebiete und Studienrichtungen ähnliche Aufgabensammlungen zu entwickeln. Die Aufgabensammlungen würden in der Universitätsbibliothek Erfurt aufbewahrt und angeboten. Die Aufgaben wären mit Hilfe der Medien, die die Bibliothek bereitstellt, lösbar. Die Nutzung der Aufgabensammlung(en) sollte allen Interessenten zu den regulären Öffnungszeiten der Bibliothek und via Internet ermöglicht werden.

Lernen beim Surfen. Navigationshilfen für die Internetseiten der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha

Caroline Fischer



Studienfächer

Kommunikationswissenschaft/Sozialwissenschaften

Fachsemester

6/4

Ich habe mich für dieses Projekt entschieden, weil mir Folgendes aufgefallen ist:

Recherchiert man an den PC-Arbeitsplätzen im Eingangsbereich der Universitätsbibliothek Erfurt, so ist es unvermeidlich, dass Gesprächsfetzen von Paaren und Gruppen, die in diesem Bereich an den PCs arbeiten, einem ans Ohr dringen. Auffällig oft hört man Fragen, die eigentlich die geöffneten Webseiten der Bibliothek beantworten könnten, wenn die Verlinkungen augenfällig und eindeutig wären und die Inhalte für die Bibliotheksnutzer innerhalb der Internetseiten verständlich platziert wären.

Eine solche gehörte Frage ist z. B.:

Ich habe das Buch gefunden, aber es steht im Magazin. Was ist das Magazin? Wo ist das?

Auf der Internetseite findet man unter „A – Z“ keinen Eintrag unter „Magazin“. Auch „Standort“ oder „Bibliotheksstandorte“ findet man dort nicht.

Gelangt man per Zufall auf die Seite „Ausleihe“ (<http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/ausleihe.php>) findet man in einer Tabelle folgenden Eintrag:

Standorte der Medien	Wie kann ich Medien ausleihen?
Magazin	- Bestellung im Online-Katalog (Passwort) - Abholbereit nach maximal 3 Stunden

Im „Wissenspeicher Bibliothek“, einem Kompaktmaterial für Erstsemester, (<http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/wissenbib/wisbi0.html>) kann man im „Glossar“ unter dem Eintrag „Standort“ erfahren, dass „Magazin“ ein Standort ist.

Dort (<http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/wissenbib/wisbi3.html#standort>) heißt es:

Der Standort gibt den Raum oder die räumliche Einheit an, in dem oder in der sich ein Werk in der Bibliothek oder außerhalb der Bibliothek befindet.

Mögliche Standorte sind z.B.:

Standortkürzel	Bedeutung
HA	= Handapparat im Büro des Professors
LBS	= Lehrbuchsammlung
LS	= Lesesaal
MAG	= Magazin
SEM	= Semesterapparat im Lesesaal

Der Standort eines jeden Werkes wird im OPAC angezeigt. [Das Wort OPAC ist mit einem Hyperlink auf eine Erläuterung, was der OPAC ist, ausgestattet.]

Dies zeigt, dass zwar die Informationen an unterschiedlichen Stellen des Internetauftritts der Bibliothek zu finden wären, doch eben nicht *leicht* zu finden sind.

Der disparate Internetauftritt der Bibliothek (sowohl was den Inhalt als auch die Produktphilosophie als auch die Usability anbetrifft) führt zu Irritationen der Nutzer.

Weitere Nutzeräußerungen, die ich im Eingangsbereich gehört habe, sind z. B.:

Es ist wirklich schade, dass ich hier in der Bibliothek nicht mit meinem privaten Laptop im Internet recherchieren kann.

Wie kann ich eigentlich nach Druckwerken in bestimmten Sprachen suchen?

Die Informationen, die die Nutzer benötigen, um ihre Fehlschlüsse zu revidieren bzw. Antworten auf ihre Benutzungsfragen zu bekommen, sind allesamt im Webauftritt der Bibliothek enthalten („versteckt“), nur werden die Informationen nicht problemlos gefunden.

Aus diesem Grunde beschäftigte ich mich in meinem Projekt damit, wie man die Navigationsstrukturen der Webseiten der Bibliothek verbessern kann. Diesen Ansatz möchte ich „Pädagogik der Navigation“, Dazulernen-Lernen durch richtiges Verlinken, nennen.

Zusammengefasst

Der Internetauftritt der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha bietet unzählige Informationen auf sehr vielen Seiten. Mit einer Vereinfachung, Vereinheitlichung und Konkretisierung der Navigationsstrukturen kann bereits ohne eine Überarbeitung der Inhalte eine deutliche Steigerung des Nutzungskomforts für die Nutzer erreicht werden. Durch eine Verbesserung der Hyperlinkstrukturen erhalten die Surfenden die Chance, selbstständig Lernprozesse zu absolvieren.

„Pädagogik der Navigation“ - Dazulernen-Lassen durch gezieltes Verlinken

Die Internetseite der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha ist sehr umfangreich. Sie umfasst knapp 300 Themen und damit weit über 1.000 URLs. Die Internetpräsenz deckt die Inhalte zweier Institutionen (die der Universitätsbibliothek Erfurt und die der Forschungsbibliothek Gotha) ab und hat vielfältige Verbindungen zu externen Inhalten (z. B. solchen der Universität Erfurt und von Institutionen aus dem Bereich des Informationswesens). Nicht nur die Inhalte der Bibliothekspräsenz sind vielfältig. Auch die Erwartungshaltungen an die Inhaltsmenge auf den Webseiten und an die Navigationsstrukturen sind von Nutzergruppe zu Nutzergruppe verschieden. Die Bibliothek muss die Bedürfnisse mehrerer Nutzergruppen berücksichtigen. Die Nutzergruppen sind u. a.:

- Studienanfänger,
- Bachelor-Studierende,
- Master-Studierende,
- Doktoranden,
- Hochschullehrer der Universität,
- Forschende der Universität,
- externe Forschende,
- Gymnasiasten,
- Lehrer,
- Bürger der Städte Erfurt und Gotha sowie des Umlandes mit Fort- und Weiterbildungswünschen,
- Bürger der Städte Erfurt und Gotha sowie des Umlandes mit Freizeitinteressen.

Dadurch ist nicht *die eine* zielgruppenspezifische Gliederung der Informationen angemessen, es gilt, ein Navigationssystem zu entwickeln, das unterschiedliche Wege durch Inhalte und Verlinkungen möglich macht.

Gegenwärtige Navigationserschwernisse (wie z. B. ein unbegründeter Wechsel des Navigationsdesigns, das Verrutschen von Pfadangaben oder eine uneinheitliche Servicestruktur) sollen durch eine neue Menügliederung behoben werden. Wenn die Navigationsstrukturen verändert werden, muss bedacht werden, dass der Internetauftritt der Bibliothek sowohl konkrete Anfragen der bereits routinierten Nutzer der Bibliotheksseiten schnell beantworten kann als auch die Interessenten mit Erstkontakt in der Nutzung der Seiten erstorientierend anleitet.

Dem folgend schlägt das Projekt „Pädagogik der Navigation“ Änderungen in etlichen Navigationsbereichen der Internetseiten vor.

- Die primäre/globale Navigation,
- die Spotlight-Navigation (Navigationsoptionen auf der Startseite),
- die textabhängige Webseiten-Navigation (Sekundärmenüs),
- die allgemeinen Orientierungshilfen und
- die Art, wie Neunutzer angesprochen werden

müssen verbessert werden.

Langfristig ist eine Gliederung der Inhalte nach Nutzergruppen bzw. -interessen, die gleichwertig neben der gegenwärtigen Gliederung nach Themenhierarchien steht, anzustreben, da dies Besuchern mit klaren Fragestellungen einen zusätzlichen Navigationskomfort bieten würde. Im Moment ist z. B. für einen Lehrer noch nicht schnell ersichtlich, dass die Webseite für ihn relevante Informationen beherbergt. Auch die Studienanfänger finden noch nicht das auf Anhieb, was sie benötigen.



Die derzeitige Startseite der Bibliothek.

The screenshot shows the website of the Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt / Gotha. Red boxes and numbers highlight the following elements:

- 1:** Contact information for the Universitätsbibliothek Erfurt and the Forschungsbibliothek Gotha.
- 2:** The navigation menu item "Fragen an die Bibliothek".
- 3:** The navigation menu item "Kontakt".
- 4:** The "Online-Auskunft: im Chat" button.
- 5:** The text "Verantwortlich für den Inhalt: Heike Budnitz".
- 6:** The "Impressum" and "Webteam" links in the footer.

Kein einheitliches Kontakt-Konzept. Die Startseite bietet insgesamt sechs Kontaktmöglichkeiten an: Adresse (1), Fragen an die Bibliothek (2), Kontakt (3), ? Online-Auskunft: im Chat (4), Verantwortlich für den Inhalt: ... (5), Impressum, Webteam, Sitemap (6).

The screenshot shows the same website with green and pink overlays highlighting content and navigation areas:

- Green (Content Areas):** The main content area, including the header, navigation menu, main title, "Aktuelles" section, the three-column table (Recherche, Service, Programm), publication dates, and the "Verantwortlich für den Inhalt" text.
- Pink (Navigation Areas):** The top navigation bar, the left sidebar with contact information, the search bar, and the footer with "Impressum" and "Webteam" links.

Inhaltsbereiche (grün markiert) und Navigationsbereiche (rosa markiert) der Startseite sind schwer zu unterscheiden.



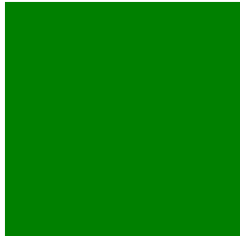
Die derzeitige Seite „Lernangebote“ (Unterseite zu „Service“).



Die Seite „Lernangebote“ (Unterseite zu „Service“) mit neuer Navigation. Die Navigationsgestaltung berücksichtigt die im Projekt erarbeiteten Ergebnisse.

Bibliotheksseiten für Schüler. Umgestaltung des Internetauftritts der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha

Jörg Nickel



Studienfächer

Geschichte/Philosophie

Fachsemester

8

Alter

30

Zusammengefasst

Die Webseite der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha – wie der Name der Institution schon andeutet – ist auf die Studierenden, Lehrenden und Forschenden ausgerichtet und zielt auf die Informationsbelange in Studium, Lehre und Forschung ab. Eine Fülle an Recherchemöglichkeiten und weiterführenden Informationen ist die Folge. Die Studenten müssen zu Beginn ihres Studiums im Rahmen von Propädeutikveranstaltungen extra Kurse zum Zurechtfinden auf der Internetseite und zur erfolgreichen Recherche mit den angebotenen Möglichkeiten besuchen. Wenn schon Erwachsene Schwierigkeiten mit der Recherche und der Navigation bekommen, wie hilflos müssen sich da erst Kinder und Jugendliche fühlen, wenn sie für eine Schul- oder Seminarfacharbeit Material in der UFB Erfurt/Gotha suchen. Für Schüler ist der Internetauftritt der Bibliothek auf den ersten Blick sehr verwirrend und unübersichtlich. Die inhaltliche Komplexität der Bibliotheksseite könnte für eine extra Schülerseite reduziert werden, sodass sie ihre abschreckende Wirkung für Schüler verliert. Schüler sollten frühzeitig erleben können, dass sie auch auf einfache Weise in einer wissenschaftlichen Bibliothek Material fürs Lernen finden können. Kindern sollte ihre Angst vor den wissenschaftlichen Büchern genommen werden; sie sollten selbstständig eine Recherche auf der Webseite durchführen können und ihnen sollte durch die bekannte Oberfläche der Umstieg von der Kinderwelt in die Erwachsenenwelt (also der Umstieg von der vereinfachten Homepage zur komplexen) so einfach wie möglich gemacht werden. Des Weiteren sollte ihnen die UFB und das Wichtigste, was mit ihr zu tun hat (z. B. Anmeldung, Ausleihe, Standort der Bücher), auf eine einfache Weise erklärt werden. Auch diese Informationen müssen leicht erkenn- und erreichbar sein, sodass es erst gar nicht zu Problemen im Umgang mit der Webseite kommt.

Projekterläuterung

Begonnen habe ich mit einer Analyse der Webseite der UFB Erfurt/Gotha und habe mir überlegt, wie ich sie umgestalten kann, ohne dass das einheitliche Erscheinungsbild verloren geht. Die Seite sollte auch so aussehen, dass die Schüler erleben, noch immer in der „Erwachsenwelt“ zu sein, und sich in dieser aber noch immer ohne fremde Hilfe bewegen können. Um das zu erreichen, war es notwendig, einige Informationen und Recherchemöglichkeiten einzusparen, die für die Nutzung durch Schüler nicht relevant sind. Das habe ich erreicht, indem ich die Startseite weitgehend unberührt gelassen und einfach einen Link „Für Schüler“ eingefügt habe. Hinter diesem Link verbirgt sich nun das Programmpaket für Schüler.

Nachdem die Schüler den Link angeklickt haben, kommen sie auf eine spezielle Version der Homepage der UFB. Hier haben sie nun die Auswahl aus den Themenpunkten „Recherche“, „Service“ und „Programm“.

1. Unter dem Punkt „Recherche“ haben sie nur noch die Möglichkeit, Kataloge auszuwählen, was für ihre Ansprüche auch völlig ausreichend sein sollte.

Klicken die Schüler direkt auf den Punkt „Recherche“, so landen sie auf einer Seite, die folgende Rechercheinstrumente einschließlich Links auf die Hilfen zu ihrer Bedienung enthält:

- *Onlinekatalog* (Diesen habe ich in die Auswahl aufgenommen, da er alle Veröffentlichungen aus dem Bestand der UFB nachweist, sodass die Schüler erfahren, was sie sich in der Bibliothek ausleihen können.)
- *Elektronische Zeitschriften* (Diese Recherchemöglichkeit habe ich aufgenommen, damit die Schüler direkt in die Volltexte der Zeitschriften schauen können.)
- *Katalog der Fachhochschule Erfurt*
- *Katalog der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt* (Beide Kataloge habe mit aufgenommen, da Schüler aus Erfurt auch auf die anderen großen Erfurter Bibliotheken hingewiesen werden sollten, da sie ja zur Erledigung von Hausaufgaben etliches interessantes Material bieten.)
- *Fernleih-Katalog* (Diesen habe ich hinzugenommen, da die regionalen Bibliotheken nicht alle Bücher haben können, dies aber nicht dazu führen soll, dass der Schüler sein Buch nicht findet und damit eine Frustration einsetzt, die eine negative Stimmung gegen das Angebot bewirken könnte. Zudem können für Seminarfachthemen, zu denen die Gymnasiasten in der Klassenstufe 11 und Anfang der Klassenstufe 12 eine größere schriftliche Hausarbeit verfassen, Werke aus anderen Bibliotheken benötigt werden.)

Zu jeder der eben genannten Auswahlmöglichkeiten gibt es einen Hilfebutton, der direkt zur Bedienungshilfe des jeweiligen Suchinstruments führt, damit die Schüler sie sofort und leicht auffinden können. Die Schüler müssen sich also nicht die entsprechende Hilfe erst im Rechercheinstrument herausuchen. Der Hilfebutton auf der Webseite führt die Schüler sofort zur richtigen Hilfe. So werden Frustrationsmöglichkeiten ausgeräumt bzw. minimiert. (Allerdings kann man die

Schüler auch nicht dazu zwingen, diese Hilfen anzunehmen, sie müssen es von sich aus tun, aber dazu muss man ihnen erstmal die Möglichkeit geben.)

2. Unter dem Punkt „Service“ haben die Schüler alle für sie relevanten Punkte auf einen Blick. Sie haben den direkten Zugriff auf das Benutzerkonto, die Öffnungszeiten, die Anmeldung und das Zustimmungsformular für die Eltern, die virtuelle Führung durch die UB Erfurt, häufige Fragen (FAQ) und die Benutzungsführer (Ausleihe, Fernleihe, Kopier- und Reproduenste, Arbeitsräume UB Erfurt und FB Gotha, PC-Arbeitsplätze).
3. Unter dem Punkt „Programm“ können sie aus den Links „Veranstaltungen, Ausstellungen“, „Geschichte“ und „Bibliotheksprofil“ wählen und haben so alle für sie wichtigen Inhalte auf einen Blick.



Original der Startseite der UFB Erfurt/Gotha

Recherche	Service
<p>Kataloge</p> <p>Datenbanken DBIS</p> <p>Elektronische Zeitschriften EZB</p> <p>Handschriftenkatalog HANS</p> <p>Online-Recherchedienst</p> <p>Rechercheübung zur Vorlesung</p> <p>Wissenschaftspropädeutik</p>	<p>Benutzerkonto</p> <p>Elektronische Formulare</p> <p>Führungen / Lernangebote</p> <p>Neu: Virtuelle Führung UB Erfurt</p> <p>Elektronisch publizieren</p> <p>Häufige Fragen FAQ</p> <p>Benutzungsführer (Ausleihe, Fernleihe, Kopier- und Reproduenste, Arbeitsräume UB Erfurt / FB Gotha, PC-Arbeitsplätze)</p>

Ausschnitt aus der Seite

Wenn man auf der Originalseite auf den Link „Recherche“ klickt, öffnet sich diese Seite:



Auf dieser Seite erhält man folgende Linkübersicht:

- Kataloge,
- Datenbanken DBIS,
- Elektronische Zeitschriften EZB,
- Handschriftenkatalog HANS,
- Online-Recherchedienst.

Recherche	Service
<ul style="list-style-type: none"> • Kataloge • Datenbanken DBIS • Elektronische Zeitschriften EZB • Handschriftenkatalog HANS • Online-Recherchedienst <p>Rechercheübung zur Vorlesung Wissenschaftspropädeutik</p>	<p>Für Schüler</p> <ul style="list-style-type: none"> Benutzerkonto Elektronische Formulare Führungen / Lernangebote Neu: Virtuelle Führung UB Erfurt Elektronisch publizieren Häufige Fragen FAQ Benutzungsführer (Ausleihe, Fernleihe, Kopier- und Reproduktion, Arbeitsräume UB Erfurt / FB Gotha, PC-Arbeitsplätze)

Ausschnitt aus der neuen *Startseite* der UFB Erfurt/Gotha. Neu hinzugekommen ist nur der Link „Für Schüler“.

Klickt man auf „Für Schüler“ landet man auf der Startseite für Schüler, die der Startseite der UFB ähnlich sieht, jedoch weniger Inhaltspunkte als die UFB-Startseite präsentiert. Die Schüler-Startseite bietet nur die für Schüler wichtigen Informationen.

Recherche	Service	Programm
<ul style="list-style-type: none"> Kataloge 	<ul style="list-style-type: none"> Benutzerkonto Öffnungszeiten Anmeldung Zustimmung der Eltern Virtuelle Führung UB Erfurt Häufige Fragen FAQ Benutzungsführer (Ausleihe, Fernleihe, Kopier- und Reproduktion, Arbeitsräume UB Erfurt / FB Gotha, PC-Arbeitsplätze) 	<ul style="list-style-type: none"> Veranstaltungen, Ausstellungen Geschichte Bibliotheksprofil

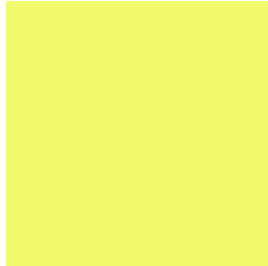
Ausschnitt aus der Startseite für Schüler

Recherche	Service	Programm
Kataloge Datenbanken DBIS Elektronische Zeitschriften EZB Handschriftenkatalog HANS Online-Recherchedienst Rechercheübung zur Vorlesung Wissenschaftspropädeutik	Benutzerkonto Elektronische Formulare Führungen / Lernangebote Neu: Virtuelle Führung UB Erfurt Elektronisch publizieren Häufige Fragen FAQ Benutzungsführer (Ausleihe, Fernleihe, Kopier- und Reproduktionsdienste, Arbeitsräume UB Erfurt / FB Gotha, PC-Arbeitsplätze)	Bestände Neu: Digitale historische Bibliothek Erfurt/Gotha Projekte Förderer / Partner / Stipendien Forschungsaufenthalte Veranstaltungen, Ausstellungen Publikationen Geschichte Bibliotheksprofil

Ausschnitt aus der Startseite der UFB Erfurt/Gotha. (Die inhaltsreduzierte Fassung dieser Übersicht auf der Startseite für Schüler vgl. auf der gegenüberliegenden Seite.)

Kinderraum

Conny Marr



Studienfächer

Erziehungswissenschaft

Fachsemester

2

Alter

29

Ich habe mein Projekt „Kinderraum“ genannt, weil es noch nicht in allen Institutionen und Gebäuden und an allen Orten Kinderräume und Raum für Kinder gibt. Ich habe das Projekt gewählt, weil Mütter und Väter zusammen mit ihren Kindern auch in einer Universitätsbibliothek studieren können sollten. Ich will einen Kinderraum schaffen.

Zusammengefasst

Wenn Mütter oder Väter studieren und in die Universitätsbibliothek gehen, um sich Bücher auszuleihen oder in der Bibliothek fürs Studium zu arbeiten, entsteht immer wieder das Problem: Wohin mit dem Kind? Wohin mit den Kindern? Zwar dürfen Mütter und Väter gemeinsam mit ihren Kindern die Bibliothek besuchen, doch müssen die Kinder während sie Mama oder Papa begleiten, absolut still in der Bibliothek sein. Gerade kleine Kinder möchten spielen, herumrennen, sich hinter Regalen verstecken usw. Ich möchte für die Universitätsbibliothek einen „Kinderraum“ vorschlagen, um Müttern und Vätern den Bibliotheksbesuch zu erleichtern und Kindern, die Mama oder Papa begleiten, einen Ort zu schenken, an dem sie sich ihrem Entwicklungsstand gemäß verhalten können und dürfen. – Um viele für meine Idee „Kinderraum“ zu erwärmen, werde ich eine kleine Aufklärungsbroschüre entwerfen. Mein Ziel ist es, dass aus meiner ersten spontanen Idee „Kinderraum“ wirklich ein Kindertraum werden kann.

Auszüge aus der Projektbeschreibung

Ich habe zwei Kinder im Kleinkindalter. Kinder brauchen Erfahrungs- und Entfaltungsräume. Kinder passen Räume ihren Bedürfnissen an, sofern Erwachsene sie nicht daran hindern. Bücherregale in Bibliotheken sind z. B. sehr gut zum Versteckenspielen geeignet. Flure können von Kindern zu Rennstrecken umfunktioniert werden.

Erwachsene benötigen ebenso Orte der Entfaltung.

Leider sind bis heute noch nicht alle öffentlichen Räume so gestaltet, dass Erwachsene und Kinder in ihnen gleichermaßen ihren Bedürfnissen nachgehen können. Es sind einzelne Räume, Monofunktionsräume, notwendig, in denen man z. B. schweigend lernen oder lachend, spielend und laut seiend lernen; „vernünftig“ gehen oder wild herumhüpfen und rennen; nur schreiben und lesen oder malen und basteln kann. Von diesen Monofunktionsräumen sollte es in einem Gebäude stets mehrere geben. Das Ideal wären Multifunktionsräume, in welchen alles zugleich ungestört passieren kann.

Die Funktionsräume, die für Erwachsene konzipiert werden, sind in ihrer Gestaltung stets an den Fähigkeiten und Fertigkeiten der Erwachsenen ausgerichtet. Räume, die sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern – also von heterogenen Gruppen – gleichermaßen genutzt werden sollen und können, sind bis heute eher selten. Orte, mit nebeneinander oder parallel existierenden Raumangeboten für spezielle Zielgruppen, sodass sich der Gesamtraum (Ort) als für heterogene Gruppen geeignet erweist, sind inzwischen etwas häufiger anzutreffen.

Als studierende Mutter möchte ich mich um meine Kinder kümmern können und zugleich studieren.

Die Kombination beider Tätigkeiten ist in der Universitätsbibliothek Erfurt noch nicht möglich.

Herausforderungen

Wenn ich meine Kinder mit in die Bibliothek nehmen muss, weil ich sie aus irgendeinem Grund nicht bei jemand anderem unterbringen kann, wird mein Bibliotheksbesuch zu einer echten Herausforderung, weil es in der Universitätsbibliothek keine Möglichkeiten gibt, die Kinder in der Zeit, in der ich studieren will und muss, so zu beschäftigen bzw. so zu beaufsichtigen, dass weder ich noch die Kinder gestresst sind.

Die Kinder folgen ihrem Bewegungsdrang und Spielbedürfnis. So nehmen sie zum Beispiel Bücher aus den Regalen und beginnen diese zu untersuchen, weil die Kinder sie faszinierend finden und – mich nachahmend – diese anschauen und „lesen“ möchten. Weil die wissenschaftlichen Bücher nicht für Kinder geschrieben sind, somit irgendwann doch nicht mehr die Neugier der Kinder befriedigen können, tragen die Kinder sie umher und legen sie irgendwo wieder ab. Ich muss meine Studienarbeit unterbrechen und die Kinder über die Regeln einer wissenschaftlichen Bibliothek informieren. „Stille, Ordnung, Ruhe bewahren!“

Die großen Regale laden zum Versteckenspielen und aufgrund der langen Zwischengänge zum Wettrennen ein, was dazu führt, dass zahlreiche Nutzer durch tobende Kinder gestört werden können. Das Gebäude der Universitätsbibliothek ist sehr offen und hellhörig gebaut. Die Marmorplatten im Foyer und auf den Treppen und die glatten weißen Betonwände reflektieren den Schall intensiv.

Irgendwann gebe ich entmutigt auf. Ich habe inzwischen meine Kinder mehrfach ermahnt. Ich habe versucht, ihr Verhalten dem Ort „Universitätsbibliothek“, der nicht für Kinder geschaffen worden ist, erzieherisch anzupassen. Ich konnte mich auf meine Arbeit nur mäßig konzentrieren, weil ich immer wieder mit einem Gedanken, einem Auge und einem Ohr bei meinen Kindern war. Wenn dann noch die anderen Studierenden entnervt zu mir herüberschauen oder mich jemand vom Bibliothekspersonal freundlich und dezent darauf hinweist, dass dies doch eine Bibliothek sei, gebe ich auf und verlasse mit meinen Kindern die Bibliothek.

Da nicht alle Werke aus der Bibliothek ausleihbar sind, für manche Projekte ich auch lieber mit vielen Büchern gleichzeitig arbeiten möchte, zudem in der Bibliothek viele Recherchemöglichkeiten existieren, frage ich mich, warum ich als Mutter stets nur ohne Kinder in der Bibliothek studieren kann.

Es muss eine Möglichkeit geben, Studium und Muttersein, Kinder und wissenschaftliche Bibliotheken miteinander in eine Balance zu bekommen, sodass alle etwas von dieser Balance haben.

Wenn die Kinder noch klein sind, können sie sich noch nicht so lange mit einer Sache, wie z. B. Malen, beschäftigen. Es sollten Möglichkeiten gefunden werden, die es Müttern und Vätern gestatten, ihre Kinder mit in die Bibliothek zu bringen, ohne dass hinterher die Kinder, die Eltern oder die anderen Bibliotheksbesucher gestresst sind.

Anforderungen an den Kinderraum. Erste Ideen

Der Kinderraum ist gedacht für Kleinkinder und Kindergartenkinder.

- Der Raum ist einsehbar (Glaswand), sodass sich Kind und Mutter bzw. Kind und Vater sehen können.
- Dem Raum unmittelbar gegenüber – mit Blick auf die Glasscheiben – befinden sich die Leseplätze für Mütter und Väter.
- Der Raum ist so gestaltet, dass die Kinder die Möglichkeit haben, sich kreativ zu betätigen, sinnliche Erfahrungen zu machen und Raum für eigenes Handeln und Kommunikation mit anderen zu finden. (Der Raum könnte z. B. wie ein Fröbelkindergartenraum gestaltet sein.)
- Die Möbel im Raum sind Kindermöbel, entsprechen somit der Größe der Kinder.
- Der Raum sollte bereits von außen deutlich als Kinderraum erkennbar sein.
- Der Raum ist leicht zu finden und leicht erreichbar.
- Der Raum befindet sich aus Gründen der Sicherheit für die Kinder nicht direkt an Ausgängen, Brüstungen oder Treppen.

- Der Raum wird durch Tageslicht erleuchtet. Eine variable Zusatzbeleuchtung existiert. Der Raum ist belüftet.
- Der Raum befindet sich in der Nähe von Erwachsenenangeboten, die auch für Kinder interessant sein können (z. B. Kinderbuch- und Lehrmittelsammlung innerhalb des Faches Pädagogik, Musiksammlung, Biologiebücher mit Bildern). Die stille Entdeckerfreude der Kinder sollte nicht gebremst werden.

Weitere Visionen

Es sollte Carrels für Vater mit Säugling/Kind bzw. für Mutter mit Säugling/Kind geben.

Für Kindergartenkinder sollte es kleine Tischchen mit Stühlchen geben, die sich die Erwachsenen neben ihren Lese-/Studienplatz in der Bibliothek stellen können, sodass die Kinder vom eigenen Platz aus Mama oder Papa still arbeitend unterstützen können.

Vielleicht kann auch ein freiwilliger Kinderbetreuungsdienst der Pädagogikstudierenden ins Leben gerufen oder eine stundenweise Betreuung mit einem in Bibliotheksnähe befindlichen Kindergarten abgesprochen werden.

Für Schüler der Primarstufe und der Sekundarstufe 1 und 2 sollte es Angebote, verteilt übers Bibliotheksgebäude geben. Nach Altersstufe: Leseecken, Bastel- und Spielecken, Rechercheplätze und Lernbereiche usw.

Kommunikationsraum

Timo Kaldebach



Studienfächer

Geschichte/Philosophie

Fachsemester

6

Ich habe mein Projekt „Kommunikationsraum“ genannt. Eine Bibliothek sollte ein Ort der Kommunikation sein und Möglichkeiten zur Kommunikation schaffen, also ihren Nutzern Kommunikationsräume öffnen. Ich möchte die These vertreten, dass inszeniertes Lernen umso intensiver und nachhaltiger verläuft, umso mehr Kommunikation zugelassen wird (sodass: umso intensiver kommuniziert werden kann). Was verstehe ich unter Kommunikation in einer Bibliothek? Kommunikation ist nicht nur das Gespräch zwischen zwei oder mehr Menschen, sondern auch die Begegnung zwischen Mensch und Buch, Zeitschrift usw. und zwischen Mensch und Lerninhalt sowie das Bemerkens fremder und eigener Gedanken. Somit ist Kommunikation in einer Bibliothek Dialog, Interaktion, Zwiesprache, Begegnung, Kontemplation, Gedankenaustausch, Meditation (= einen Sachverhalt in die Mitte rücken und über diesen sinnieren).

Zusammengefasst

„Kommunikationsraum“ ist ein Projekt, das alles in der Universitätsbibliothek Vorhandene seinem gemäßen Zweck stärker zuführen will. Mein Ziel ist es, durch effektive Begegnungen zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Buch, Mensch und Text, Mensch und Lerninhalt Lernen zu verstärken. Begegnung dieser Art ist erst möglich, wenn die Form (das meint: der Raum) dem inhaltlichen Ziel gemäß intensiviert wird. Räume sind wie Gefäße, Menschen strömen in sie ein. Die Räume sollten so gestaltet sein, dass die Menschen beim Betreten des Raumes erfahren, welche Tätigkeiten in diesem Raum möglich sind. Die Raumgestaltung der Universitätsbibliothek Erfurt vermittelt den Kommenden, was sie hier tun können, nämlich all das, was bisher in einer Bibliothek üblich ist: lesen, schreiben, recherchieren, ausleihen, kopieren, im Café relaxen, im Foyer reden, in die Garderobenschränke die Jacken und Taschen einschließen, die Bücher im Lesesaal dem Regal entnehmen usw. Doch wie sieht es mit dem Lernen aus? Sind die Räume bereits so gestaltet, dass man als Studierender (und in dieser Rolle ist man ständig am Lernen) in der Bibliothek optimal und nachhaltig lernen kann? Können in den Lernhandlungen die eigene Lernbiographie und die Lernanforderungen, die die Universität stellt, Berücksichtigung finden? Räume unterstützen das Lernen, weshalb ich das Raumkonzept der Universitätsbibliothek Erfurt weiterentwickeln will.

Projektbeschreibung

Einleitung

Bibliotheken sind geordnete und erschlossene Sammlungen von Veröffentlichungen. Dabei stellt das Buch derzeit noch immer die hauptsächliche Sammlungsgröße dar.

Bibliotheken sind als zielgerichtet angelegte Wissensspeicher (so wie auch Lexika, Bibliographien, Wörterbücher usw.) in ihrer Art stets besonders, nicht einzigartig, doch speziell. Bibliotheken sind dabei seit alters her nicht (obwohl sie Wissensspeicher sind) die einzigen Orte, an denen man sich informieren und wo man dazulernen kann. Als Lernorte stehen Bibliotheken im Wettbewerb mit allen anderen Einrichtungen und Medien, die Lernen ermöglichen bzw. dem Lernen verbunden sind. Da wären zu nennen: die Schule, die Hochschule, das Museum, das Theater, das Opernhaus, der Konzertsaal, die Zeitung, die populäre Zeitschrift, das Fernsehen, der Hörfunk, das Internet mit all seinen Diensten, schließlich auch die vielfältigen Freizeitangebote wie z. B. Im-Café-Sitzen, Im-Restaurant-Speisen, In-der-Kneipe-Abhängen, Fahrradfahren, Im-Wald-Wandern.

Lernen und Wissenskonstruktion vollziehen sich nicht nur als und im Bücherlesen. Buchgelehrsamkeit ist wichtig, doch Bücherlesen ist nicht die einzige Lernform.

Inzwischen kann man beobachten, dass durch die starke Internetnutzung das Lesen fragmentierter und diskontinuierlicher Texte (häufig kommen diese im Internet vor) den Lesern vertrauter als das Lesen kontinuierlicher Texte (wie sie bisher in Büchern vorkamen) ist. Die Kulturtechnik, lange Fließtexte lesen und auswerten zu können, muss somit inzwischen besonders trainiert werden. Die Anzahl derer, die mit langen Texten umgehen können, nimmt ab. Um wissenschaftlich (insbesondere geisteswissenschaftlich) studieren und arbeiten zu können, ist es jedoch notwendig, lange Texte rezipieren und diese konzentriert auswerten zu können.

Insofern beschäftige ich mich in meinem Projekt mit der Frage, was man verändern könnte, damit alles in der Universitätsbibliothek Erfurt Vorhandene so von ihren Nutzern gebraucht wird, wie es dem Zweck, zu dem es geschaffen wurde, gemäß ist. Meiner Ansicht nach ist es notwendig geworden, mehr Kommunikation zu ermöglichen und anzuregen, um Lernen zu intensivieren.

Bestandsaufnahme und Thesen

- Kommunikation fördert das Lernen.
- Kommunikation = Dialog zwischen Mensch und Mensch, Gespräch zwischen mehr als zwei Menschen, Begegnung zwischen Mensch und Buch, Zeitschrift und anderen Veröffentlichungen, Begegnung zwischen Mensch und Lerninhalt.
- Das Gebäude der Bibliothek ist sehr offen gebaut. Marmorfußböden und -treppen sowie glatte Betonwände reflektieren den Schall. Das Fehlen einer Decke über dem Foyer und Durchbrüche bis zum Glasdach lassen die Gesprächsfetzen, Trittschall und Gerüche im Foyer und im Treppenhaus verhallen.

und Arbeitsgeräusche, die im Foyer entstehen, bis ins dritte Obergeschoss aufsteigen.

- Einen klassischen Lesesaal, in welchem wirklich Ruhe herrscht, gibt es in der Universitätsbibliothek nicht.
- Unterschiedliche Lernhaltungen (sitzend, stehend, liegend lernen) werden bisher nicht bedient. Bisher kann man nur auf Stühlen an Arbeitstischen sitzend lernen. Zwischen den Regalen gibt es wenige Anleseflächen, an denen man stehend lernen kann.
- Viele Arbeitstische befinden sich an Besucherwegen, sodass man, wenn man dort sitzt, stets vor, neben oder hinter sich Vorbeiziehende wahrnehmen kann.
- Zahlreiche Arbeitsplätze haben überhaupt keinen Ausblick, da sie sich unmittelbar vor holzvertäfelten Wänden befinden.
- Eine Medienvermischung gibt es kaum: In der Mediothek kann man elektronische, visuelle, auditive und audiovisuelle Medien nutzen. Vor der Lesesaaltheke kann man Mikrofilme und -fiches nutzen. An den Plätzen neben der Zeitschriftenauslage kann man Zeitungen lesen. Dies suggeriert eine mediale Trennung.
- Die heutigen Studierenden entstammen einer Generation, die mit der Gleichzeitigkeit mehrerer unterschiedlicher Medien aufgewachsen ist. Das Buch stellt dabei nur ein Medium von vielen dar. Multitasking ist üblich. Die permanente Handy-nutzung hat dazu geführt, dass das Private ungehemmt im öffentlichen Raum ausgesprochen wird, ohne dass dies Kontaktaufnahme oder gar Intimität zu den im Raum befindlichen und unvermeidbar mithörenden Personen bedeuten soll.
- Andacht und Respekt haben sich verändert. Die Anrede „Hi“ oder „Hallo“ sind üblich geworden.
- Texte und Bilder sind ununterbrochen verfügbar. Sie werden nicht mehr als etwas Besonderes wahrgenommen. Texte und Bilder aus dem Internet sind aufgrund ihrer elektronischen Form kopierbar. Das Collagieren und Puzzeln sind zu Arbeitsweisen avanciert. Das Zitieren wird vergessen. Manchmal wird unvollständig zitiert.
- Die Gleichzeitigkeit aller Inhalte führt zu einer Vorstellung von Geschichtslosigkeit und einem bis in die Zukunft ausgebreiteten Jetzt.
- Inhalte werden weniger als hierarchisch wahrgenommen. Die scheinbare Gleichrangigkeit aller Inhalte führt dazu, dass bibliothekarische Klassifikationssysteme missverstanden werden.
- Zugleich besteht ein Bedürfnis nach Überblick. Was ist bei der Fülle an in der Universitätsbibliothek vorhandenen Medien überhaupt wichtig?
- Es geht häufig um Informationen, also entkontextualisierte Wissensfragmente, anstatt um Kontexte, Verstehen, Begreifen, Wissenskonstruktion.
- Das Lernen in Gruppen hat an Bedeutung gewonnen.
- Auch in der Bibliothek will man so entspannt wie zu Hause lernen können. (Oft in der gegensätzlichen Formulierung ausgedrückt: *In der Bibliothek kann ich mich einfach nicht konzentrieren.*)
- Etliche Studierende halten Stille nicht aus. Somit sind „laute“ Lernzonen notwendig, also Orte, wo andere Studierende mit lernen, wo man auch mal quatschen darf, wo es eben nie wirklich leise ist, wo Abwechslung herrscht. (Kaffeehausatmosphäre)

- Die Nutzer wünschen zum effektiven Studieren ein störungsfreies Umfeld. Was als Störung und somit auch als störungsfrei gilt, wird verschieden interpretiert.

Lösungsvorschläge (Auswahl)

Es soll ein Kommunikationsprozess initiiert werden, der einen Informationsaustausch zwischen den Nutzern und damit auch zwischen den Medien herstellt.

1. Im Eingangsbereich und im Erdgeschoss sollte eine Art „Schalltrichter“ (vergleichbar mit einem Geschwindigkeitstrichter auf Autobahnen) gestaltet werden. Die Kommunikationszonen sollten in die oberen Etagen verlagert werden.
Ankommen = leiser werden; angekommen sein = leise sein; Lust auf Gespräch = lauter werden; die konzentrierte Arbeit unterbrechen = laut sein.
2. Das Foyer sollte begrünt werden. Nischen zum stillen Relaxen sollten gerade dort geschaffen werden.
3. Der Zeitungslesebereich sollte eine Kaffeehausatmosphäre bekommen.
4. Gruppenarbeitsplätze sollte es an den Auf- und Umgängen der Bibliothek geben, also genau dort, wo es sowieso durch die Vorbeilafenden genügend sichtbare Bewegung gibt.
5. Im dritten Obergeschoss mit dem wundervollen Blick auf die Dachterrasse und der Möglichkeit sich durch die riesigen Glasscheiben von der Sonne bescheinen zu lassen, sollte es Liegestühle zum Erholen geben. Dort sollten auch Grünpflanzen (am besten Palmen) stehen.
6. Lernhindernisse bei den Nutzern sollten überbrückt werden. Eine Lösungsvariante sind unterhaltsame „Lehrfilme“. Diese Filme führen die Erstsemesterstudierenden in die Komplexität ihres Fachgebietes in werbender und unterhaltsamer Form ein. Der Sinn der Filme besteht nicht darin, das Fach zu erklären, sondern zuerst einmal eine emotionale Kopplung ans Fach herzustellen. Die Filme kann man sich, mit Kopfhörern ausgestattet und in einem Sessel sitzend, anschauen. Die Filme laufen permanent in unmittelbarer Nähe zu den Fachsegmenten (den frei zugänglich aufgestellten Werken des jeweiligen Fachgebiets).
7. Um Erstsemestern den Zugang zum Wesentlichen ihres Faches zu ermöglichen, sollten grundlegende Werke (eine Art Kanon) in einem Regal aufgestellt sein, das in der Art eines Gedankengebäudes gestaltet ist. Zum Gedankengebäude gibt es eine Schautafel, die in gut visuell aufbereiteter Form die Struktur des Faches anzeigt. Diese Schautafeln enthalten auch Verweise auf die entsprechenden Systemstellen aus der Regensburger Verbundklassifikation, welche die Bibliothek zur inhaltlichen Erschließung ihrer Werke einsetzt.

Auszüge aus der kommentierten Fotodokumentation

Raumgestaltung – Kommunikation und Lernen

Derzeitige Raumgestaltung

Intensivierung des Raums zum Lernraum,
Kommunikationsförderung



Neues Nutzungskonzept: von leise nach laut (bisheriges Konzept: von laut nach leise). Von leise nach laut, das bedeutet: Beruhigen von Foyer und Erdgeschoss, „Verlauten“ der oberen Etagen.



Aufstellen von Grünpflanzen im Foyer. Schaffen von Relaxzonen mit entsprechenden Sitz- und Liegemöbeln.



Umwidmung eines geschlossenen und ruhigen Raumes zu einem klassischen Lesesaal: Lehrbuchsammlung im Erdgeschoss wird Lesesaal.



Zusammenfassen von Nutzungsbereichen. Die Mediothek wird so gestaltet, dass auch weitere Medien dort nutzbar sind. (Stärkere Medienmischung.)



Verwandlung von Leerräumen in Frei- und Gestaltungsräume. Mehr Lernen ermöglichen. Die Leerräume könnten so gestaltet werden, dass die Nutzer genau dort Inhalten aus den gesammelten Büchern begegnen. Hier könnten auch Filme angeschaut oder an Hörstationen Musik gelauscht werden. Es könnten hier Pinnwände zum Austauschen von Informationen über die Bücher stehen oder Litfaßsäulen, die man beschreiben, bekleben, bemalen kann.



Schaffen neuer Treffpunkte für den Gedankenaustausch.



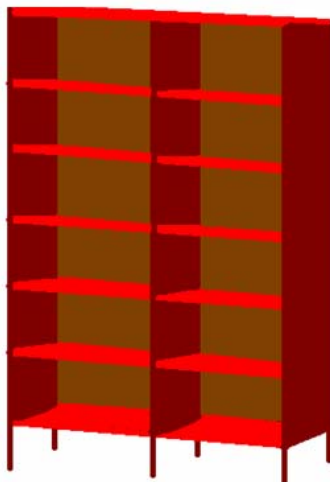
Schaffen eines neuen Kommunikations- und Relaxzentrums im dritten Obergeschoss.

Bibliotheken sind Wissensspeicher. Die Inhaltserschließung ist in wissenschaftlichen Bibliotheken zu Recht rein sachlich: Schlagwörter und Systematik. Alles ist somit gut vorhanden, aber wo steht es eigentlich? – Gerade Erstsemesterstudierende benötigen Orientierung und Hilfe beim Auffinden der benötigten Quellen.

Neben sachlichen sind auch unterhaltsame Formen der Unterstützung notwendig geworden.

Lerninhalte sollten aufbereitet werden. (Filme, Pinnwände, Schautafeln, Mitmachmöglichkeiten für die Studierenden, Lernschränke als „Gedankengebäude“ usw.). Aufmerksamkeit wird häufig durch Ungewohntes, bisher nicht Erwartetes (somit Irritation) erreicht.

Konnotation! Darüber Abbau von Lernhindernissen. (Konnotation = Zusätzliche positive Vorstellungen an ein Wort, ein Objekt, eine Handlung koppeln.) Dafür Werbefilme nutzen. Buch, Lernen, das jeweilige Fachgebiet positiv aufwerten. „Studieren macht Mühe.“ Somit auch das Sichmühen positiv aufwerten.



Musikwissenschaft			
Systematischer Teil		Historischer Teil	
Gattungen und Formen		21. Jahrhundert	
		20. Jahrhundert	
Musiklehre		19. Jahrhundert	
		Klassik	
		Barock	
Instrumentenkunde		Renaissance	
		Mittelalter	
Akustik	Gehörphysiologie	Gehörpsychologie	Spätantike und frühes Mittelalter
	Stimmphysiologie		Antike Hochkulturen
			Vor- und Frühgeschichte

Aufbereitung von Lerninhalten: Schautafel¹ zeigt Gedankengebäude. (Vgl. vorheriger Abschnitt „Lösungsvorschläge (Auswahl)“, Punkt 7.) Die Aufbereitungen sollten nichts Unveränderliches sein. Die Studierenden sollten eigene Schautafeln erstellen können, denn gerade auf diesen zeigt sich, wie sie die gelernten Inhalte verarbeitet haben, ihr Fachgebiet strukturieren usw.

¹ Die Gliederung (außer „21. Jahrhundert“) der Schautafel stammt aus: Michels, Ulrich: dtv-Atlas zur Musik : Tafeln und Texte. Bd. 1 : Systematischer Teil. Historischer Teil: Von den Anfängen bis zur Renaissance. Originalausgabe, 16. Aufl., gemeinschaftliche Ausgabe. München : Deutscher Taschenbuchverl. ; Kassel : Bärenreiter, 1995, S. [6] – 7 (Inhaltsverzeichnis). – Michels, Ulrich: dtv-Atlas zur Musik : Tafeln und Texte. Bd. 2 : Historischer Teil: Vom Barock bis zur Gegenwart. Originalausgabe, 8. Aufl., gemeinschaftliche Ausgabe. München : Deutscher Taschenbuchverl. ; Kassel : Bärenreiter, 1994, S. [VI] – VII (Inhaltsverzeichnis). – Eine Anregung zur Gestaltung einer Übersicht wäre auch die Schautafel „Teilgebiete und Hilfswissenschaften [der Musikwissenschaft]“ auf S. 12 in Bd. 1.

Aufbau einer dialektischen Erörterung¹

Einleitung (benennt die zwei gegensätzlichen Positionen/Thesen)

↓
Hauptteil (Pro und Contra ausführen, beide Positionen/Thesen einzeln und nacheinander durchdringen)

These 1 (pro)

Pro Argument 1

Beweis/Beispiel zu Argument 1

Pro Argument 2

Beweis/Beispiel zu Argument 2

Überleitung

These 2 (contra)

Contra Argument 1

Beweis/Beispiel zu Argument 1

Contra Argument 2

Beweis/Beispiel zu Argument 2

(Übergang)

↓
Schluss (Abwägen der Positionen/Thesen gegeneinander und Schlussfolgerung ziehen)

Auch Arbeitstechniken könnten auf Schautafeln präsentiert werden.

Die „offensiven“ Lernhilfen wie z. B. Schautafeln, Filme, „Lerngebäude“ sollten im Raum außerordentlich sparsam und pointiert eingesetzt werden, um bei den Nutzern keinen Eindruck der Überbordung mit Informationen bzw. des Bevormundetseins auszulösen. Der Schwerpunkt der edukativen Unterstützung sollte unbedingt darauf liegen, Selbst- und Mitmachangebote anzubieten, sodass sich die Nutzer frei und selbstbestimmt einbringen können.

¹ Vgl. Literatur. Berlin : Paetec ; Mannheim : Dudenverl., 2002 (Basiswissen Schule) (Duden), S. 13 – 14.

Anfang

anstelle eines Schlussworts

Anfang anstelle eines Schlussworts

Holger Schultka

Auf die Flut folgt die Ebbe. Sie ist ein Bild der Besinnung, des Rückzug und der Stille. Rückschau ist möglich. Vorfreude auf die wiederkehrende Flut kündigt sich an. Ebbe und Flut gehören zueinander.

Das Kommen und Gehen der Ideen gleicht den Gezeiten.

Sobald die Ideen aus dem Ungewissen aufgedämmert sind und man sie vor sich (be)greifbar weiß, kann man zielgerichtet auf sie zuhalten. In diesem Moment verändert sich die eigene Rolle. Aus dem Ideentaucher oder Fischer wird ein Steuer- mann. Man nähert sich den Ideen an, um sie jetzt umzusetzen. So folgen Finden (oder Gewahrwerden), Annähern und Umsetzen aufeinander. – Der geistige Anfang wählt den praktisch-tätigen zu seinem Begleiter.

Die Ideen werden aus dem Papier herausgeschwemmt. Die Strandläufer verwandeln das Schwemmholz in Fundstücke, dann in Baumaterial.

Das Schlagwort „teaching library“ ist durch beide Berufsfeldkurse mit Leben erfüllt worden. Während der Arbeit an den Projekten haben wir bemerkt, dass alle Beteiligten dazulernen, die Studierenden, der Projektbetreuer und die Bibliothek, weshalb uns der Terminus „learning library“ angemessener scheint.

Selbsten, das ist selbst machen, selbst tun, selbst ausprobieren, mit allen Sinnen lernen. Die Studierenden haben geselbst und sie haben Lösungen gefunden, die zum Selbsten auffordern, anregen, einladen und das Selbst und seinen Wunsch nach dem Selbsttun berücksichtigen.

Ich danke allen Studierenden für die Ideenflut, die Geduld und Mühe und das Aus- halten der Gezeiten.

Mögen alle Ideen nun neue Anfänge erhalten, Umsetzung eben.

Schwemmholz – Fundstücke – Baumaterial.

Mit neuen Ideen selbsten.

Anhang:

Ein Konzept ausführlich

Denk noch mal. Eine Ausstellung zum Innehalten und Mit-Denken

Andreas Kieselbach



Einleitung

In der Bundesrepublik Deutschland gab es im Jahr 2006 insgesamt 10.339 öffentliche und 1.008 wissenschaftliche Bibliotheken.¹ In diesen riesigen Schatztruhen werden insgesamt 345 Millionen Print- und andere Medien aufbewahrt.² In den Bibliotheken wird das Wissen vieler Menschen, unterschiedlicher Kulturen, aus mehreren Jahrhunderten gesammelt, archiviert und zur weiteren Nutzung zur Verfügung gestellt. Von diesem Angebot wurde 2006 mit 432 Millionen Entleihungen Gebrauch gemacht.³

Bibliotheken sind nicht nur Orte der Wissensanhäufung. Sie sind Kommunikations- und Lernzentren. Hier begegnen sich unterschiedliche Kulturen und es werden zahlreiche Weltbilder unter einem Dach zusammengefasst. Bei unserer derzeitigen beschleunigten Lebensweise, die sich durch einen enormen Individualisierungs- und Innovationsdrang und -zwang, Multitasking und die scheinbare Verfügbarkeit und Gleichzeitigkeit aller Inhalte im Internet auszeichnet, werden oft die Möglichkeiten des Innehaltens und der Entschleunigung übersehen und das Herstellen eines eigenen Bezugs zu den Aussagen der unterschiedlichen Kulturen und zu den Lebensweisheiten anderer Menschen ausgeschlagen.

Mitunter gelten Bibliotheken als pure „Bücherverwahranstalten“ oder als Orte des rein rationalen Wissens. Bibliotheken sind jedoch nicht nur Orte, an denen Publikationen aller Art gesammelt werden. In diesen Einrichtungen kann man Neugier befriedigen, Wissensdurst jeder Art stillen, emotional und kommunikativ sein und werden.

Die Ausstellung „Denk noch mal“ ist ein Beitrag zur Entschleunigung. Sie will den Entdeckungsdrang der Bibliotheksbesucher nutzen bzw. neu wecken. Nachdenken und Mitdenken soll sich neu entfalten. So kann der umfangreiche Weltwissensschatz

¹ Vgl. Zahl der Bibliotheken (Standorte). – In: DBS – Deutsche Bibliotheksstatistik : Gesamtauswertung Berichtsjahr 2006. [Online-Dokument] http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/gesamt/dbs_gesamt_06.pdf [Zugriff am 07.08.2008].

² Vgl. Bestand Medien insges[amt]. – In: Ebenda.

³ Vgl. Entleihungen Medien insges[amt]. – In: Ebenda.

gehoben und aus dem Dornröschenschlaf einer postmodernen Beliebigkeit wiedererweckt werden.

Die Idee

„Denk noch mal“ will bei den Bibliotheksbesuchern Neugier wecken. Sie finden im Regal eine Wegmarke (eine Reiterkarte mit einem Text- oder Bildzitat aus einem Buch) und können sich, davon ausgehend, allen anderen Wegmarken zuwenden. Dem ersten empfangenen Impuls kann individuell und frei-assoziativ gefolgt werden, von Wegmarke zu Wegmarke. Die Besucher können sich den Text- und Bildzitate nähern, sich mit – vielleicht noch unbekanntem – Themen beschäftigen, Neues entdecken, zu eventuell bisher nicht gesuchten Horizonten gelangen und sich einen Weg entlang der Wegmarken bahnen.

Die Ausstellung will zum Innehalten anregen. „Denk noch mal!“ Alltag, Notwendigkeiten, Normative, Aufgaben, Pflichten – vieles treibt uns (oft zu schnell) auf dem Weg des Lebens voran. Die Ausstellung will den Trott des Alltags unterbrechen, die Last der Aufgaben erleichtern, den Strom der Zeit verändern, den eiligen Blick auf die Uhr verhindern. Durch kleine, nicht aufdringlich wirkende Anregungen soll der Alltag etwas entschleunigt werden. Die Besucher können und sollen selbst entscheiden, wie sie mit den geistigen Begegnungen umgehen: Sie können die Reiter ignorieren, den Zitaten aber auch nachgehen und sich Gedanken zu ihnen machen; sie können die Wegmarken zum Anlass nehmen, Bücher auszuleihen und zu lesen. Sie können die Reiter auch herausnehmen, sortieren, wieder in die Lücken zwischen den Büchern zurückstecken. Die Besucher können jetzt in der Zeit und jetzt bei einem Gedanken und jetzt bei nur einem einzigen Tun sein. Dem geistigen Impuls nachdenkend folgen. Das Bedenken kann kurzzeitig oder lang andauernd sein. Ganz nach Belieben des Besuchers.

Zielgruppen

Alle Menschen, die eine Bibliothek besuchen, sollen angesprochen werden, also all jene, die in der Bibliothek nur einmal vorbeischaun, und all jene, die in ihr zielgerichtet geistig arbeiten wollen.

Durch die Platzierung von Reitern in den Regalen zwischen den Büchern erhält jeder die Möglichkeit, unverhofft auf eine Information zu treffen, die zum Denken anregt. Es besteht die Möglichkeit, seinem ursprünglichen Ziel zu folgen und den Impuls zunächst links liegen zu lassen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, das Ziel zu verändern und sich jetzt zunächst einmal dem anregenden Impuls hinzugeben, somit über das Empfangene nachzudenken und sich auf die Suche nach weiteren Anregungen zu machen.

Unterschiedliche Bibliothekstypen haben unterschiedliche Zielgruppen. Zum Beispiel: Kinder- und Jugendbibliotheken wenden sich an Kinder und Jugendliche. Schulbibliotheken wenden sich an Schüler. Hochschulbibliotheken wenden sich an Studierende, Hochschullehrer, Forschende und alle anderen Personen, die an

wissenschaftlichen Fragen und Informationen interessiert sind. Durch eine entsprechende Gestaltung der Reiter sowie eine angemessene Auswahl der Text-/Bildzitate kann diesen Unterschieden Rechnung getragen werden, wenn die Ausstellung „Denk noch mal“ in einer anderen Bibliothek realisiert werden soll.

Konzept

Mit der Hand beschriebene, mit dem Computer bearbeitete und bedruckte oder anders gestaltete Reiter werden zwischen den Büchern in den Regalen platziert. Die Reiter wollen die Aufmerksamkeit der an den Regalen Vorbeigehenden und in ihnen Suchenden binden, ohne von deren eigentlichem Vorhaben abzulenken. Die Besucher werden auf einen geistigen Spaziergang entlang der im Regal platzierten Wegmarken eingeladen. Ob sie die Einladung annehmen, steht ihnen frei.

Den Bibliotheksbesuchern wird die Möglichkeit geschenkt, im Prozess ihres Arbeitens in der Bibliothek innezuhalten, eine kurze oder lange Zeit zu verweilen, dem empfangenen Impuls nachzusinnen, Gedanken freizulassen. Mit der so gewonnenen Freiheit können sich die Besucher auf eine Verknüpfung unterschiedlicher Anschauungen und Kulturen, die ja in den Zitaten zum Ausdruck kommen, einlassen. (Aber vielleicht sind sich die Anschauungen und Kulturen viel ähnlicher, als wir bisher glaubten.)

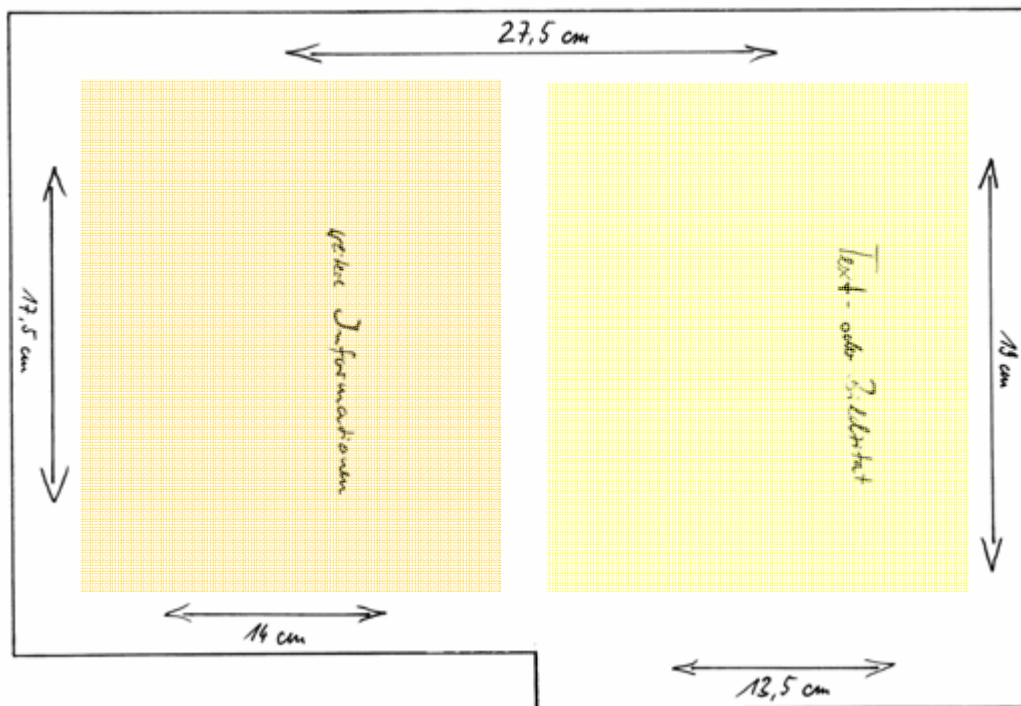
Mit einer unterschiedlichen Gestaltung der Reiterkarten ist es möglich, verschiedene Nutzergruppen anzusprechen und Aktionen mit und um die Reiter durchzuführen. Solche Aktionen sind z. B.: die Reiter nach Themen sortieren, die zu den Zitaten gehörigen Quellen finden, Bücher heraussuchen, lesen und vorlesen, die Reiter neu in die Regale verteilen, eigene Reiter gestalten und in die Lücken zwischen den Büchern stecken.

Laute Aktionen können jedoch nur durchgeführt werden, wenn andere Bibliotheksnutzer nicht gestört werden. Individuelle stille Aktionen rund um die Ausstellung sind hingegen stets möglich.

Die Reiter

Die Ausstellung soll eine „Entdeckungsausstellung“ sein. Um den Charakter der Ausstellung zu verstärken, sind die Reiter so zu gestalten, dass nicht nur der aus dem Regal herausragende Teil der Reiterkarte, also der sichtbare Teil, sondern auch der nicht sichtbare Teil, der zwischen den Büchern verborgen klemmt, gestaltet wird.

Die Reiter sollten aus einem strapazierfähigen Material hergestellt werden. Der versetzte Rand (die Anschlagkante) an der Unterseite des Reiters dient als Platzierungshilfe: Durch den so entstehenden Anschlag wird verhindert, dass die Reiterkarte zu weit ins Regal hineingeschoben wird. Der sichtbare Teil zeigt ein Text- oder Bildzitat, ein Textfragment, ein Zeichen, ein Symbol oder Ähnliches.



Skizze der Reiterkarte: Vorderseite und Rückseite können gleich oder unterschiedlich beschriftet/gestaltet sein. Der aus dem Regal herausragende Teil enthält den „Impuls“ (evtl. ein Text- oder Bildzitat) (in der Skizze gelb gekennzeichnet). Der nicht sofort sichtbare Teil – dieser steckt im Regal – enthält Informationen, die den „Impuls“ ergänzen (in der Skizze orange gekennzeichnet).

Menschen, die einen Reiter entdecken und in denen die Neugier entfacht wurde, werden die Reiter eventuell aus dem Regal herausziehen und dadurch weitere Informationen erhalten. Die weiteren Informationen könnten unter anderem sein:

- der Textausschnitt im Zusammenhang,
- die Quellenangabe,
- Erklärungen und weitere Hinweise (z. B. wer der Verfasser des Zitats ist, wo man Literatur über den Verfasser finden kann, was ein bestimmtes Wort im Zitat bedeutet)
- Recherchetipps, um gedruckte und elektronische Nachschlagewerke jeglicher Art in der Bibliothek zu finden,
- Wissenswertes über die Bibliothek (z. B.: Wussten Sie, dass im Lesesaal der Bibliothek ca. 600.000 Werke stehen? Wussten Sie, dass das kleinste Buch der Bibliothek nur 2 cm hoch ist? – Das verwunderlichste Buch der Bibliothek stammt von einem Papieringenieur namens David A. Carter und heißt „1 roter Punkt“. Es ist 2007 im Verlag Boje, Köln, erschienen.)

Die Besucher sollen keine Hinweise auf die Existenz dieser Erläuterungen bekommen. Es obliegt der Neugier und dem Mut jedes Einzelnen, den verborgenen Teil der Reiterkarte zu entdecken und beim ersten Entdecken einer verborgenen Information den Schluss zu ziehen, dass auch alle weiteren Reiterkarten diesen nicht sichtbaren Teil besitzen, wo also weitere Informationen auf den Interessierten warten.

Das Nichtentdecken der versteckten Informationen schmälert das Ziel der Ausstellung und den Anwendungswert der Reiter nicht, da ja die auf den ersten Blick wahrnehmbaren Informationen schon ausreichen, um einen Gedankengang zu beginnen.

Die Ausstellung folgt einer Grundform der Wissensaneignung: Durch Begegnung wird *Neugier* erweckt, welche zu weiteren Forschungen anregt, die wiederum am Ende zur Kenntnis führt.

Begleitmaterial

Begleitend zur Ausstellung kann man ein Informationsblatt anbieten, in welchem kurz die Ausstellungsidee vorgestellt wird.

Natürlich ist es auch möglich, eine kleine Broschüre zu produzieren, in der alle Impulse (Text- und Bildzitate usw.) nebst allen weiterführenden Informationen abgedruckt sind, also all das, was sich auf den Reiterkarten an Inhalt befindet.

Sowohl im Informationsblatt als auch in der Broschüre wird auf die verschiedenen und von der Bibliothek angebotenen Aktionen (z. B. Vorleseabend, Umsortieren) hingewiesen.

Alternativen

Durch thematisch zusammengehörende und entsprechend gekennzeichnete Karten können kleine Rallies veranstaltet werden. Die jeweiligen Reiter werden zusammengetragen und ihre Inhalte können in einer Gruppe ausgewertet werden. Anschließend werden die Karten einfach wieder zwischen die Bücher verteilt.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, über die Reiter das Medium Buch mit seinen Ursprüngen, seiner Geschichte, seinem Aufbau, seiner Herstellung und seinen Veröffentlichungsarten an die Ausstellungs-/Bibliotheksbesucher heranzutragen. Es kann ebenso so manche Besonderheit aus den Themenbereichen Sprache, Schrift, Typographie via Reiterkarte an die Nutzer herangetragen werden.

Auch die schönsten Bücher könnte man mit Hilfe der Reiter promoten.

Reitertexte

Abschließend soll eine mögliche Auswahl an Reitertexten vorgestellt sein: In der linken Tabellenspalte befinden sich die Impulse, welche sich auf der aus dem Regal herausragenden Reiterfläche befinden, somit auf den ersten Blick sichtbar sind; in der rechten Tabellenspalte befinden sich die Ergänzungen, die auf dem Reiter an der Stelle platziert sind, welche zwischen den Büchern verborgen ist.

Sichtbarer Reiterteil (Impuls)	Verborgener Reiterteil (zusätzliche Information)
<p>„Wie sollte man ein Buch lesen?“</p> <p><i>Zunächst möchte ich das Fragezeichen am Ende meines Titels besonders betonen. Auch wenn ich die Frage für mich beantworten könnte, so würde die Antwort nur für mich selbst gelten und nicht für Sie. Der einzige Rat nämlich, den ein Mensch einem anderen in puncto Lesen geben kann, ist der, auf keinen Rat zu hören, dem eigenen Instinkt zu folgen, den eigenen Verstand zu gebrauchen, eigene Schlüsse zu ziehen.“</i></p>	<p>Herkunft des Zitats: Woolf, Virginia: Wie sollte man ein Buch lesen? – In: Woolf, Virginia ; Fiedler, Corinna (Hrsg.): Das Lesebuch. Frankfurt am Main : Fischer, 2006, S. 329–345, dort S. 329.</p> <p>Virginia Woolf wurde 1882 in London geboren. 1941 wählte sie den Freitod. Sie ertrank im Fluss Ouse bei Rodmell, Lewes, East Sussex.</p> <p>Virginia Woolf ist eine englische Schriftstellerin mit weltliterarischer Geltung.</p> <p>Der Essay „Wie sollte man ein Buch lesen?“ erschien erstmals im Oktober 1926.</p> <p><i>Der Tipp:</i> Die deutsche Gesamtausgabe finden Sie im Lesesaal an der Stelle HM 4810. Englische Einzelausgaben finden Sie unter HM 4813; Einzelausgaben in deutscher Übersetzungen finden Sie bei HM 4814. Und Werke über Virginia Woolf stehen bei HM 4815.</p>
<p>Was ist ein Essay?</p>	<p>Das Wort „Essay“ entstammt dem Englischen. Der Duden erklärt: Ein Essay ist eine „kürzere Abhandlung“. (Der Duden in zwölf Bänden : das Standardwerk zur deutschen Sprache. Bd. 1 : Die deutsche Rechtschreibung. 24., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim : Dudenverl., 2006, S. 382)</p> <p><i>Der Tipp:</i> Wenn Ihnen diese Information nicht ausreicht, können Sie in fachübergreifenden Lexika weitere Informationen finden. Die deutschsprachigen fachübergreifenden Lexika stehen im Erdgeschoss bei AE 11000 ff. – Oder schauen Sie doch einmal in die „Brockhaus-Enzyklopädie online“ (http://www.brockhaus-encyklopaedie.de).</p>

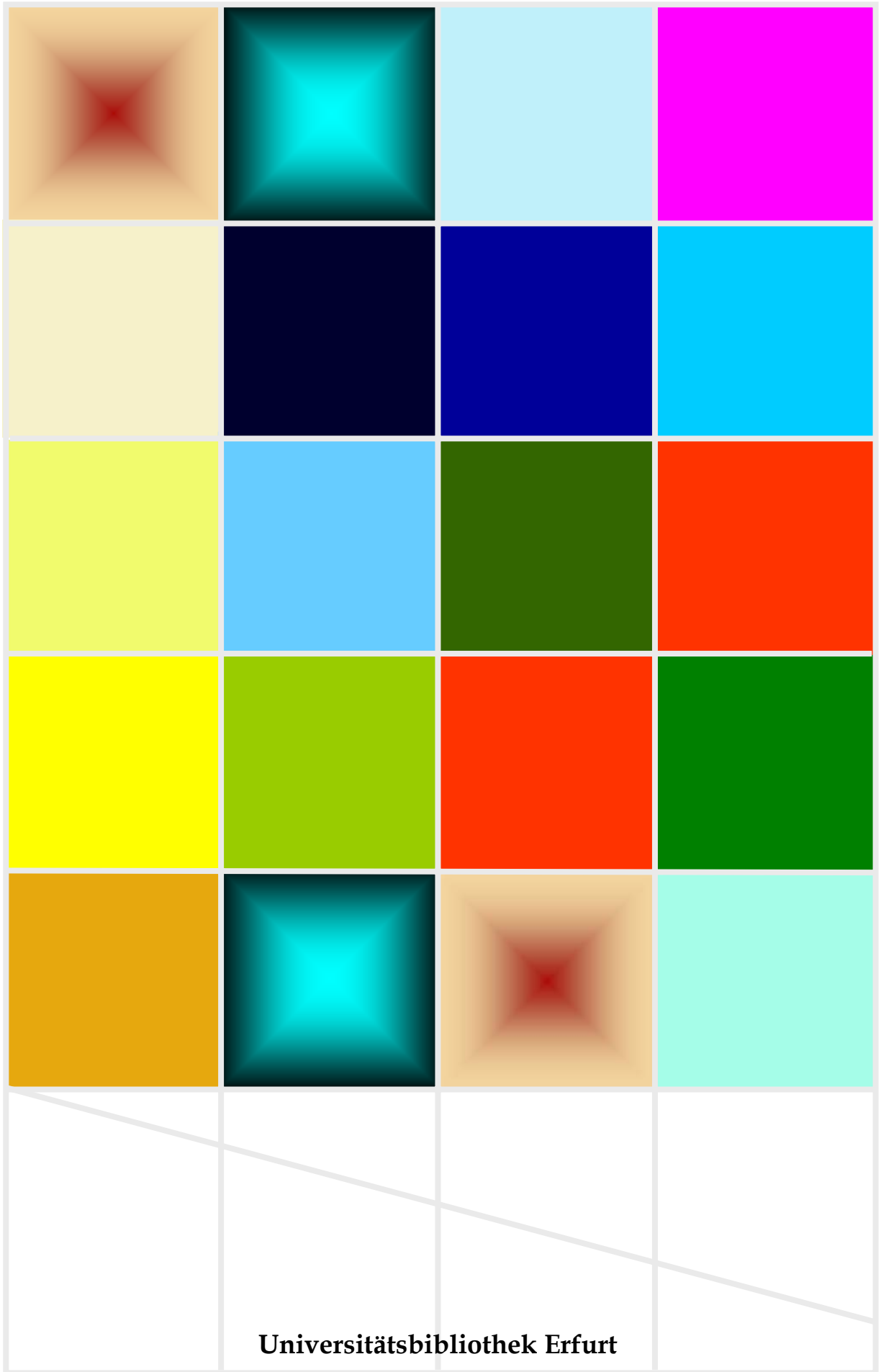
<p>Intelligenz</p> <p><i>„Intelligenz ist gesellschaftlich betrachtet ein Türwächter, ein Kanalhüter, eine Steuerungsgröße, eine Zuschreibung, ein Status-Etikett.“</i></p> <p>Herkunft des Zitats: Rösing, Ina: Intelligenz und Dummheit : wissenschaftliche Konzepte, Alltagskonzepte, fremdkulturelle Konzepte ; ein Werk- und Denkbuch. Heidelberg : Asanger, 2004, S. 28.</p>	<p>Dummheit</p> <p><i>„Dummheit ist ebenfalls Zuschreibung und Steuerungsinstrument. Dummheit ist entschieden auch eine kulturabhängige Erfindung. Sie ist ein Instrument der Ausgrenzung. Sie ist in der westlichen Gesellschaft ein Un-Wert.“</i></p> <p>[...]</p> <p><i>Die Konstruktion von Dummheit ist abhängig von Gesellschaft, Epoche, Ökologie, Kultur. In manchen Kulturen liegt die Erfindung von Dummheit am Gegenpol der Intelligenz – so in der westlichen Kultur –, in anderen Kulturen auch auf ganz anderen Dimensionen im semantischen Bedeutungsraum.“</i></p> <p>Herkunft des Zitats: Rösing, Ina: Intelligenz und Dummheit : wissenschaftliche Konzepte, Alltagskonzepte, fremdkulturelle Konzepte ; ein Werk- und Denkbuch. Heidelberg : Asanger, 2004, S. 29. UB Erfurt: Lesesaal: CR 5000 R718 (Ausleihbar).</p>
<p><i>„Liebe Leser, mein Name ist Lemuel Gulliver. Wir schreiben das Jahr 1725, und ich bin nicht mehr der Jüngste.“</i></p>	<p>Herkunft des Zitats: Kästner, Erich ; Lemke, Horst (Ill.): Erich Kästner erzählt Gullivers Reisen. Hamburg : Dressler, 2007, S. 7.</p> <p>Erich Kästner (1899 – 1974) gehört zu den bedeutenden deutschen Kinder- und Jugendbuchautoren. Am berühmtesten sind seine Romane: „Emil und die Detektive“ (1929), „Das fliegende Klassenzimmer“ (1933) und „Das doppelte Lottchen“ (1949). Seine Bücher sind mehrfach verfilmt worden.</p> <p><i>Der Tipp:</i> Da Erich Kästner in Dresden geboren wurde und dort seine Kindheit verbracht hat, gibt es in Dresden ein Erich-Kästner-Museum in der Antonstraße 1, direkt am Albertplatz. Die Internetadresse des Museums lautet: http://www.erich-kaestner-museum.de.</p>

<p>Sehnsucht</p> <p>Und Ohne Haben Singen Regenwurm Schreiten</p> <p>Lyrik Tradition Der Bettler Von Hohl Grün Von wegen Vom Wege Das Gras.</p>	<p>Das Gedicht schrieb der deutsche Dichter und Künstler Kurt Schwitters (1887 – 1948).</p> <p>Das Gedicht findet sich auf S. 88 in: Schwitters, Kurt ; Lach, Friedhelm (Hrsg.): Das literarische Werk. Bd. 1 : Lyrik. Kartonierte Sonderausgabe. Köln : DuMont, 1998.</p> <p>Berühmt geworden sind das Gedicht „An Anna Blume“ und die Lautdichtung oder Sprechmusik „Ursonate“.</p> <p><i>Der Tipp:</i> Auf der CD-ROM „RAAbits. Sekundarstufe I/II, CD 1“ (Stuttgart : Raabe, 2007) findet sich ein Auszug aus der „Ursonate“, gesprochen von Kurt Schwitters. Die CD-ROM finden Sie in der Mediothek unter der Signatur CDM GB 2970 R111 C3-1. Die CD-ROM ist leider nicht ausleihbar.</p>
<p>„¹²Geh, mein Liebster! Brechen wir auf zum Feld! Verbringen wir die Nacht unter Hennasträuchern! ¹³Brechen wir früh auf zu den Weinbergen! Sehen wir ob der Wein sprießt ob die Knospe sich öffnet ob die Granatäpfel blühen. Dort will ich dir meine Liebe schenken.“</p> <p>Das Lied der Lieder (Hoheslied) 7,12–13</p> <p>Das Lied der Lieder. – In: Bibel in gerechter Sprache. 1. Aufl. Gütersloh : Gütersloher Verl.-Haus, 2006, S. 1302 – 1312, dort S. 1311</p>	<p>„Das Buch [Das Lied der Lieder oder Hoheslied] hat eine leidenschaftliche, erotische Liebe zweier Liebender zum Inhalt. Die Liebenden finden eine Sprache der Liebe – intime Worte und Sprachbilder, die dennoch über das Private hinausgehen und öffentliche Bedeutung gewinnen.“</p> <p>Eichler, Ulrike: [Erläuterungen zu „Das Lied der Lieder“]. – In: Bibel in gerechter Sprache. 1. Aufl. Gütersloh : Gütersloher Verl.-Haus, 2006, S. 1302</p>

<p style="text-align: center; font-size: 2em;">?</p>	<p><i>Frage – infrage stellen – Fragebogen – fragen – Fragenkatalog – Frager – Fragerei – Fragerin – Fragesatz – Fragestellung – Frage-und-Antwort-Spiel – Fragewort – Fragezeichen – fraglich – Fraglichkeit – fraglos – fragwürdig – Fragwürdigkeit</i></p> <p>Vgl. Der Duden in zwölf Bänden : das Standardwerk zur deutschen Sprache. Bd. 1 : Die deutsche Rechtschreibung. 24., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim : Dudenverl., 2006, S. 417</p>
<p>Der Buchtipp</p> <p>Peia, Ingrid: Warum wackelt Wackelpudding? : Antworten auf kuriose Kinderfragen. Gütersloh : Wissen-Media-Verl., 2007. – ISBN 978-3-577-07622-7</p> <p><i>Schlagwörter:</i> Allgemeinwissen / Kinderfrage / Kindersachbuch</p>	<p><i>Schlagwörter</i> beschreiben den Inhalt eines Buches so präzise wie möglich. Sie wollen den Inhalt „erschlagen“.</p> <p>Im Buch, das ein <i>Kindersachbuch</i> ist, geht es um <i>Allgemeinwissen</i>. Dieses wird in der Form von <i>Kinderfragen</i> und den zu diesen gehörenden Antworten dargestellt.</p> <p>Das Buch kann mit Hilfe des Bibliothekskatalogs (http://opac.uni-erfurt.de) an die Ausleihtheke bestellt werden.</p>
<p style="text-align: center; font-size: 2em;">1984</p>	<p>„Nineteen eighty-four“ ist ein Roman des englischen Schriftstellers George Orwell (1903 – 1950). Der Roman ist 1949 in englischer Sprache erschienen. Die deutsche Übersetzung erschien 1950 unter dem Titel „Neunzehnhundertvierundachtzig“ („1984“).</p> <p>Die Handlung des Romans spielt in der nahen Zukunft (1984) in einem totalitären Überwachungsstaat.</p> <p><i>Der Tipp:</i> Der Roman kann in der Universitätsbibliothek Erfurt sowohl in englischer Sprache als auch in deutscher Übersetzung ausgeliehen werden.</p> <p>HM 3853 N71.990 (englisches Original) HM 3854 N49.984 (deutsche Ausgabe)</p> <p>Ausleihbar sind ebenso ein Hörspiel in deutscher Sprache als Audio-CD (CDA HM 3854 N49.2003 und CDA HM 3854 N49.2003-2) sowie ein Film in englischer</p>

	<p>Sprache als Videokassette (VID HM 3853 N71.994).</p>
	<p>Die Farbe Blau</p> <p>Bücher im Bestand der Bibliothek</p> <p>Pastoureau, Michel: Blue : the history of a color Princeton, NJ : Princeton Univ. Press, c 2001. 216 S. : zahlr. Ill. Schlagwörter: Blau / Ikonographie / Kunst / Geschichte Sachgebiet: LH 70080 UB Erfurt: Lesesaal: LH 70080 P293 (Ausleihbar)</p> <p>Müller-Funk, Wolfgang: Die Farbe Blau : Untersuchungen zur Epistemologie des Romantischen. Wien : Turia + Kant, 2000. 181 S. Schlagwörter: Blau / Metapher / Geschichte 1790-1830. – Romantik / Blau / Metapher. – Deutsch / Literatur / Philosophie / Blau <Motiv> / Geschichte 1793-1830 Sachgebiete: EC 3765; CC 3800 UB Erfurt: Lesesaal: EC 3765 M947 (Ausleihbar)</p> <p>Gercke, Hans [Hrsg.]: Blau – Farbe der Ferne : [eine Ausstellung des Heidelberger Kunstvereins in Zusammenarbeit mit der Stadt Heidelberg aus Anlaß der Eröffnung des Kunstvereinsneubaus und des Museumserweiterungsbaus vom 2. März bis zum 13. Mai 1990]. Heidelberg : Wunderhorn, 1990. 615 S. : zahlr. Ill. Schlagwörter: Blau / Kunst / Geschichte / Ausstellung / Heidelberg <1990> Sachgebiete: LH 70080 UB Erfurt: Lesesaal: LH 70080 G365 (Ausleihbar)</p>
<p>LeMO</p> <p>Was ist das?</p>	<p>LeMO ist die Abkürzung für „Lebendiges virtuelles Museum Online“. LeMO ist ein Projekt des Deutschen Historischen Museums Berlin, des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Bonn und des Fraunhofer-Instituts für Software- und Systemtechnik Berlin/Dortmund.</p> <p>LeMO kann im Internet aufgerufen werden: http://www.dhm.de/lemo/home.html.</p> <p>LeMO präsentiert deutsche Geschichte von 1871 bis heute.</p>

[Die Ausstellung „Denk noch mal“, die ja Inhalte aus Büchern und von Internetseiten vermittelt, könnte auch den Titel „Aufgeklappt und angeklickt“ tragen, weil ja Bücher aufgeschlagen und Internetseiten geöffnet worden sind, um die Ausstellung vorzubereiten. Nun sind die Inhalte auf den Reitern für die Nutzer „aufgeschlagen“ und „angeklickt“ sichtbar. Die Ausstellung könnte auch schlicht „Geöffnet“ heißen. (Anmerkung von H. Schultka)]



Universitätsbibliothek Erfurt